Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Antiquat. 267.c

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Meusels N. M. 9. H.

Georg Christoph Gottlieb nat. 1788

Martin Wilhelm. +

Georg Christoph Gottlieb nat. 1763

Benedict Wilhelm nat. 1771. +

Joh. Jac. Philip Gottlieb nat. 1775 +

Georg Christoph Gottlieb nat. 1738 +

Carl Wilhelm nat. 1741 +

Burkhart Albrecht nat. 1742 +

Johañ Christoph +

Carl Sebastian nat. 1743. +

Simon Joseph nat. 1747. +

Johañ Caspar

Joh. Franz Käpher Fidelis +

Georg Carl nat. 1707. +

Johañ Melchior nat. 1708 +

Ferdin. Friedr. nat. 1711 +

Carl nat. 1713 +

Joel Paul nat. 1713 +

Johañ Noah +

Zwillinge

Christoph +

Johañ Christoph +

Johañ +

Wölf Hieronimus nat. 1667. +

Joh. Georg nat. 1669. † 1723.

Joachim nat. 1676 +

Isaac. nat. 1678 +

Zwill.

Joh. Christoph nat. 1678. +

Joh. Daniel nat. 1684 +

Peter nat. 1683 † 1754

Wilhelm von Bemmel.
nat. 1630 † 1708.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/4
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Neue

Miscellaneen

artistischen Inhalts

für

Künstler und Kunstliebhaber.

Fortsetzung des Neuen Museums für Künstler und Kunstliebhaber.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

königl. Preussischem und fürstl. Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichem Professor der Geschichte auf der Universität zu Erlangen, und Ehrenmitgliede der königl. Preussischen Akademie der Künste zu Berlin.

Neuntes Stück.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer, dem jüng.

1799.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Miscellanea Taliaca

Johann Caspar Mensel.

Königl. Preuß. Hofrath,
ordentl. Mitgliede der Akademie der Künste zu
Berlin, und Professor der Königl. Preußischen
Akademie der Künste zu Berlin.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/6
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

I.

Antikensammlungen in und aufserhalb Italien,
mit Anführung ihrer vorzüglichsten Kunstwerke.

Die erste bekannte Antikensammlung legte gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts Isabelle von Este, Gemahlin Francesco II. von Mantua, an. Sie bestand aus Münzen, Gemmen und Schwefelabgüssen. Zwar sammlete schon in dem vorhergegangenen 14ten Jahrhundert Petrarca die Münzen der römischen Kaiser: allein, es geschah aus keiner andern Absicht, als um die Zeitfolge der Kaiser nach denselben zu bestimmen, und man nahm also auf das, was die Kunst angehet, keine Rücksicht. Diese Sammlung kann also auch nicht in die Reihe der Antikensammlungen gesezt werden.

Eine gröfsere Sammlung legte, um dieselbe Zeit, Gonzaga zu Mantua an, dessen Verdienste um die Beförderung der Künste und Wissenschaften allgemein anerkannt sind. Seine Sammlung hatte das traurige Schicksal, im Jahre 1630 durch die Plünderungen der Teutschen zerstöhrt zu werden.

Noch in demselben Jahrhundert ward zu Modena eine Antikensammlung angelegt, die unter dem Namen Galleria di Este bekannt ist. Man bezeichnete ein jedes Kunstwerk dieser Sammlung durch Einfügung eines silber-

nen Adlers, der sich noch bis auf den heutigen Tag darin erhalten hat. Auch diese Sammlung ward so zerstreuet, dafs man jezt, beynahe in ganz Europa, Kunstsachen aus derselben antrift.

Die älteste noch existirende Antikensammlung ward zu Florenz von Cosmus de Medici, auf Anrathen des um die Aufnahme der Bildhauerkunst rühmlichst bekannten Donato oder Donatello angelegt, und von seinen Nachkommen Pietro, Lorenzo u. s. w. vermehrt. Sie enthält einen grofsen Schatz von alten Statuen, Bruststücken, Gemmen und Münzen. Die vorzüglichsten Kunstwerke dieser Sammlung sind:

1) Hercules mit dem Centaur,
2) Nessus,
3) Bacchus mit einem Faun,
4) Die mediceische Venus,
5) Ein tanzender Faun,
6) Die Gruppe der Ringer,
7) Der sogenannte Schleifer,
8) Ein Hermaphrodit,
9) Die Niobe mit ihren Töchtern.

Ein Verzeichnifs aller Antiken dieser Sammlung findet man in dem Museo Florentino, exhibente insigniora vetustatis monumenta quae Florentiae sunt. Editum ab Ant. Franc. Gorio. Florenz 1731, 6 Bände in gr. fol.

Noch ehe Cosmus de Medici diese Florentinische Antikensammlung anlegte, fanden sich auch unter den Privatpersonen viele, besonders Gelehrte, die Antiken sammleten. Unter diesen ist Cyriacus von Ancona der erste und berühmteste. Er war kein Grieche, wie ehehin einige behaupteten, sondern aus dem Geschlechte de Pizzicollis gegen das Jahr 1391 zu Ancona gebohren. In seinem 21. Jahre ward er Vorsteher der Stadt und bald darauf Senator, allein, die Lust zu reisen brachte ihn zu dem Entschlufs,

dieses Amt so wie viele andere, die er nachher bekleidete, niederzulegen. Er durchreisete ganz Italien und einen Theil von Griechenland, um Antiken aufzusuchen, die er in seinem Itinerarium um das Jahr 1441 zu Florenz beschrieben hat. Weil er Antiken beschreibt, die man nirgends findet; so haben ihn viele für einen Betrüger ausgeschrien, der Inschriften, Bildsäulen und Münzen erdichtet habe.

Ein anderer Gelehrte, der um dieselbe Zeit zu Florenz lebte und Antiken sammlete, war Nicolaus Niccoli, dessen Haus mit antiken Bildsäulen, Gemälden und Münzen von den ältesten Zeiten angefüllt war. Ferner gehören dahin Poggius, Leonardus Bruni, Ambrosius Camaldulensis und Bernardo Ruccelai. Von dem letztern wird noch ein von ihm selbst aufgesetztes Verzeichnifs seiner Antiken in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz aufbewahret. Noch gehören zu diesen: Pomponius Laetus, dessen Wohnung auf dem Quirinale mit antiken Inschriften und andern Denkmälern angefüllt war, und Aelianus.

Bald darauf fing man auch in Rom an, Antiken zu sammlen; denn es wird von dem Papste Paul II. erzählt, dafs er die vom gelehrten Aelianus in Asien, Griechenland und Italien gesammleten Antiken, zu kaufen verlangt habe; auch soll er unter dem Capitolio zwey Gebäude aufgeführt haben, worin die gesammleten Antiken aufbewahret wurden. Seine Nachfolger suchten diese angefangene Antikensammlung zu vermehren: doch trug der eine mehr der andere weniger dazu bey; unter ihnen zeichnet sich Clemens XII. vorzüglich aus. Zu den Gebäuden in Rom, worin die päpstliche Antikensammlung aufbewahret wird, gehören:

I. Das Capitolium. Es ward von Michael Angelo mit einer prächtigen Treppe versehen, an deren Auftritten 2 Löwen aus Basalt liegen. Oben am Geländer stehen die kolossalischen Statuen des Castor und Pollux, die je-

der ein Pferd am Zügel halten. Das Geländer läuft bis an die Flügelgebäude fort. Zu beiden Seiten der Treppe stehen antike Trophäen, die man für die Trophäen des Marius hält. Papst Sixtus V. liefs sie hieher bringen. Ferner findet man hier die Söhne des Constantinus von Marmor und am Ende der Treppe Meilenzeiger. Auf dem beinahe viereckigten Platze vor dem Hauptgebäude stehet in der Mitte die berühmte Statue des Marcus Aurelius zu Pferde, von Metall. Der Kaiser hält mit der einen Hand den Zaum des Pferdes und mit der andern scheint er Befehle auszutheilen. Sie stand ehedem vor dem Lateran und ward vom Papst Paul III. hieher gebracht, wovon eine Inschrift am Fufsgesimse Nachricht giebt.

An das Hauptgebäude stofsen 2 Flügel, von welchen der eine für die Conservatoren und der andere zur Aufbewahrung der Antiken bestimmt ist. Lezterer hat daher den Namen il Museo capitolino erhalten. Papst Clemens XII. machte 1724 den Anfang zu dieser Sammlung und seine Nachfolger auf dem Stuhle Petri vermehrten sie. Diese Antikensammlung ist die stärkste in ganz Rom. Eine ausführliche Beschreibung mit vielen Kupfern hat der Prälat Johann Bottari unter dem Titel: il Museo Capitolino herausgegeben. Es sind davon bis jezt 3 Bände in Folio in den Jahren von 1747 bis 55 herausgekommen. Die Antiken stehen in verschiedenen Zimmern, die von den vorzüglichsten Statuen den Namen führen; z. B. der Saal des Antinous, der Saal der Fechter, das Zimmer der Büsten, die Gallerie der Candelaber, der Saal der ägyptischen Figuren; allein, sie sind jezt ihrer vorzüglichsten Zierde durch die Franzosen beraubt. Noch jezt findet man hier eine von den ächten Statuen des Augustus, von der Winkelmann vermuthet, dafs sie diejenige sey, welche auf Befehl des Senats nach dem Siege angefertiget ward, den Augustus über den jüngern Pompejus zur See er-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

focht. Auf dem Fufsgestelle, das verlohren ist, stand die Inschrift:

OB. PACEM. DIV. TVRBATAM. TERRA.
MARIQVE. PARTAM.

Aufserdem findet man hier noch die vollständigste Büstensammlung der Kaiser und vieler alter Philosophen, Dichter und Redner.

Die Franzosen führten in dem vorigen Jahre folgende Antiken aus dieser Sammlung nach Paris:

1) Antinous,
2) Apollo,
3) Eine Gruppe, Amor und Psyche,

} diese standen im Saal des Antinous.

4) Den sterbenden Fechter,
5) Eine Vestalin, die das heilige Feuer trägt,
6) Juno,
7) Der ägyptische Wächter,
8) Faun, der eine Flöte bläset,

} diese standen im Saal der Fechter.

9) Venus,
10) Flora,
11) Zeno,

} standen im ersten Zimmer der Büsten.

12) Urania,
13) Ceres,

} standen in der Gallerie der Candelaber.

14) Eine ägyptische Figur, stand im Saal der ägyptischen Figuren.

15) Das Grabmal der Musen.

16) Ein Grabmal das den Triumph der Meergottheiten darstellet.

17) Ein grofser Dreyfufs.

18) Marcus Brutus,
19) Alexander,
20) Ariadne,

} Büsten im mosaischen Saale.

21) Homer, eine Büste im ersten Zimmer der Büsten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Auch im Pallast der Conservatoren stehen viele alte Statuen, vorzüglich eine Sammlung der Fasti consulares bis auf die Zeiten des Pertinax. Aus dieser Sammlung nahmen die Franzosen:

1) Die Figur eines Mannes, der sich einen Dorn aus dem Fuſse ziehet,
2) Junius Brutus, eine Büste in Bronze.

II. Der Vaticanische Pallast war sonst der eigentliche Sitz der Päpste, ward aber nachher nur zum Conclave gebraucht, weil er, der ungesunden Luft wegen, nicht gut bewohnbar ist. Der ganze Pallast ist 1080 Fuſs lang, 720 Fuſs tief. In demselben ist das Museum Clementinum oder Vaticanum.

III. An den Vaticanischen Pallast stöſst ein Gebäude, il Belvedere genannt, in das eine 500 Schritt lange Gallerie führt. Dieser Pallast hat einen groſsen Hof, il Cortile del Belvedere, der mit 8 Nischen umgeben ist, in welchen die vorzüglichsten Kunstwerke des Alterthums standen, als:

1) Laocoon,
2) Apollo,
3) Antinous,
4) Der Torso,
5) Commodus Hercules,
6) Ein Altar dem Antinous gegenüber.

Auch diese sind von den Franzosen nach Paris geführt. Auſserdem nahmen sie noch aus dem Vaticanischen Museum:

1) Demosthenes, sitzend mit einer Rolle in der Hand,
2) Trajan sitzend, der eine Weltkugel hält,
3) Der Dichter Posidippus, sitzend,
4) Der Dichter Menander, sitzend,
5) Phocion,

} standen in der Gallerie der Statuen.

6) Cleopatra,
7) Cupido Torso,
8) Die Göttin der Gesundheit,
9) Sixtus Impericus, Lehrer des Marc Aurel,
10) Eine Amazone,
} standen in der Gallerie der Statuen.

11) Venus, auf ihren Fersen sitzend,
12) Adonis,
13) Paris,
} standen im Saal des Adonis.

14) Dioscobolus, d. i. einer der den Discus wirft,
15) Sardanapal; auf seinem Gewande stehet eine griechische Inschrift,
16) Augusta,
17) Eine Statue, die man für Caesars Bildnifs hält,
18) Tiber in der Toga,
19) Dioscobolus, von Miron verfertiget,
} standen im Saal des Triumphwagens.

20) Meleager,
21) Der Nil-Flufs mit seinen Kindern,
22) Die Tiber mit der Wölfin des Romulus und Remus,
} im Thiersaale.

23) Eine grofse Statue der Ceres,
24) Eine grofse Statue der Melpomene,
} standen im runden Saale.

25) Apollo,
26) Die neun Musen,
} im Saal des Apollo und der neun Musen.

27) Antinous,
28) Adrian,
29) Jupiter-Serapis,
30) Jupiter,
31) Die Muse des Lustspiels,
32) Die Muse des Trauerspiels,
33) Der Ocean,
} Büsten im runden Saal.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

34) Büsten, Gruppe des Cato } aus der Gallerie der Büsten.
und der Porcia,
35) Menelaus,
36) Minerva,

37) Gräber, Altäre, Candelaber u. s. w.

38) Eine grofse Vase von Basalt mit Masken und Henkel.

39) Drey Candelaber, } aus dem Saal der Candelaber.
40) Ein Altar,
41) Ein anderer Altar mit Verzierungen dem Apollo gewidmet,

42) Zwey Sphinxe von rothem Granit, } standen an der Pforte des Eingangs.
43) Ein Curulischer Stuhl,
44) Ein anderer ähnlicher,

IV. Von dem Hofe des Belvedere kömmt man in den Turo divert. in welchem das neue Museum Clementinum ist, das vom Papste Clemens XIV. angelegt ward. Diese Sammlung enthält, aufser den angekauften Antiken, mehrentheils alles, was auf päpstliche Unkosten in den neuern Zeiten ausgegraben ist.

Aufser diesen päpstlichen Antikensammlungen sind noch folgende in Rom befindliche Privatsammlungen bekannt:

A. In der Villa Albani, von der aber nichts weiter bekannt geworden ist, als was Winkelmann theils in seiner Geschichte der Kunst, theils in seinen Monumenti inediti davon anführt. Nach diesen Nachrichten findet man in dieser Sammlung:

1) mehrere ägyptische Figuren,
2) eine schöne Pallas,
3) einen Cynischen Philosophen,
4) einen schönen kindlichen Satyr,
5) vier weibliche bekleidete Göttinnen,
6) eine schöne Thetis.

B. Im Pallast Barberini war eine grofse Antikensammlung, die aber schon seit mehrern Jahren zerstreut wird. Ein gewisser Decius gab davon unter dem Titel: Ae-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

des Barberinae eine Beschreibung heraus, die sich aber nicht vorzüglich auszeichnet.

C. Die Villa Borghese, enthält sehr viele Antiken, unter welchen

1) der borghesische Fechter, und

2) eine Juno mit dem Diadem die vorzüglichsten sind.

Der Fechter hat seinen Namen von der Villa. Es ist bey den Alterthumsforschern ungewifs, ob er wirklich einen Fechter vorstellen soll oder nicht. Diesen Zweifel haben vorzüglich die alten Buchstaben in der Unterschrift veranlafst, die den Agasias von Ephesus als Meister dieser Statue angiebt; denn, nach diesen Buchstaben zu schliefsen, mufs die Statue angefertigt seyn, ehe noch die Gladiatoren den Griechen bekannt waren. Dieser Ungewifsheit wegen, hat man ihn bald für einen Dioscobolus, bald für einen Soldaten gehalten.

Die Juno wird für eine der schönsten gehalten; sie ist von Porphyr, über Lebensgröfse, und mit einem Gewande bekleidet, das Winkelmann für ein Wunderwerk der Kunst erklärt. Einige suchen es streitig zu machen, dafs diese Statue eine Juno sey; ihrer Meinung nach soll sie eine Muse seyn.

Von dieser Antikensammlung haben An. 1650 Manilli und An. 1700 Montelatici Beschreibungen in Versen herausgegeben.

D. Der Pallast Giustiniani enthielt ehedem eine sehr schätzbare Antikensammlung von 1500 Statuen, die aber, bis auf etwa 500 Stücke, theils an den Kardinal Albani, theils an den Grafen Pembrocke verkauft sind. Von dieser Sammlung kam ein besonderes Werk Galleria Justiniana heraus, das von dem Stifter dieser Sammlung, dem Marchese Vinzenzo Justiniano, veranstaltet ward.

E. Die Villa Ludovisi hat eine halbe Meile im Umfange und ist vorzüglich wegen der vielen Basreliefs

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/15 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

merkwürdig, die darin aufbewahret werden. Zu den vorzüglichsten Statuen dieser Sammlung gehört eine Hofnung aus Marmor.

F. Der Pallast Ludovisi hat einen ansehnlichen Garten, in welchem viele der vorzüglichsten Antiken stehen. Zu diesen gehört die berühmte Gruppe Pyramus und Tisbe von weifsem Marmor; einige nennen sie Paetus und Arria, weil die ganze Darstellung dieser Gruppe mit der Erzählung des Tacitus und Martials vom Paetus und der Arria Aehnlichkeit habe.

G. Im Pallast Farnese ist eine Amazone, die verwundet vom Pferde sinkt, merkwürdig; denn sie hat den Gürtel nahe unter den Brüsten; sie macht also von den übrigen ihres Geschlechts eine Ausnahme; denn diese pflegten den Gurt an den Hüften zu tragen. Sonst zeichnen sich noch in dieser Sammlung folgende Antiken aus:

1) der farnesische Herkules,
2) eine Flora,
3) Antiope, die Mutter des Amphions und Zethus.
4) ein Fechter.

Der Pallast gehöret jezt dem Könige von Spanien, der die mehrsten Antiken weggeführt hat.

H. Die Horti Farnesini und

I. Der Pallast il Farnesino enthalten auch eine grofse Sammlung von Antiken.

K. In der Villa des Grafen Fede findet man

1) den Sturz einer weiblichen Statue,
2) ein paar Brustbilder von gebrannter Erde mit Ohrgehenken.

L. In der Villa Negroni zeichnen sich vorzüglich aus:

1) ein schöner Tieger von Basalt, auf welchem eines der schönsten Kinder von Marmor reitet,
2) Caryatiden, d. i. Statuen mit Körben auf dem Kopfe in Lebensgröfse.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/16 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

M. Pallast Ruspoli enthält eine Antikensammlung, in der sich die Statuen Hadrians und Antoninus Pius befinden.

N. Im Pallast Verospi stehet der Kopf eines jungen Helden und ein grofses Gefäfs von Porphyr, das nicht ausgehöhlt ist. Ob diese Antikensammlung noch vorhanden ist, habe ich aus den mir bekannten Nachrichten nicht erfahren können.

Noch verdienen folgende Antikensammlungen angeführt zu werden:

O. In der Villa Aldobrandini, in der das bekannte Gemälde: die Aldobrandinische Hochzeit, befindlich ist.

P. Im Pallast Biccini.

Q. In der Villa Madama.

R. Im Pallast Marquese.

S. Im Pallast Rondenini.

T. In der Villa Este zu Tivoli und

V. In der Villa Pamphili, sechs Meilen von Rom. Die nakten Figuren dieser ansehnlichen Sammlung sind alle durch die Bigotterie ihres jetzigen Besitzers beschädiget; denn er hat nach dem Rathe seines Beichtvaters die genitalia dieser Statuen mit Gips bekleben lassen. Weil der Gips an einigen nicht halten wollte; so hat man ihn angenagelt und eben dadurch einen noch gröfsern Schaden gestiftet.

Zu den eingegangenen Antikensammlungen gehören:

W. Die im Pallast Chigi, welche nach Dresden gekommen ist.

X. Die im Pallast Cesi.

Y. Die im Pallast de Maximis.

Z. Im Pallast und in der Villa Mattei war eine der vorzüglichsten Antikensammlungen: allein, die erstere ist ganz eingegangen und die leztere ist der besten Stücke beraubt. Diese stehen jezt in dem neuen Museo Clementino. Eine Beschreibung dieser Sammlung findet man in einer Schrift,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/17 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

die den Titel: Monumenta Matteiana führt. Sie ist von dem Abte Amaduzzi mit Kupfern in Fol. herausgegeben.

Aa. Der Pallast Spada, so wie

Die Villa Medicis sind eingegangen. Die leztere war eine der ansehnlichsten in Rom; denn sie zeichnete sich nicht nur durch die Anzahl, sondern auch durch vorzügliche Stücke aus. Zu diesen gehörten eine Niobe mit ihren Töchtern. Seit 1770 hat der Grofsherzog von Toscana das mehrste und beste nach Florenz bringen lassen.

Im Collegio Romano war eine vorzügliche Antikensammlung, für deren Stifter Kircher gehalten wird. Hier sah man, aufser Vasen, eine komische Muse mit einer Glokke am Halse, zwey Tafeln von weifsem Marmor mit ägyptischen Figuren und andere Kunstwerke. Von der ganzen Sammlung gab Kircher in dem Museo Kircheriano, das zu Rom 1763 und 64 in 2 Foliobänden herauskam, eine Beschreibung. Ob sie nach Aufhebung des Jesuiter-Ordens noch vorhanden ist, oder was man sonst damit gemacht hat, ist unbekannt.

Antikensammlungen in Italien aufserhalb Rom.

Zu den vorzüglichsten Antikensammlungen aufserhalb Rom gehören die in den königlichen Schlöfsern zu Neapel, welche unter folgenden Namen bekannt sind.

I. Das Schlofs zu Capo di Monte in der Stadt Neapel enthält sehr vorzügliche Antiken, besonders nachdem man die Farnesische Sammlung hieher gebracht hat. Schwerlich möchte man noch eine Antikensammlung finden, in der so viele antike Gemählde zu finden wären, wie hier; denn diese füllen allein 21 Zimmer an. Das Schlofs selbst ward

in den Jahren 1730 - 38 erbauet, verfällt aber jezt immer mehr.

II. Pallast zu Portici liegt über Herculanum zwey Meilen von Neapel; in demselben ist das Museum Herculanum, worin die im Herculano gefundenen Antiken aufbewahret werden. Der Pallast selbst ward ums Jahr 1736 erbauet.

III. Pallast del Studii zu Neapel ist erst in den Jahren 1780 und folg. aufgeführt und enthält auch eine ansehnliche Sammlung von Antiken, die im Herculano gefunden sind.

Aufser diesen königlichen Antikensammlungen giebt es noch verschiedene, die von Privatpersonen angelegt sind. Unter diesen zeichnet sich die Sammlung in dem Pallast Caraffa vor allen übrigen aus; denn sie enthält einen schätzbaren Vorrath von Etruscischen Vasen, griechischen Münzen und ägyptischen Steinen.

IV. Zu Catania in Sicilien sind ebenfalls mehrere Antikensammlungen, unter welchen das Museum des Prinzen von Biscari das vollständigste und schönste ist. Es enthält mehrentheils diejenigen Antiken, welche auf Sicilischem Boden gefunden wurden, wie z. B. den Rumpf eines kolossalischen Bacchus, zwey Statuen der Venus und eine Muse.

V. Die grofsherzogliche Gallerie zu Florenz ist bereits oben angeführet.

VI. Zu Bologna im Kirchenstaate ist in dem Pallaste des Grafen Marsigli eine Antikensammlung, die unter andern kleinern als die vorzüglichste angeführt zu werden verdient. Dafs dieser Graf sich der Gelehrten und Künstler auf alle mögliche Weise annahm, sie durch Pensionen unterstüzte und für die Aufnahme der Künste und Wissenschaften sorgte, mag hier noch im Vorbeygehen bemerkt werden.

VII. Zu Venedig ist auf der Marcusbibliothek eine Antikensammlung, in welcher die Statue des Schlafes zu den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/19 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

besten Stücken gehöret. Er ist als ein Kind mit Flügeln dargestellt, das auf einer Löwenhaut liegt und einen Kranz von Mohn auf dem Kopfe hat; eine Eidexe liegt zu seinen Füssen und eine Erdratte zur Seite. Aufser dieser Statue findet man in dieser Sammlung noch folgende;

1) Agrippa.
2) Augustus mit der Krone.
3) Ganymedes.
4) Pertinax.

Eine Beschreibung mit vielen Kupfern findet man von dieser Sammlung in dem Werke del antiche Statue Grecche e Romane in 2 Theilen.

Aufser dieser öffentlichen Antikensammlung sind noch verschiedene kleinere und gröfsere von Privatpersonen angelegt, die aber wenig oder gar nicht bekannt geworden sind.

VIII. Zu Verona zeichnet sich die Antikensammlung der Familie Gendilocco vor den übrigen Privatsammlungen aus, von der Maffei im Verona illustrata einige Nachricht giebt.

Noch verdienen folgende Antikensammlungen angeführt zu werden:

IX. Die in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mayland, in der, aufser vielen Münzen, noch eine grofse Anzahl Gypsabgüsse gefunden wird.

X. In der herzoglichen Gallerie zu Modena ist, (oder war) aufser einigen antiken Statuen und Basreliefs, eine ansehnliche Sammlung von Gemmen, deren Anzahl sich auf 4000 Stücke belaufen soll.

XI. In der königlichen Bibliothek zu Turin ist eine Antikensammlung, die unter den genannten eine der vorzüglichsten ist.

Anti-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/20 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Antikensammlungen aufserhalb Italien.

In England.

I. Die vorzüglichste Antikensammlung ist zu Wilton-house und gehört dem Grafen Pembroke. Die Aedes Pembrokianae, die 1774 in 8 herauskamen, geben einige Nachricht davon. In derselben sind folgende Antiken:

1) Ein Cupido, der seinen Bogen spannt. Es soll das Werk des Cleomenes seyn.
2) Ein Cupido mit einer phrygischen Mütze.
3) Ein Aesculap.
4) Eine schlafende Venus.
5) Ein Basrelief von Marmor, auf welchem der junge Ringer Mantho abgebildet ist.
6) Einige Musen.

II. Eine vorzügliche Sammlung von Vasen, Idolen, Laren, Lampen etc. besafs der Ritter Hamilton zu Bagashite; auch ist noch an diesem Orte ein Tempel des Bacchus, in dessen Mitte die Statue dieses Gottes (eine vorzügliche Antike) stehet.

III. Das Brittische Museum hat eine ansehnliche Sammlung von Vasen, Hausgeräth und Idolen besonders seit dem Jahre 1778; denn sie ward damals durch die Sammlung des Ritters Hamilton sehr vermehrt. Dieser Zuwachs bestand aus 730 Vasen, 58 Lampen, 300 kleinen Idolen, 67 Laren und 149 Amuleten.

IV. Zu Oxford ist die Arundelische Sammlung besonders durch die grofse Anzahl Inschriften beträchtlich, wovon eine 1763 herausgekommene Schrift, Marmora Oxoniensia sive Arundeliana Nachricht giebt.

V. Aufserdem sind noch in England verschiedene Privatsammlungen, von welchen aber wenig oder nichts bekannt geworden ist.

In Frankreich.

I. Das National-Museum zu Paris ist, seitdem man aus Italien die vorzüglichsten Antiken dorthin geschaft hat, das beste in ganz Europa. Ehedem kannte man in Frankreich:

II. Das königliche Cabinet zu Paris.

III. Das königliche Cabinet zu Versailles und die im Garten aufgestellten Antiken. Die leztern kennt man vorzüglich aus einer 1720 in 4 herausgekommenen Schrift, die den Titel führt: La Versailles immortalisée par les merveilles parlantes. Ueberhaupt ist Frankreich voll von Antiken, die theils dem Könige theils Privatpersonen gehörten; denn man fieng schon im vorigen Jahrhunderte eine Antikensammlung an. Im Jahre 1675 liefs man mehrere Statuen in Kupfer stechen und 1695 gab Thomasin ein Recueil des Statues et Bustes mit 218 Kupfertafeln heraus. Ob alle diese zerstreuten Antiken in das National-Museum gekommen sind, ist bis jezt noch nicht bekannt geworden.

In Holland.

Der Prinz von Oranien besafs im Haag eine Antikensammlung, die sich vorzüglich durch die beträchtliche Anzahl von Gemmen auszeichnete; was nach seiner Flucht daraus geworden ist, hat man in Deutschland, so viel ich weifs, noch nicht erfahren 1). Eben so wenig ist es bekannt, was aus den verschiedenen Privatsammlungen geworden ist, die einigen Anhängern des Prinzen gehörten und als solche Holland verliefsen. Am wenigsten wird die Antikensammlung der Universität zu Leiden gelitten haben.

In Spanien.

I. Der König von Spanien hat nicht nur eine vorzügliche Antikensammlung zu Madrit, sondern man findet

1) Wahrscheinlich ist alles nach Paris geschleppt worden. M.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/22 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

auch viele antike Statuen in den Gärten zu Florida, St. Ildefonse, im Escurial u. s. w.

II. Zu Aranjuez, das 7 Meilen von Madrit entfernt liegt, war die Antikensammlung des Herzogs Odeschalchi, die nachher die Königin Christine von Schweden erbte.

In Teutschland.

I. In Augsburg besizt der Canonicus von Bassi eine Antikensammlung, von der aber wenig bekannt ist 1).

II. In Berlin ist auf dem Schlosse das königliche Antiken- und Medaillen-Kabinet, das schon unter Kurfürst Joachim II. angelegt ward. In der Beschreibung der königlichen Schlösser zu Berlin und Potsdam (von Hrn. Nicolai) finde ich davon folgende Nachricht:

„Die sehr unvollständige Sammlung des Churf. Joachim II. ward unter Churfürst Fried. Wilhelm dem Grosen vergröfsert und ergänzt, und bekam ihren gröfsten Zuwachs nach dem Tode Churfürst Carls von der Pfalz, im Jahre 1685, welcher gewissen Verträgen gemäfs, seinen Vorrath von Münzen und Seltenheiten, dem Churfürst von Brandenburg im Testamente vermachte. Der pfälzische Bibliothekar, Lorenz Boger, übermachte sie dem Churfürst Fried. Wilhelm und trat als Bibliothekar und Aufseher über die Münzen, Alterthümer und übrige Seltenheiten in brandenburgische Dienste. Er brachte die ganze Sammlung in gute Ordnung, und König Friedrich I. fand daran so viel Wohlgefallen, dafs auf seinen Befehl Boger, alles was er für diese Sammlung nöthig und würdig hielt, ankaufen mufste. Er beschrieb sie in einem besondern Werke in 3 Bänden Folio, mit vielen Kupfern, unter dem Titel: “

1) Ist längst zerstreut. Es waren meistens Gemählde. s. v. Stetten's Kunst-Geschichte der R. Stadt Augsburg Th. 1. S. 365. u. Th. 2. S. 225. f. M.

Thesaurus Brandenburgensis, seu Gemmarum et Numismatum in Cimeliarcho Electorali Brandenburgico series. Der erste Band erschien 1696.

„König Friedrich I. hielt Bogern zur Herausgabe dieser Beschreibung besondere Abschreiber, Zeichner, Mahler, Kupferstecher und bezahlte ihm seine Arbeit besonders.“

„Diese Sammlung erhielt ferner einen sehr wichtigen Zuwachs durch den Ankauf des Museums des berühmten Bellori, von Gemmen, Lampen, Statuen und andern Alterthümern, so dafs sie damals den vornehmsten Cabinetten, wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu schätzen war. König Friedrich I. liefs drey Zimmer auf dem königlichen Schlosse einrichten, wo das Antiquitätencabinet auf immer aufbewahret worden ist. Um das Jahr 1726 ward diese Sammlung um etwas vermindert. Der König von Polen gab an König Friedrich Wilhelm I. zwey Regimenter Dragoner, und erhielt dafür sechs grofse porzelanene Vasen und eine Anzahl antike Brustbilder, welche noch in der Churfürstlichen Sammlung von Antiken zu Dresden stehen.“

„Im Jahre 1776 liefs König Friedrich II. alle hier befindliche Antiquitäten und antike Münzen nach Potsdam bringen, wo sie in dem Antiken-Tempel aufgestellt sind. Es blieben blos die modernen Münzen hier, welche noch eine beträchtliche Sammlung ausmachen.“

Antike Statuen sind auf dem königlichen Schlosse in mehrern Zimmern zerstreuet. In der Gemäldegallerie siehet man:

1) eine antike Büste des K. Severus Septim. von weifsem Marmor,
2) eine antike Büste des Sardanapalus von weifsem Marmor,
3) eine antike Büste des Caesar Cajus,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/24 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

4) eine antike Büste des Ptolemaeus, Bruder der Cleopatra.

Im Eckkabinet neben der Gallerie stehet:

1) die Büste des Herkules von parischem Marmor,
2) die Büste der Lucilla, Hautrelief, oval, eine Antike von weifsem karrarischem Marmor,
3) Drusus, ein antiker Kopf, in Kameen, auf schwarzem Grunde,
4) Eine antike Sella consularis, von weifsem Marmor.

Im sogenannten weifsen Saal stehet:

1) die Büste des jungen Herkules, von weifsem griechischen Marmor,
2) die Büste des Cajus Caesar, von parischem Marmor,
3) die Büste des Carneades,
4) Die Büste des Aristophanes.

Die Antikensammlung zu Sanssouci bestehet gröfstentheils aus der Sammlung des Cardinals Polignac, der als französischer Gesandter zu Rom sehr viele Antiken an sich brachte, die, theils unter den Ruinen des Neronischen Pallastes, theils zu Frescati gefunden wurden. Weil daran manches ergänzt werden mufste; so schickte sie der Cardinal dem Bildhauer Adam, dem sie als Bezahlung von den Erben des Cardinals überlassen wurden. Dieser soll von dem Könige Friedrich II. 90000 Livres für die Sammlung erhalten haben. Eine ausführliche Beschreibung findet man in dem Recueil des sculptures antiques von Adam, 1754 in 4.

Zu den vorzüglichsten Antiken dieser Sammlung gehören:

1) ein junger Bacchus,
2) ein römischer Senator mit der Bulle am Halse aus der Polignacschen Sammlung,
3) der Kaiser Trajan im Saal von Gipsmarmor,
4) ein junger Hercules der eine Schlange zerreifst, im Audienzzimmer,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/25 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

5) Marc Aurel, ein Brustst\u00fcck: der Kopf ist von weifsem Marmor, das Gewand von vielfarbigem Achat.

Im Cavalierhause sind 6 Felder mit vergoldeten Consolen an der Wand, auf welchen folgende antike Büsten stehen:

1) Hippocrates, im Herculanum gefunden, aus der Bareuthischen Sammlung,
2) Demosthenes aus der Sammlung des Ritters P. Ratali,
3) Plato aus der Natalischen Sammlung,
4) eine Satyrin aus der Polignacschen Sammlung und andere. Ueberhaupt findet man in diesem Saale 30 antike Büsten.

Die besten Antiken findet man im Antikentempel, der rund ist und 45 Fufs im Durchschnitt hat. Dieser Tempel ist eine Nachahmung der Rotonda in Rom. Die Antiken sind aus der Polignacschen, Bareuthischen, Stoschischen und andern Sammlungen. Mitten im Tempel stehen im Kreise 10 Statuen, die von Adam in Rom ergänzt sind. Sie stellen die Familie des Lycomedes vor, unter welchen der als Mädchen verkleidete Achill vom Ulysses entdekt wird. Sie wurden auf Kosten des Cardinals Polignac bey Frescati, in den Trümmern des Mariusschen Landhauses ausgegraben. Sie stehen auf Fufsgestellen von karrarischem Marmor. Polignac führte sie unter folgenden Namen auf.

a) Ulysses, als Kaufmann und Galanteriehändler verkleidet, um den jungen Achilles zu entdecken, der sich bey der Familie des Lycomedes, Königs auf der Insel Cyros, als Mädchen verkleidet, aufhielt.
b) Achilles, als Mädchen verkleidet, mit Waffen in den Händen; das Gewand, womit die Luft zu spielen scheint, ist vortrefflich. Der Kopf ist von Adam,
c) Eine Tochter des Lycomedes, die in den Spiegel sichet; griechische Arbeit von parischem Marmor,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/26 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

d) Eine andere Tochter des Lycomedes, die über das, was unter ihnen vorgehet, erstaunt. Man siehet durch ihren Mantel die Falten ihres Kleides, wie auch den Leibgürtel.

e) Eine dritte Tochter des Königes liegt mit einem Knie auf der Erde und befestiget einen Halbstiefel.

f) Die Königin, Gemahlin des Lycomedes, hebt mit dem Scepter ihren Schleier auf und hält in der andern Hand den Beutel, um den Kaufmann zu bezahlen; römische Arbeit von karrarischem Marmor. Das Gewand ist vorzüglich und der Kopf hat viel Edles und Erhabenes.

g) Die älteste Tochter des Lycomedes mit einer Schachtel voll Schmuck, griechische Arbeit von salinischem Marmor.

h) Eine andere Tochter des Königes stehet mit übergeschlagenen Beinen an einen Felsen gelehnt und hält ein Armband; ihre Kleidung ist so vorzüglich gearbeitet, dafs man alle Umrisse des Leibes durch die Falten sehen kann; griechische Arbeit von parischem Marmor.

i) Deidamia, auch eine Tochter des Lycomedes, betrachtet den Achilles; sie ist in ein langes feines Gewand gekleidet von schönen Falten, wodurch man das Unterkleid von einem ganz andern Zeuge, durch eine Binde von feinem Flor erblickt.

k) Die jüngste Tochter zeigt ihrer Schwester eine Münze. Eine leichte Kleidung von Leinen wird durch einen gestickten Gürtel mit Franzen an den Leib angeschlossen, auf der linken Schulter ist eine Agraffe befestiget; griechische Arbeit von parischem Marmor; eine Statue vom ersten Range.

Im Schlosse zu Charlottenburg und in dem daranstofsenden Lustgarten sind ebenfalls viele Antiken zerstreuet, von welchen folgende angeführt zu werden verdienen:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/27 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1) Zwey antike Vasen mit ihren Deckeln von Bronze, die mit schönen Basreliefs geziert sind. Das eine stellt das Opfer der Iphigenia und das andere ein Bacchusfest vor: beyde Vasen werden ihrer schönen Form wegen von Kennern sehr hoch geschäzt; sie stehen in dem Schreibkabinette des Königes.
2) Eine Venus von antiker Bronze.
3) Ein kleines antikes Modell von der Statue des Marc Aurels zu Pferde, wie sie vor dem Capitol in Rom stehet; ist aus der Polignacschen Sammlung.
4) In der Bibliothek stehen auf Konsolen 18 antike sowohl ganze als halbe Brustbilder, worunter sich sehr schätzbare Stücke befinden. Sie sind alle in natürlicher Gröfse von römischer Arbeit. Zwey davon sind von dem Mahler und Kupferstecher Krüger zu Potsdam 1768 in Kupfer gestochen, nehmlich Horatz ein halbes Bruststück vom ersten Range, sehr gut erhalten; und Dionysius von Halicarnafs, halbes Bruststück, griechische Arbeit vom zweyten Range. Sie sind sämmtlich aus der Polignacschen Sammlung.

Auch in dem königlichen Schlosse zu Potsdam sind verschiedene Antiken, wie z. B. in der kleinen Gallerie sieben antike halbe Bruststücke aus der Polignacschen Sammlung, worunter Vitellius, Domitian und Niobe sind.

III. In Cassel ist das Museum Fridericianum merkwürdig, das von Friedrich II, Landgrafen zu Cassel, angelegt ist. Das Museum enthält eine nicht geringe Anzahl alter und sehr gut ergänzter Statuen; doch ist die Sammlung von geschnittenen Steinen und das Münzkabinet weit beträchtlicher. Zu den vorzüglichsten Statuen dieser Sammlung gehören:

1) eine Minerva in Lebensgröfse,
2) ein schwimmender Hercules,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/28 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

3) ein schöner Fechter und Ringer in Lebensgröfse,
4) ein Athlet mit dem Cestus,
5) Titianus Julianus,
6) drey weibliche Figuren, die Musen,
7) einige Köpfe und kleine Statuen von Bronze,
8) sechs moderne Copien von den vorzüglichsten Statuen zu Florenz.

Von dieser Sammlung findet man einige Nachricht in einer Schrift, die den Titel führt: Tiedemann de antiquis quibusdam Musei Fridericiani simulacris, Cassel 1779, 4; und in den Miscellaneen artistischen Inhalts des Herrn Hofraths Meusel, 24stes Stück.

IV. In Dresden ist das kurfürstliche Kunstkabinet, das August, König von Polen, anlegte. Er kaufte

1) die ganze Sammlung Chigi für 60000 Scudi aus Rom,
2) sehr viele Antiken vom Kardinal Albani für 10000 Scudi,
3) die vorzüglichsten Stücke aus dem Nachlafs des Prinzen Eugen für 6000 Rthlr. und der jetztregierende Kurfürst hat
4) die herrlichen Gypsabgüsse von Mengs für 1000 Dukaten gekauft.

Die vorzüglichsten Antiken dieser Sammlung sind:

a) eine kolossalische Statue des Alexanders, die Casanova für ein seltenes und kostbares Stück erklärte,
b) ein sehr gut ergänzter Cupido, der den Pfeil abgeschossen hat, von vorzüglicher Schönheit,
c) eine Venus, die, nach dem Urtheil Casanova's, die mediceische an Würde der Kunst und an Sauberkeit übertrifft. Sie ist von der Schulter und Brust bis auf den Unterleib nakt und von dem weifsesten Marmor. Das übrige des Körpers ist mit einem Gewande von dunkelgrauem Marmor bedeckt, und neu,
d) eine sitzende Venus, die neben sich 2 Knaben stehen hat,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/29 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

c) eine Hygiaea von vorzüglicher Schönheit, die für besser gehalten wird, als alle Statuen dieser Göttin, die in Rom aufbewahret wurden,

f) die Statue eines Ringers, der sich salbet.

Eine Beschreibung dieser Antiken findet man in dem Recueil des marbres antiques de la Gallerie de Dresde 1733, in gr. Fol. mit Kupfern von le Bas und Preisler; und in der Abhandlung über die Denkmäler der Antiquitätensammlung zu Dresden von Casanova.

V. Zu Hannover ist die Walmodische Antikensammlung, welche der General von Walmoden anlegte. Die vorzüglichsten Antiken dieser Sammlung sind:

1) Perseus und Andromeda, eine alte Gruppe von weifsem Marmor in Lebensgröfse. Sie ward 1760 zu Rom gefunden. Die Ergänzungen sind von Barthol. Cavaceppi. Der Kopf des Perseus und ein Theil des rechten Arms der Andromeda ist neu, aber gut ergänzt. Das Sujet ist sonst nirgends anders, als im Basrelief, vorgestellt. Der Kunstler hat den Augenblick gewählt, da Andromeda von ihren Fesseln befreyet worden und von den Felsen zu ihrem Liebhaber hinab steigt. Perseus empfängt sie mit der rechten Hand. Das besiegte Ungeheur liegt zu ihren Füfsen,

2) eine sitzende Muse von mittlerer Gröfse die zu Frescati 1765 gefunden wurde. Die Hände allein sind modern und von G. Angelini ergänzt. Ein natürlicher Ausdruck und eine gut gewählte Stellung geben der Statue einen grofsen Werth,

3) ein junger Bacchus in einem Alter von etwa 10 Jahren sizt und hält mit beyden Händen eine Traube unter seinem linken Arme; er ward auf dem Monte palatino 1765 gefunden und ist von vorzüglicher

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/30 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schönheit. Nur die Beine sind von G. Angelini ergänzt,

4) eine Nymphe; ward 1766 in der Vigna Verospi gefunden. Der Kopf und die Hand sind von Cavaceppi ergänzt. Das nasse Gewand ist äufserst leicht. Man hält diese Statue für die Krone von allen übrigen dieser Sammlung,

5) Atys von Marmor, mittlerer Gröfse, ward 1766 in der Villa Hadriani zu Tivoli ausgegraben. Der eine Arm und ein Theil der Beine sind von Cavaceppi ergänzt. Der fchöne Knabe ist in einer schwärmerischen Fröhligkeit vorgestellt worden. Er scheint zu singen. Mit der linken Hand hält er seine Rohrflöte in die Höhe und mit der rechten den Hirtenstab. Seine Kleidung ist sehr kunstreich gearbeitet, und, um die Phrygische Tracht kennen zu lernen, sehr lehrreich,

6) ein junger Faun, der auf der Flöte bläfet. Er ward in der Villa Hadriani gefunden und gehörte ehedem dem Kardinal d'Este, der sie in seiner Villa zu Tivoli aufgestellt hatte. Sie ist fast ganz antik und nur die eine Hand und ein Theil der Flöte ist von P. Pacili ergänzt.

VI. Zu Herrnhausen auf dem kurfürstlichen Lustschlosse sind:

1) die Büsten der Kaiser aus Bronze,
2) Constantinus magnus und
3) Ptolemaeus von vorzüglicher Arbeit.

VII. In Mannheim ist das kurfürstlich Pfälzische Münz- und Antikenkabinet, in welchem vorzüglich eine beträchtliche Anzahl von Gemmen, Idolen, Laren und erhobenen Arbeiten aufbewahret werden. Aufserdem findet man hier Gypsabgüsse von den mehrsten Antiken in Rom.

VIII. In München hat der Kurfürst von Bayern eine vorzügliche Sammlung von Büsten und Vasen, die gröfsten-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/31 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

theils in den Zimmern des kurfürstlichen Schlosses vertheilt sind. In einen Saale, das Antiquarium genannt, findet man eine beträchtliche Sammlung von geschnittenen Steinen.

IX. Zu Nürnberg ist das Braunische Kabinet merkwürdig, das durch die grofse Anzahl vorzüglicher Gemmen, Idolen und Laren einen schätzbaren Werth hat.

X. In Wien ist die kaiserliche Vasensammlung die vorzüglichste in Deutschland; auch ist in der kaiserlichen Kunstkammer eine beträchtliche Sammlung von Gemmen, Basreliefs u. s. w. Die Akademie der Künste besizt eine gute Sammlung Gypsabgüfse von den besten Antiken. Was aus dem Münz- und Antikenkabinett des Defranz, der für den Kaiser Franz I. Münzen und Antiken einkaufen mufste, geworden ist, habe ich nicht erfahren können.

Cl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/32 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2.

Die bekanntesten griechischen Bildhauer

in chronologischer Ordnung.

Daedalus

aus Athen gebürtig, lebte ohngefehr 1240 Jahr vor Christi Geburt, und stammte aus dem königlichen Geschlecht der Erichthiden. Er war der vorzüglichste Künstler seiner Zeit; denn er gab seinen Statuen eine Vollkommenheit, die sie vor allen übrigen Kunstwerken seiner Zeit auszeichnete; dahin gehört, dafs er sie dem Leben näher brachte indem er ihre Füfse von einander trennte und sie bald fortschreitend, bald ruhend, darstellte. Eben so wufste er auch den Armen und Händen eine solche Bewegung zu geben, dafs dadurch seine Zeitgenossen veranlafst wurden, seinen Statuen eine Seele zuzuschreiben.

Wenn er sie auf eine so vorzügliche Weise, vor den übrigen unförmlichen Gestalten, die von den übrigen Künstlern gebildet wurden, auszeichnen wollte; so mufste er nothwendig auf bessere Instrumente zur Bearbeitung des Holzes bedacht seyn, als man bis dahin gekannt hatte; auch diese sollen von seiner Erfindung seyn und Plinius rechnet dahin, die Säge, Axt, das Senkbley, den Bohrer und Leimen. Von dieser Angabe weicht Diodorus Siculus ab; denn er schreibt die Erfindung der Säge dem Talus, einem Verwandten des Daedalus, zu. Zur Bestätigung seiner Aus-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/33 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sage fügt er hinzu: diese Erfindung brachte den Daedalus so in Aufruhr, dafs er seinen Schüler Talus ermordete. Da man ihn beobachtete, als er den todten Leichnam seines Schülers in die Erde scharrte; so ward er vor den Areopagus gefordert und zum Tode verurtheilt: allein Daedalus rettete sich durch die Flucht vor der Strafe. Creta war diejenige Insel, die ihn gegen die Verfolgungen des Areopagus sichern mufste. Auch hier erwarb er sich durch seine Geschicklichkeit ein unumschränktes Ansehen, so dafs ihn der König Minos seiner Freundschaft würdigte. Indessen verscherzte er die Gunst des Königes, da er seiner Gemahlin, durch Anfertigung einer Kuh, zu dem unnatürlichen Beyschlafe mit dem Stiere des Neptuns Gelegenheit verschafte, von der schon an einem andern Orte in diesen Miscellaneen das vorzüglichste angeführt ist 1). Er war auch hier seines Lebens nicht weiter sicher und mufste sich zum zweyten Mahle durch eine Flucht retten, zu der ihm die Gemahlin des Minos, durch Herbeyschaffung eines Schiffs, behülflich war. Auf dieser Flucht begleitete ihn sein Sohn Icarus, der ins Meer fiel und sein Leben verlohr 2).

1) 1 Stück der neuen Miscellaneen S. 46 in d. Anmerk. Um den Minotaur den Augen der Menschen zu entziehen, mufste Daedalus ein Gebäude aufführen, in dessen Mitte das Ungeheuer aufbewahret ward. Das Gebäude hatte unzählige irreführende Gänge und ward unter dem Namen des Labyrinths allgemein bewundert. In den neuern Zeiten hat man es in Zweifel gezogen, dafs dieses Labyrinth jemals existiret habe und einen Grund dieses Zweifels darin zu finden geglaubt, weil Homer des Gebäudes mit keinem Worte erwähnt.

2) Andere erzählen, dafs Daedalus mit seinem Sohne Icarus in dem von ihn erbauten Labyrinthe gefangen gehalten ward, aus welchem er sich mit angehefteten künstlichen Flügeln rettete. Als er mit seinem Sohne die Reise durch Hülfe der Flügel antrat, und der Sohn, die Warnung des Vaters vergessend, sich der Sonne zu sehr näherte, da schmolz das Wachs von den Flügeln und er fand seinen Tod im Meere, das nach ihm das Icarische genannt ward.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/34 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der erste Zufluchtsort des Daedalus war eine unbekannte Insel im Icarischen Meere, die er aber bald wieder verliefs, um nach Sicilien zu gehen. Auch hier erwarb sich Daedalus die Gunst des Königes Cocalus. Von den Kunstwerken, die er auf dieser Insel verfertigte, führt Diodor. Sicul. folgende an, die noch zu seiner Zeit vorhanden waren:

1) ein Teich nahe bey der Stadt Megaris, aus welchem sich der Flufs Alabon ins Meer ergofs,
2) eine Festung, die er unweit Agrigent auf einem Felsen anlegte. Sie war so vortheilhaft eingerichtet, dafs 3 bis 4 Menschen zu ihrer Vertheidigung hinreichend waren. Cocalus liefs auf diesem Felsen ein Schlofs erbauen, in welchem seine vorzüglichsten Schätze aufbewahret wurden,
3) eine Höhle, die er in der Gegend von Selinus erbauete, in welcher er, durch unterirdisches Feuer, alle Menschen in eine angenehme Transpiration sezte, die zur Heilung gewisser Krankheiten nothwendig ist.

Während dieser Zeit hatte Minos, König von Creta, der damals die Oberherrschaft auf dem Meere ausübte, den Aufenthalt des Daedalus in Erfahrung gebracht und Sicilien mit Krieg zu überziehen beschlossen. Von Rache gegen den Daedalus entflammt, rüstete er eine Flotte aus und lief bey Agrigent in den Hafen ein. Nachdem er seine Truppen ans Land geführt hatte, schickte er zum Könige Cocalus und drang auf die Auslieferung des Künstlers. Cocalus versprach zwar die Forderung zu erfüllen: allein, er suchte durch eine freundschaftliche Einladung und durch eine königliche Bewirthung den Zorn des Minos zu besänftigen. Wenn er indessen auch hierin seinen Zweck nicht erreichte; so ward doch Daedalus von den Verfolgungen des Minos befreyet, als lezterer sein Leben im Bade endigte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/35 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

So grofs auch die Verdienste dieses Künstlers um die Aufnahme der Bildhauerkunst sind; so haben seine Arbeiten doch nicht einen so grofsen Werth, als man nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen muthmaafsen sollte. Diese verglichen seine Kunstwerke mit denjenigen seiner Vorgänger und in dieser Vergleichung mufsten sie freylich den grofsen Werth erhalten, den man ihnen beylegte. Zwar hatte man schon vor ihm gelernt, die Hände und Füfse an den Statuen auszudrücken: allein, noch hiengen die Hände an den Seiten herab, als wenn sie angeleimt gewesen wären; noch verstand man nicht, die Füfse von einander zu trennen. Es war also keine geringe Verbesserung der Statuen, dafs Daedalus die Arme von dem Körper trennte, die Füfse in Bewegung darstellte und dem Auge Leben und Ausdruck gab; und es ist um deswillen seinen Zeitgenossen gar nicht zu verargen, dafs sie den Bildungen des Daedalus eine Seele zuschreiben, wenn sie ihren Vorzug vor den übrigen Kunstwerken ähnlicher Art angeben wollen; oder dafs sie alle gut gearbeitete Kunstwerke daedalische nannten.

Als die Bildhauerkunst zu den Zeiten des Plato eine noch höhere Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, dachte man freylich über die Werke des Daedalus weniger günstig; denn Plato versichert, dafs die Bildhauer seines Zeitalters sich lächerlich machen würden, wenn sie im Geschmack des Daedalus arbeiten wollten; allein hiedurch kann das Verdienst des Künstlers nicht geschmälert werden, da der menschliche Geist nicht mit einem Male, sondern nur nach und nach die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen kann. Weil man alle vorzügliche Kunstwerke, die kurz vor dem trojanischen Kriege angefertiget wurden, daedalische nannte; so läfst sich nicht immer bestimmt ausmachen, ob alle diejenigen, die vom Pausanias dem Daedalus zugeschrieben werden, seine Arbeiten waren. Es gehören dahin:

1) das Bild des Hercules aus Holz zu Messenia,

2) die Statue des Memnons, eines Sohns der Aurora,

3) das

3) das Brustbild des Theophronius, eines berühmten Architekten,
4) das Brustbild des Vulcans,
5) das bereits angeführte Labyrinth, das nach Plinius Meinung nach den ägyptischen Labyrinthen erbauet seyn soll, die Daedalus auf seiner Flucht kennen lernte,
6) ein Tempel des Vulcans zu Memphis,
7) ein Tempel der Diana zu Creta,
8) ein Tempel des Apolls zu Capua, den Daedalus für die glückliche Flucht aus Creta erbauete.

Zu seinen Schülern rechnet man:

A. Den Endoeus, der seinen Lehrer auf der Flucht nach Creta begleitete. Dieser soll
a) eine sitzende Minerva verfertiget haben; sie hielt in der Hand eine Fischreuse und trug auf dem Kopf den Stundenzeiger einer Sonnenuhr. Sie stand in dem Tempel der Minerva zu Erythraea, einer Stadt in Jonien;
b) das Bild der Diana zu Ephesus, und
c) das Bild der Minerva an demselben Orte, beyde aus Oelbaumholz.

B. Den Talus, einen Enkel des Daedalus, der sich durch die Erfindung der Säge bekannt machte und von seinem Lehrmeister umgebracht ward.

Als Zeitgenossen des Daedalus führt Pausanias den

Smilis

an, dessen Vater Euclides schon als Bildhauer bekannt war. Er war aus Aegina gebürtig. In der Kunst soll er den Daedalus, als dessen Schüler er angesehen werden kann, nicht erreicht haben, wenigstens versichert Pausanias, dafs das Bruststück der Juno im Tempel dieser Göttin den Arbeiten des Daedalus nachgestanden habe. Von seinem Vater ist uns weiter nichts als der Name bekannt.

Beynahe 400 Jahre nach ihm, ohngefähr in der 29sten Olympiade, 662 Jahre vor Christi Geburt, lebte zu Cydonia auf der Insel Creta

Aristocles,

der Gruppen aus zwey oder mehrern Figuren zu bilden unternahm. Pausanias führt von seinen Werken folgende an:

a) den von den Göttern geraubten Ganymed, wie er dem Jupiter den Becher darreicht,
b) den mit einer reitenden Amazone kämpfenden Hercules.

Ob er noch, wie seine Vorgänger, in Holz arbeitete oder bereits den Marmor dazu gebrauchte, ist unbekannt. Der erste Künstler der damaligen Zeit, der den Marmor zu seinen Kunstwerken wählte, soll

Malas,

aus der Insel Chio, gewesen seyn, der als der Stammvater einer grofsen Künstlerfamilie angesehen werden kann; denn sein Sohn Micciades, sein Enkel Anthermus und dessen Söhne Bupalus und Anthermus werden alle als Bildhauer der damaligen Zeit angeführt. Die Letztern waren Zeitgenossen des Hipponax, eines Dichters, der in der 60ten Olympiade lebte. Plinius erzählt von ihnen, dafs sie die ungemeine Häfslichkeit des Hipponax auf den Gedanken gebracht hätte, seine Büste aus Marmor zu arbeiten, die sie in ihren freundschaftlichen Zirkeln zur Vermehrung des Scherzes aufstellten, wofür sich Hipponax durch ein satyrisches Gedicht zu rächen suchte. Zu ihren Kunstwerken gehörten:

a) eine Diana zu Jasus in Griechenland,
b) eine Diana zu Chios, und
c) verschiedene Büsten, die in Rom auf dem palatinischen Berge im Tempel des Apolls standen.

Noch vor ihnen lebten in der 50ten Olympiade zu Creta

Dipoenus und Scyllis

die sich zuerst als Bildhauer in Marmor einen Ruhm erwarben. Beyde begaben sich nach Sicyon, wo sie nach Winkelmanns Vermuthung die Schule zu Sicyon stifteten. Auf Anforderung der Sicyonier fiengen sie die Statuen des Apolls, der Diana, des Hercules und der Minerva zu bearbeiten an: allein, gewisse Ungerechtigkeiten, die sie von den Sicyoniern erdulden mufsten, brachten sie zu dem Entschluſs, die Arbeit aufzugeben, die Stadt zu verlassen und nach Aetolien zu gehen: kaum aber waren sie fort, so wurden die Sicyonier durch einen Mifswachs in die gröfste Traurigkeit versetzt. In der Angst schickten sie zum Apoll nach Delphi, um ein Gegenmittel von ihm zu erforschen. Der Mifswachs wird fortdauern, war die Antwort des Pythischen Apolls, wenn Dipoenus und Scyllis nicht die angefangenen Statuen der Götter vollenden. Nichts lag den Sicyoniern, nachdem sie diesen Ausspruch erfahren hatten, mehr am Herzen, als die Statuen der Götter vollendet zu sehen, und die gröfsten Versprechungen wurden aufgeboten, um die beyden Künstler zur Ausführung der angefangenen Arbeit zu bewegen, wozu sich Dipoenus und Scyllis auf vieles Bitten entschlossen. Beyde bedienten sich des parischen Marmors. Von ihren Arbeiten führt Pausanias noch folgende an:

a) das Bildnifs der Minerva im Tempel dieser Göttinn zu Cleonae, einer Stadt, die zwischen Corinth und Argos lag,

b) im Tempel des Castors und Pollux standen nicht nur die Bildnisse dieser Zwillingsbrüder, sondern auch diejenigen ihrer Kinder Anaxis und Mnasinois aus Ebenholz und Elfenbein. Doch war das Elfenbein nur sparsam dabey gebraucht,

c) die Statue des Hercules zu Tirynth,

d) zur Zeit des Kaisers Theodosius soll zu Byzanz das Bildnifs der Lindischen Minerva aus Smaragd ge-

standen haben, das 4 cubitus hoch und von Dipoenus und Scyllis bearbeitet war. Sesostris, König von Aegypten, soll diese Statue dem Cleobulus, König von Lindus, zugeschickt haben.

Zu den Schülern dieser Künstler gehören:

Tectaeus und Angelion,

von welchen zu Delos die Statue des Apolls stand. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts will man von dieser Statue viele Stücke nebst der Basis zu Delos gefunden haben. Noch gehören zu ihren Schülern: Learchus, Doryclidas aus Lacedämon, dessen Bruder Medontes, Theocles und Dontas beyde aus Lacedaemon.

Learchus soll das Bildniſs des Jupiters aus Erz in dem Tempel der Minerva zu Sparta, der Chalcioecus genannt ward, verfertiget haben. Noch zu Pausanias Zeiten war es vorhanden, und soll damals das älteste Kunstwerk aus Erz gewesen seyn. Die einzelnen Glieder waren besonders gegossen und an einander geheftet.

Doryclidas verfertigte das Bildniſs der Themis,

Medontes eine bewafnete Minerva, und

Theocles bildete die Statuen der Hesperiden, ferner, die Statue des Hercules, den Apfel der Hesperiden und den Drachen, der diesen Apfel aufbewahrt.

Die Fortsetzung künftig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/40 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

3.

Lettera

a Sua Excellenza il Signor Cavaliere

Hamilton

Inviato estraordinario, e Ministro plenipotenziario di S. M. Brittanica alla Corte delle due Sicilie, Cavaliere dell' insigne del Bagno etc. etc.

Di

Filippo Hackert.

Sull' uso della vernice nella pittura.

(Ueber den Gebrauch des Firnisses in der Mahlerey.)

Neapel den 20ten Dec. 1737. S. 16. gr. Quart.

Billig wundern wir uns, dafs dieser Aufsatz eines so berühmten Künstlers über einen so interessanten Gegenstand des mechanischen Theils seiner Kunst, so spät erst unter uns bekannt wird. Schon darum, und weil wirklich dieses Sendschreiben, nach dem eigenen Geständnisse seines Verfassers, manche längst und damals schon allgemein bekannte Dinge enthält; noch mehr aber, weil gerade binnen den 11 Jahren nach seiner Erscheinung, besonders unter den deutschen

Kunstfreunden, der weit gröfsere Theil seines Inhaltes durch die Schriften Lessings, Raspe's, von Murr, von Budberg u. s. w. über das Alter und über die Vorzüge der Oelmahlerey, so vielfältig zur Sprache gekommen ist: — würde unsern Lesern mit einer wörtlichen Uebersetzung desselben wenig gedient seyn; wir glauben vielmehr ihren Dank zu verdienen, wenn wir uns hier blofs auf die Angabe der Hauptsache einschränken, und von den Nebenpunkten nur so viel berühren, als in Verbindung mit jener, ihrer Aufmerksamkeit werth zu seyn scheint.

Der grofse Kenner und Beförderer der schönen Kunst, Chevalier Hamilton, war schon über zehen Jahre im Besitze eines vortrefflichen, aber schadhaften Gemähldes, der berühmten Venus von Correggio, welches er aber keinem seiner vaterländischen Künstler zur Ausbesserung anvertrauen wollte. Endlich, nachdem er mehrere zuverläfsige Proben von der Geschicklichkeit eines in Neapel lebenden deutschen Künstlers und Wiederherstellers schadhafter Gemälde, des Herrn Friederich Anders, gesehen hatte, entschlofs er sich, auch sein kostbares Kleinod der heilenden Hand desselben zu übergeben, und war mit dem glücklichen Erfolg seiner Wahl so zufrieden, dafs er nicht nur selbst den deutschen Künstler reichlich belohnte, sondern ihn auch dem Könige von Neapel, zu eben diesem Geschäfte bey der im Pallast von Cazodimonte befindlichen Gemälde - Sammlung auf das wirksamste empfahl; um so mehr, als die neapolitanischen Künstler sammt und sonders in dem ungünstigen Rufe standen, die ihnen zur Ausbesserung anvertrauten Gemälde, wie z. B. die berühmte Pietà des Spagnoletto, anstatt wieder hergestellt, nur noch mehr verunstaltet zu haben; und dies aus dem Grunde, weil sie den Gebrauch des Firnisses entweder gar nicht verstehen oder vernachläfsigen, und sich statt desselben des Eyerweifses bedienen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/42 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Diese Bemerkung veranlafst nun den Herrn Hackert, seiner kunstverständigen Anpreisung und Vertheidigung des Firnisses eine kurze Geschichte von dem Gebrauche desselben, sowohl bey der Grundlage der Gemälde, als auch für ihre bessere Erhaltung, voraus zu fchicken. Aber zu einem neuen Beweise, dafs man ein Meister seiner Kunst, ja wohl ein eigentliches Kunstgenie seyn könne, ohne darum auf den Namen eines gelehrten Künstlers Anspruch machen zu dürfen, nur dies einzige! H. H. beginnt den historischen Theil seiner Schrift mit dem Satze: „die Kunst in Oel zu malen ward in Flandern erfunden, und der Erfinder derselben war (nicht hiefs) Giovanni di Brugia nach Vasari, und nach andern il wan Eick.“ S. 6. Sollte denn H. H. nicht haben wissen müssen, dafs der Niederländische Maler Johann van Eyck mit Johann von Brügge eine und dieselbe Person ist, und dafs er nur nach dem Orte, wo er meistens lebte und arbeitete, den lezten Namen führt? Ueberhaupt entdecken wir in dieser ganzen Abhandlung nicht die mindeste Spur irgend einiger Bekanntschaft mit den oben genannten teutschen Schriftstellern, von welchen doch wenigstens Lessings Auffindung der Handschrift des berühmten Theophilus Presbyter, und seine dadurch veranlafsten Untersuchungen über das Alter der Oehlmalerey, und nebenbey, über die Erfindung des Firnisses und das Trocknen der Oehlfarben, auch in Italien, mittelst eines im zweyten Bande der Antologia Romana vom Jahr 1775 erschienenen, ziemlich weitläuftigen und mit Einsicht entworfenen Auszugs der Lessingschen Abhandlung, — also über 12 Jahre vor der Schrift des Herrn Hackerts, — sehr bekannt waren.

Was aber den artistischen Inhalt dieses Sendschreibens betrift, wir meinen, die Belehrungen, wie der Firnifs zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gemälde zu gebrauchen sey, welche Bestandtheile er haben müsse, welche entschiedene Vorzüge er vor dem verderblichen Eyerweifs

habe? u. s. w. S. 10. ff.; so zweifeln wir eben so sehr, ob der Verfasser irgend einem kunsterfahrnen Teutschen hierin noch etwas Neues gesagt haben werde. Ueberhaupt scheint uns seine ganze Schrift mehr auf individuelle Absichten und Verhältnisse, und besonders auf die verdiente Zurechtweisung seiner neapolitanischen Zunftgenossen, als auf allgemeinen Kunstunterricht berechnet zu seyn.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/44 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

4.

Beschreibung des Monuments, welches der Kardinal von Rohan, dem französischen Marschall von Türenne, im Jahre 1782 errichten liefs.

Heinrich de la Tour d' Auvergne Vicomte de Turenne, ist einer der gröfsten Feldherrn in der Geschichte. Er hatte nicht allein eine grofse Kenntnifs seines Metiers, sondern er verband auch damit einen grofsen Grad von Politik, welche Kenntnifs nicht immer jeder grofse Feldherr besitzt. Seine Unerschrockenheit in Gefahr war grofs, und dennoch erstreckte sich seine Vorsicht bis auf die geringste Kleinigkeit; woraus er nicht selten Vortheil zu ziehen wufste, da er ein vortreffliches militairisches Auge besafs. — Diesem grofsen Manne, den Frankreich mit Recht beweinte, liefs der Kardinal von Rohan im Jahr 1782 ein Monument, bey Saasbach 1) auf derselben Stelle, wo er blieb, errichten.

Dies Monument bestand aus einer dreyeckichten Pyramide, die ebenfalls auf einem dreyeckichten Fufsgestelle, lezteres aber auf einer achteckichten Treppe von drey Stufen, ruhete. Die Höhe der drey Stufen konnte ohngefähr 2′, das Fufsgestelle aber inclusive des Fufses und obern Gesimses 8′, die eigentliche Pyramide aber 50 Fufs betragen,

1) Ein Dorf in der Ortenau, bischöflich strasburgischen Antheils,

das Ganze also 60', welches die eigentliche Höhe der ganzen Pyramide — oder vielmehr des Obelisk's, war. Unten auf der einen Seite des Fufsgesimses, las man folgende Inschrift in goldenen Buchstaben: Montecuculi commandoit les Imperiaux. Wahrscheinlich stand dieselbe Inschrift, lateinisch und teutsch, auf den beyden andern Seiten. 1) — Auf derselben Seite des Fufses, stand in einem etwas vertieften Felde: ici Turenne fut tué le 27 Juillet 1675; auf den beyden andern Seiten stand dasselbe wahrscheinlich in teutscher und lateinischer Sprache. 2)

Auf dem obern Gesimse, ruhte die Pyramide auf dreyen vergoldeten Kugel; ohngefähr in der Mitte derselben hing das Wappen des Marschalls — einen Thurm im rothen Felde vorstellend — en Medaillon an einem Eichenkranz, und oberwärts war sie zweymal durch vorspringende Leisten, die Spitze aber, mit einer Lilie — das französische Wappen — verziert. — Das Ganze war von grauem Marmor.

Rings um das Monument war in einiger Entfernung, ein Geländer von kreuzweis durch Balken gehenden Hölzern — in Form spanischer Reuter — die an acht steinerne Pfeiler befestigt waren. Ihre Höhe konnte perpendiculair, drey Fufs betragen. — In einiger Entfernung der Pyramide sieht man den Baum, unter welchem Türenne ausruhte. Dicht dabey hatte der Kardinal ein nettes Haus erbauen lassen, das er zur Wohnung für einen pensionirten Ludwigsritter bestimmte; dieser sollte dann die durchreisenden Fremden mit dem Lokalen bekannt machen. Diese schöne Einrichtung, die dem Kardinal Ehre machte, existirte aber nicht

1) Die Inschriften auf den beyden andern Seiten waren noch nicht fertig, als ich das Monument sah.

2) Ich sage wahrscheinlich, weil ein dreyeckichter Stein in der Nähe der Pyramide stand. Auf der einen Seite desselben, fand ich dieselbe Inschrift, französisch, teutsch und lateinisch und wahrscheinlich wurde sie auch in diesen drey Sprachen aufgesetzt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/46 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

lange, weil ein Sturmwind die Pyramide, kurze Zeit nach ihrer Errichtung niederwarf. Ob Saumseligkeit im Bau, oder schlechte Materialien Schuld daran gewesen, weifs ich nicht; ich meines Theils, hielt die Pyramide für zu schwach, allem Wetter Troz zu bieten.

v. M.

Ich füge hier eine Beschreibung des Todes dieses grofsen Mannes bey. —

Montecuculi hatte seinen Posten, nachdem er von Türenne bey Gamshurst war geschlagen worden, verlassen, um nicht enger eingeschlossen zu werden, welches leicht der Fall werden konnte, da seine Kette bey Renchen durchbrochen und er selbst von allen Seiten vom Feinde umgeben war. Er brach daher in der Nacht vom 25ten zum 26ten Juli 1675 auf, und nahm seinen Marsch über Lichtenau und Biehl, mit einer starken Arriergarde, unter dem Befehl des Grafen von Chavagnac, dem er die Brücke von Renchen hart zu vertheidigen geboth. — Als der Marschall von Türenne den Aufbruch des Feindes erfahren hatte, liefs er gleich alle Truppen aus ihren verschiedenen Posten bey Gamshurst zusammen ziehen. — Beyde Generale brachen hierauf am folgenden Tage auf, und beyde in der Absicht, die Höhe von Saasbach zu gewinnen. Der Weg der französischen Armee gieng über Achern und wandte sich von da aus zur linken, um dem Fufse eines dortigen Berges zu folgen. Kaum hatte der Marschall mit der ersten Tête seiner Truppen, das Dorf hinter sich, als die Nachricht kam, dafs sich die kaiserliche Armee, auf den Höhen hinter Saasbach, zeige. Die Annäherung der französischen Armee erfuhr Montecuculi in eben dem Augenblick; er hatte aber die Vorsicht gebraucht, die Kirche von Saasbach zuvor mit 1400 Mann von Biehl aus, befetzen zu lassen, mit dem gemessenen Befehl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Eben wollte Montecuculi in einer Entfernung von zwey Stunden,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/47 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

die Fronte seines Lagers abstechen lassen, als die Nachricht kam, dafs die französische Armee sich nähere. Hierauf sprengte er gleich mit zwey Kavallerieregimentern vor, um, wo möglich, den Posten von Saasbach zu gewinnen; er hatte auch das Glück, ihn, vor der Ankunft der Franzosen, zu erreichen 1). Die Dragoner mufsten sogleich absitzen und den Bach besetzen, während dafs die Kavallerie sich in der Ebene rechter Hand des Dorfes formirte. Die Armee bekam hierauf Befehl auf Befehl zu folgen; worauf dann die Infanterie die ganze Länge des Baches besezte; die Kavallerie aber verliefs die Ebene und sezte sich am Fufse des Berges, wobey sie immer auf- und abritten, damit alles in voller Bewegung schien. — Dies war ohngefähr die Stellung der Teutschen. Von Seiten Türenne's eröffnete sich beym Ausgang von Achern, nach einigen Hecken, die mit dem Holze am Fufse des Berges eine Art von Defilé machen, das Land als eine kleine Ebene, davon die eine Hälfte sich gegen den Berg erhob, die andre weit niedriger und ebener, theils durch ein Gehölz beschränkt ist, so dafs, wenn man sich dem Dorfe Saasbach nähern wollte, man gezwungen war, mit der Fronte, die man dem Dorfe entgegenstellen mufste, einen Haken zu formiren. — Das Dorf schlofs die Ebene, und war für sich selbst von einer kleinen Höhe umgeben, die es, bis man dicht dabey kam, dergestalt verbarg und einschlofs, dafs man nicht anders, als durch einen hohlen Weg, der den Berg durchschneidet, hinkommen konnte. — Türenne hoffte Anfangs, sich desselben zu bemächtigen, und sich einen Weg dadurch zu bahnen, als er aber die Kirche, die am Ausgange des Defilés liegt, stark verschanzt, und mit einem Graben umgeben fand, gab er alle Hoffnung auf. Er beschlofs daher, die ganze Fronte zu seiner Rechten zu

1) Dies würde ihm wahrscheinlich nicht gelungen seyn, wenn der französische Feldherr davon benachrichtiget worden wäre, da die Armee des Montecuculi zwey Stunden entfernt war und nichts als Defileen zu passiren hatte, um dahin zu gelangen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/48 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

recognosciren und die Bäche und Gründe, die ihn vom Feinde trennten, zu untersuchen; er fand sie aber so, dafs er einen Angriff hier für unmöglich hielt. — Er wandte sich daher zur linken, wo die Höhe, die das Dorf bedeckt, sich längs dem Bache verläuft und niedriger wird; er besah diese Gegend zweymahl. — Indessen legte Montecuculi eigenhändig eine Batterie von 6 Stükken an, — die bald das Schicksal beyder Heere entscheiden sollte — und übergab sie hierauf dem Prinzen Hermann von Baden, um einige Zeit ausruhen zu können. Auch Türenne ruhte einige Zeit, unter dem Schatten eines Baumes: als man ihm aber die Nachricht brachte, dafs sich die feindliche Infanterie zu seiner Rechten bewege, stieg er zu Pferde, um sich davon zu überzeugen. — Unterwegs begegnete er dem Generallieutenant von St. Hilaire, der ihm Rechenschaft von einer Batterie gab, die er seit der Abwesenheit des Marschalls hatte anlegen lassen. Während dieser Unterredung kam eine Kugel von der Batterie des Prinzen von Baden, und nahm St. Hilaire den Arm ab, den Marschall aber traf sie vor das Herz und warf ihn todt zu Boden. — Hamilton, einer der unerschrockensten Männer des Heeres, bedeckte sogleich den Leichnam; allein, das Geheimnifs drang durch und das ganze Heer beweinte laut seinen Vater. — Selbst Montecuculi, dem es eine Viertelstunde nachher hinterbracht wurde, ward stark gerührt und sagte: Der Mann, der dem Manne Ehre machte, ist todt. — Selbst St. Hilaire, dessen Sohn sich, ihn bedauernd, in die Arme warf, sagte zu ihm: Weine nicht um mich mein Sohn, sondern um diesen grofsen Mann; du verlierst zwar dem Ansehen nach einen Vater; aber dein Vaterland wird nie einen solchen Feldherrn finden. — Es ist schwer zu errathen, was der Marschall für einen Plan würde gemacht haben, da er in einem Augenblicke fiel, wo alles noch verschleyert war.

v. M.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/49 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

5.

Nachrichten von zwey Wiener Künstlern.

Leopold Hofmann.

Leopold Hofmann ward den 14ten August im Jahr 1738 zu Wien gebohren. Sein Vater war kaiserlicher Kammerdiener, und Regent der Gräflich - Questenbergischen, nunmehr Kaunitz-Questenbergischen Herrschaften. Schon als Knabe zeigte er grofse Anlage zur Musick. Er lernte den Sopran singen, und machte solche Vorschritte, dafs ihn der damahlige Hofkapellmeister Tuma schon in seinem siebenten Jahre in die Hofkapelle weiland Ihrer Maj. der Kaiserinn Elisabeth mit einem jährlichen Gehalte von 300 Gulden aufnahm. Da sich bald sein grofser Hang zur Tonsetzkunst entwickelte, liefs ihn sein Vater von dem berühmten Hofcompositor und Hofklaviermeister Wagenseil im Klavier und der Composition unterrichten. Er machte auch hierin so grofse Vorschritte, dafs ihn sein Lehrer dem Hofe als Klaviermeister vorschlug, in welcher Eigenschaft er die Erzherzoginnen Elisabeth, Amalie, Josephe und Theresie, die Tochter Kaiser Josephs II., der unseren Hofmann selbst für sie wählte, unterrichtete. Auch componirte er schon damals zur gänzlichen Zufriedenheit seines nicht leicht zu befriedigenden Lehrers. Nebenher ward er auch ein vortrefflicher Violinspieler, und stand bey dem Erzherzoge Maximilian, nunmehrigen Kurfürsten von Cöln, als Musickdirektor im Dienste. Unter dem Kapellmeister von Reutter ward er

Hoforganist, und spielte die Orgel so angenehm, dafs ihn Marie Theresie, zum Zeichen ihrer Zufriedenheit, mit einem silbernen Schreibzeug beschenkte. Er diente dem höchsten Hofe sechszehn Jahre lang. Als Reutter starb, wurde ihm die Hofkapellmeisterstelle angebothen; weil man aber die vormahls verbundenen Kapellmeisterstellen bey Hofe und an der Metropolitankirche zum heil. Stephan trennen wollte, lehnte er jene ab, und wählte die leztere. Er besafs die seltene Gabe, auf alle blasenden Instrumente, zur besonderen Erleichterung der exequirenden Tonkünstler, zu setzen. Unter den äufserst häufigen von ihm gearbeiteten Messen, Litaneyen, Motetten, Simphonien und Konzerten, die von allen Kennern sehr hoch gehalten wurden, sind zwey Messen vorzüglich merkwürdig; nämlich, die sogenannte Andreasmesse, und das grofse Bürgermeisteramt. Die erste ward in der Berliner Zeitung ungemein gerühmt. Die zweyte Messe ward bey der Restaurirung des jezt (1797) noch lebenden Bürgermeisters, Joseph Hörl, im Dom bey St. Stephan gehalten. Kaiser Joseph II., ein grofser Schätzer und Kenner der musikalischen Kunst, wohnte der Aufführung incognito bey, und bewunderte das Werk ungemein. Der Stadtmagistrat beschenkte ihn dafür mit einer grofsen goldenen Medaille. Er war der erste Kapellmeister, welcher diese Ehrenbezeugung erhielt. Der unsterbliche Hasse, der damals schon in einem hohen Alter stand, begab sich persönlich in Hofmanns Wohnung, um ihm zu diesem vortrefflichen Werke Glück zu wünschen. Aus verschiedenen fremden Städten wurden ihm schmeichelhafte Briefe zugesandt, und Bestellungen auf seine Arbeiten gemacht. Alle fremde Künstler suchten seine Bekanntschaft. Seine Schülerinn, Elisabeth, beschenkte ihn mit den Bildnissen aller Erzherzoge und Erzherzoginnen, die er unterrichtet hatte. Er war der redlichste Mann von der Welt, liebte ein einsames Leben, und brachte seine lezteren Jahre auf seinem Landhause, un-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/51 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

weit der Hauptstadt, auf dem Dorfe Döbling, zu. Zwanzig Jahre hindurch lebte er mit seiner Gemahlinn, einer Bürgerstochter aus Wien, in ununterbrochener Eintracht. Er starb am 17ten März im Jahr 1793 im 55sten Jahr seines Alters. (Diese biographische Skizze ist von der Wittwe und dem Bruder des Verstorbenen mitgetheilt worden.)

Karl Conti.

Karl Conti ward im März 1740 in Wien gebohren. Sein Vater, ein gebohrner Lothringer, der auch vermuthlich mit dem Lothringischen Hofe nach Wien kam, war bey dem kaiserlichen Hofe erster Zuckerbäcker. Er fühlte Hang zur Zeichnung und betrieb sie mit glücklichem Erfolge. Erst mahlte er, und widmete sich dann mit eben so schnellen Vorschritten der Kupferstecherkunst, in der der berühmte Schmutzer, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, sein Lehrer war. In der Folge ward er selbst bey dieser Akademie Lehrer im Zeichnen unter der Direktion des berühmten Maurer. Im Jahr 1780 vermählte er sich mit Theresie Ueberrakker, einer Wienerinn. Er starb am 26sten Oktober im Jahr 1795, und hinterliefs drey Kinder. Seine Arbeiten, unter denen sich ein Blatt nach Philipp Wouvermann befindet, dessen Original in der kaiserl. Gallerie befindlich ist, das er dem Freyherrn von Sperges widmete, und das: le voyageur attaqué par des brigands betitelt ist, auszeichnet, sind in jedermanns Händen. (Diese biographische Nachricht hat die Wittwe des Verstorbenen mitgetheilt.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/52 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

6.

Nachtrag zur Geschichte der Schweitzer Künstler.

Johann Conrad Steiner.

Gebohren zu Winterthur im Jahr 1757 am 13ten Februar. Sein Vater, Melchior Steiner, führte in Compagnie mit seinem Bruder lebenslang eine Goldfabrik, und hinterliefs zehn lebendige Kinder. Conrad war der jüngste von allen, und zeichnete sich von Jugend auf durch eine besondere Lebhaftigkeit aus, wovon folgende Anekdote zum Beweis dienen mag.

Da ihm nach seines Vaters Tode die Mutter öfters scharf zusprach, entschlofs er sich, nebst einem seiner Brüder, nicht länger unter derselben Bothmäfsigkeit zu stehen; und beyde machten sich von Hause weg, um frey in der Welt zu leben; ohne Geld noch sonst etwas mit sich zu nehmen, ausgenommen einen Schweitzerkäs, den ihre Mutter für die Arbeitsleute im Weinberg bestimmt hatte. Diesen konnten sie ingeheim in einem Sacke wegprakticiren, und wurden so des Handels einig und reisefertig — und kamen auf ein Dorf, wo sie bey einem bekannten Bauer die Einkehr nahmen, und nach einigem Aufenthalt daselbst der Mutter wieder eingeliefert wurden. Conrad wurde hierauf in Diefsenhofen bey einem Geistlichen an den Tisch und in die Unterweisung gethan. Hier fand er Gelegenheit, in

seinen Zwischenstunden einem guten Zeichner öfters bey seiner Arbeit zuzusehen, welches wider alles Vermuthen seiner Aufseher bey ihm die Neigung zur Zeichenkunst hervorbrachte, so dafs er gleich etwas zu zeichnen anfieng. Auf Anrathen einiger Freunde wurde er nach Genf geschickt, und brachte daselbst drey Jahre unter Anleitung Herrn Geislers zu. Von da reiste er nach Dresden, und kam zu dem berühmten Hofkupferstecher Adrian Zink, von St. Gallen gebürtig. Wie unerwartet war es ihm hier zu hören, da Herr Zink ihm frey heraus sagte, dafs er seine Zeit unter Geislers Anleitung unnütz zugebracht, und dafs er noch ganz unvermögend in der Kunst wäre, da er als ein Jüngling in dem irrigen Wahn stand, schon etwas rechtes zu seyn. Zudem wiederfuhr ihm folgendes in Dresden. Da er einst auf offenem Felde eine Aussicht nach der Natur aufnahm und zeichnete, wurde er von Soldaten überfallen und gefänglich als ein Spion eingebracht, weil es zur Zeit des Kriegs oder eines Feldzugs war. Er wurde von vielen, die ihn sahen durch die Stadt führen, innigst bedauert, dafs ein so schöner junger Mensch sterben sollte. Indessen blieb er unbesorgt und getrost bey dem Bewufstseyn seiner Unschuld. Er kam ins Verhör, und dies gab ihm Gelegenheit, mit verschiedenen hohen und vornehmen Personen in Bekanntschaft zu kommen; worunter sich selbst Prinz Heinrich von Preufsen befand. Nach einem Aufenthalt von ein Paar Jahren verliefs er Dresden, und gieng nach Paris, wo er sich eben so lange aufhielt; aber in der Kunst nicht weiter kam, als er schon gewesen war. Er kehrte deshalb nach Hause zurück; während welcher Zeit er einige Stücke nach der Natur aufnahm, und zum Illuminiren in Kupfer radirte, in dem Geschmack seines Mitbürgers Aberli. Nach einer kurzen Zeit unternahm er seine Hauptreise nach Italien, vorzüglich nach Rom, um daselbst das vielfältig Schöne zu studiren. Da machte er sich nicht nur allein die Werke des Claude Lorrain zu Nutze, sondern seine meiste Beschäfti-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/54 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gung war, die schönen Gegenden der Natur zu studiren und um Rom herum zu copiren. Eben das that er auch zu Tivoli und Neapel. worin er sich dann mit unermüdetem Eifer sehr gebildet und seine Ideen bereichert hatte. Nach Verfluss dreyer Jahre kehrte er in seine Vaterstadt zurück, mit einer sehr nutzbaren und ansehnlichen Sammlung von seinen schönen grosgedachten und frey bearbeiteten Handzeichnungen, die er von der Natur erlernt hatte, und in seinen Werken sehr schicklich zu benutzen und zusammen zu setzen wusste. Er setzte alsdann die Kunst in Kupfer zu radiren fast gänzlich beyseite, und verfertigte dagegen mit vielem Eifer Handzeichnungen auf gros Real oder Medianpapier mit Bister und Sebia, welche er sehr angenehm, kräftig und markicht mit einer freyen ungezwungenen Hand vermittelst des Pinsels zeichnete; auch Gegenden seines Vaterlandes, weil er sich hierin eine besondere Leichtigkeit und Fertigkeit erwarb, in einem erhabenen und ihm ganz eignen Stil. Mehrentheils sind seine Lieblingswahlen die angenehmen, ländlichen oder zahmen Wildnisse, die melancholisch ergötzen, da sie von Licht stark eingeschränkt sind, und wo man selten einen Durchbruch in grosse entfernte Gegenden sieht, oder wo derselbe nicht viel Raum in seiner Zeichnung in sich fasset. Er beleuchtet gemeiniglich seine Zeichnungen mit einem Streiflicht, das in der Mitte oder von hintenher durch das Belaubte seiner schönen und grossen Bäume, oder durch die Gegend einer Felsenhöhle und Baumstämme durchstreift, ohne dass man eine Sonne oder Mond, sondern nur das Licht davon gewahr wird; welches zu Zeiten auf einem angenehmen stillliegenden Wasser seine Wiederscheine zeiget. In andern Stücken hingegen fallt das Hauptlicht auf ein Grab oder Denkmahl, oder an eine Art Eremitage auch Tempel, ganz eingeschränkt, und zusammen gehalten auf die Gegend des Platzes, worein es zu stehen kömmt. Noch in andern spielt es sehr angenehm auf gewissen stark belaubten Aesten der Bäume; das aber bey-

nahe niemals in zerstreutem Licht auffällt; denn Steiner liebt vorzüglich die Harmonie und Uebereinstimmung, welche Aug' und Herz an sich zieht, und nichts beleidigendes für den Liebhaber seiner ganz besondern und angenehmen Gegenstände enthält.

Aus dieser Beschreibung seiner Werke möchten vielleicht einige schliefsen wollen, dafs er nur dergleichen Gegenstände zu verfertigen fähig wäre, und weiter keine andere. Aber, dem ist nicht also. Er ist grofs in der Kunst, auch entfernte Gegenden und vieles umfafsende Aussichten vor Augen zu stellen. Noch gröfser aber ist er in seiner wohl ausgedachten wolkichten warmen Abendluft.

Nachdem er sich so einige Zeit zu Hause aufgehalten und mit grofsem Fleifse gearbeitet hatte, kam er auf folgende Art mit einem Frauenzimmer in Bekanntschaft, welches ebenfalls schöne Zeichnungen zu machen im Stande war. Das Gespräch fiel unter andern in einer Nachmittagsgesellschaft auf die Zeichnungskunst, worüber etwas weitläuftig gesprochen wurde. Diese beyde Personen, Conrad und Jungfer Anna Barbara Steiner, ebenfalls aus einem der angesehensten Häuser der Stadt, erbaten sich gegenseitig, dafs eines dem andern auf eine bestimmte Zeit etwas von eigener Arbeit bey einem andern Besuche zeigen möchte. Das Frauenzimmer that sich nämlich auch im Landschaftzeichnen, und in dem Geschmacke Steiners hervor. Das Versprechen ward erfüllt — und hatte sogar die Folge einer Mariage zwischen diesen zwey Personen von gleichem Familiennamen. Dadurch ward dem jungen Künstler dasjenige reichlich ersetzt, was er zu Erlernung seiner Kunst aufgeopfert hatte.

Im Julius 1792 machte er eine Reise in den Canton Schweiz, um in jenen Gegenden alles merkwürdig Schöne von Aussichten und andern Gegenständen, theils in fleifsig bearbeiteten Zeichnungen, theils in Skizzen oder Entwürfen aufzunehmen. Sein Schwager, Johann Georg Steiner, noch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/56 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

unverheyrathet und einziger Bruder seiner Frau, besuchte den Künstler auf einer Lustreise, und traf ihn auf dem berühmten Rigiberg mit Zeichnen beschäftigt an; wobey er eine Zeitlang in dem Zusehen sein Vergnügen fand: hiernächst aber aus langer Weile und um andere Aussichten zu besehen, umher gieng, und unglücklicher Weise mit seinen Füfsen einen lockern Rasenbord betrat, der mit ihm ausglitschte, so dafs er zwischen Gesträuch und Stämme den Berg hinunter stürzte und das Rükgrat brach. Er starb wenige Tage nach diesem unglücklichen Fall. Ueber diese äufserst traurige Begebenheit starb auch wenige Wochen darauf Georgs Vater. Conrads Gattin blieb die einzige Erbin eines ansehnlichen Vermögens. Sie hatte ihm schon zuvor nicht nur ein schönes Heyrathsgut, sondern auch — was weit mehr werth war — viel Annehmliches in ihrem persönlichen Betragen, nebst ihrer Geschicklichkeit zugebracht. Diese Heyrath war für Steiner ein Glücksstern, der nicht jedem Künstler erscheint! Er hatte so seine ersten Versuche, Landschaften in Wasserfarben auf grofs Regalpapier zu mahlen und coloriren 4 bis 5 Jahre lang gemacht. Er gab seinem Papier zuvor einen grauen körperlichen Grund, dafs es ihm nach und nach sehr glücklich darin gelang, und er es sehr zur Vollkommenheit brachte. Er hat Stücke verfertigt, die in Ansehung des wahren, warmen und natürlichen Colorits gewifs bewundernswürdig sind; so dafs es ihm in diesem Fache nach seiner grofsen italienischen Denkungsart sehr wenige, vielleicht keiner zuvorgethan hat.

Er machte hierauf den Versuch, seine Landschaften in Oelfarben zu coloriren: allein das Colorit fällt ihm hierin schwerer als in Wasserfarben. Dennoch herrschet stets etwas Grofses darin. Vorzüglich gelang es ihm, eine besonders schöne Luft mit vieler Annehmlichkeit zu coloriren? oft aber fehlt der Uebergang an nöthig sanfter Mitteltinte, welche der ächten Verbindung und angenehmen Harmonie gebührt. Nicht, dafs in seinen Werken nicht Harmonie

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/57 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

herrsche, da hierin das gröfste davon aus seiner vortrefflichen Zeichnung entsteht: sondern es fehlt nur eine gewisse schmelzende Mitteltinte in einigen Uebergängen zu den andern. Besser wüfst' ich es nicht auszudrücken, da ich kein Landschaftmahler bin; und man wird es mir desto eher zu gut halten, da ich vielleicht nicht genugsame Kenntnifs hierin besitze. Uebrigens wird sich das, was Herrn Steiner noch in Oelfarben zu coloriren mangelt, nach und nach aufschliefsen, wenn er genauere Bekanntschaft mit der Oelfarbe und mit ihren Wirkungen, von ihrem Auftrocknen oder Verändern, und in Mischung derselben, durch genugsame Proben und Praktik erlangt haben wird. Eher aber würde er zu diesem Zweck gelangen können, wenn er nur zu Zeiten andern Künstlern einige Stunden Umgang widmen wollte, um sich in seinem Fache mit ihnen zu unterhalten; obschon vielleicht mancher ihm nicht darin beykäme, und kleiner, als er selbst, wäre. Denn gar oft kann ja der geringere einen in kurzer Zeit etwas belehren, das man in ganzen Jahren für sich selbst nicht erfinden noch ergründen kann.

Steiner ist hiernächst beständig und stets unermüdet mit Arbeiten und Studiren. Daher sein weniger Umgang mit andern. Dieser ganz eigene, für sich selbst denkende Kopf, will alles schlechtweg aus der Natur, als der Mutter der Vollkommenheit, herausziehen; so dafs er sich am Ende wohl durch allzugrofsen Eifer und Emsigkeit schaden und seine Tage verkürzen könnte; so wenig er solches zu thun nöthig hätte. In seinem Hause ist er übrigens gegen jedermann freundlich; läfst sich aber selten in seinen Werken stöhren, denen er obliegt. Er bleibt sich gleich grofs in der Kunst und in seinem Hauswesen, dessen er sich sehr annimmt. Bis gegen das Ende des Jahrs 1795 hat er sich ungemein, in Oelfarbe zu coloriren, vervollkommnet. — Ich sahe Stücke von ihm, in das vortrefflichste Helldunkel mit Saft, Freyheit, Reinlichkeit und in Kraft lauter und klar

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/58 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bearbeitet, so viel der Gegenstand nur immer erfordert, in kühnster und fleifsig warmer Behandlung, voll Mark und Wahrheit, in seiner gewöhnlichen grofsen Denkungsart. Nur in der Stäffasch entdekte ich noch einige Härte.

Es scheint, dafs er bald zu grofser Vollkommenheit und Reife in seinem Kunstfache gelangen wird. Seine Gattin hat sich auch um vieles vervollkommnet. Mit männlicher Kraft und Schönheit zeichnet sie Landschaften mit Tusch und Sebia. Sie radirt auch eben so mit viel Schönheit und Stärke mahlerisch in Kupfer Landschaften und dergleichen Gegenstände, die sie zum Theil mit B. ST. bezeichnet.

Die Familie dieses Künstlers besteht in einem einzigen frohen heitern Knaben 6 bis 7 Jahre alt, welcher schon Neigung zur Zeichnungskunst äufsert, und dem die Zeit damit hinzubringen gar nicht schwer fällt.

Am 26. Hornung 1796 reiste Steiner zum drittenmal nach Rom, in Gesellschaft seiner Gattin, um die vortrefflichen Gegenden und andere Merkwürdigkeiten Italiens zu copiren und studiren: so wie die schöne warme Natur und die Ruinen der Denkmähler. Seine nach der Kunst strebende Gesellschafterin wird auch nichts verabsäumen, da sie diese Schönheiten zum erstenmal siehet. Steiner ist einer der gröfsten Meister, einen belaubten Baum voll Charakter und in gehöriger Gröfse ganz kennbar und deutlich darzustellen und zu schildern in voller Natur und Wahrheit. Aeste, Stämme und Blätter, alles ist wahr. Sein Farbenauftrag ist markicht, und öfters recht klar; der Pinselzug kühn, frey und ungezwungen, ohne ängstliche Verpinselungen; das Colorit zuweilen etwas trocken oder hart, welches sich aber ohne Zweifel bey ihm bald gänzlich verliehren kann. Aufser Mahlerkunst ist er noch ein Freund der Musik und spielt selbst als einer der Stärkern in dieser Kunst unter seinen Mitbürgern.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/59 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Johann Ulrich Koller.

Gebohren in Winterthur, Cantons Zürich in der Schweiz, am 3. August 1753. Sein Vater war Jacob Koller, ein Küfer, der nach seinen Umständen für den Sohn weiter nichts aufwenden konnte, als das erste Lehrgeld in der Kunst, bey Herr Johann Ulrich Schellenberg, dem Vater des bekannten Johann Rudolf Schellenbergs, von dessen Werken man Füeſslins schweizerische Kunstgeschichte lesen kann.

Der junge Koller hatte in seinen Lehrjahren wenig in der Kunst profitirt. Er kam hernach gen Zürich, zu Herrn Heinrich Wüest, dem Landschaftsmahler, nicht als Schüler, um diese Kunst zu erlernen; sondern nur für das Flachmahlen, wie es in der Schweiz genannt wird, Zimmer und dergleichen anzustreichen. Hier bracht' er also 4 bis 5 Jahre zu, den Sommer mit der Anstreicherey, und die müſsigen Winterstunden mit Copirung der schönen Werke seines Herrn und des Herrn Salomon Gefsners. Durch seine Befliſsenheit und fruchtbares Genie machte er gute Fortschritte: allein, seine schwächliche Gesundheit, und hartnäckigen Krankheiten, welche er, wie einige wollen, sich selbst durch eine nicht genug behutsame Lebensart zugezogen, hielten ihn ab, fernere Reisen zu seiner Vervollkommnung zu unternehmen.

Nachdem er Zürich verlassen, gerieth er in Bekanntschaft mit Jungfer Anna Barbara Nözli aus derselben Stadt und verheyrathete sich mit ihr. Sie lebten einige Jahre in liebreicher Ehe, doch ohne Kinder. Er erlitt schmerzhafte Krankheiten, woran er endlich in seinem 36sten Jahre starb am 19ten Julius 1789.

Dieser Mann war, wenn er sich von der Krankheit nur einigermassen wieder erholt hatte, von dem heitersten und aufgeräumtesten Temperament; selbst in seinen übelsten Lagen. Seine Mitbürger, denen sein Talent unbekannt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/60 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

war, beurtheilten ihn blos nach dem äuſserlichen Ansehen. Er hatte von seinen Krankheiten so sehr gelitten, daſs seine Hände lahm schienen, und er wirklich nicht anders arbeiten konnte, als daſs er den Arm hinter der Hand unterstützte, und so den Pinsel wunderlich wegen Nervenschwäche halten muſste. Bey manchen erregte dies die verkehrte Meinung, als wenn er keine gute Arbeit machen könnte, ohne zu bedenken, daſs bey einem Künstler der Kopf das Meiste, die Hände aber das wenigere verrichten dürfen. Also aus Mangel an Arbeit für sein beliebtes Fach im Landschaftmahlen, und weil in seiner Vaterstadt die Liebhaberey für diese Kunst schlecht genug ist, und er sowohl in als auſser derselben unbekannt blieb, zwang ihn die Noth, sich der Flachmahlerey oder des Anstreichens zu widmen, um nur seinen Unterhalt zu erlangen. Dies währte den ganzen Sommer hindurch. Wenn er dann in den langweiligen Wintertagen die Landschaftmahlerey wieder zur Hand nahm; so muſste er wieder bey jenem Punkt anfangen, wo er das vorige Jahr stehen geblieben, um einige neue Fortschritte in der Kunst zu machen.

Kollers Arbeiten von Landschaften sind sehr schön: allein, er starb zu jung, und hatte, wie gesagt, zu wenig Zeit, um Hauptstücke zu machen. Seine meisten Werke sind ziemlich kleine Stücke; meistens mit Wasserfarbe, Antquast gemahlt, wie man es nennt. Einige auch in Oelfarben, auf der Taffelet verfertiget; doch sind die ersteren mehrtheils vorzüglicher als die er in Oel mahlte. Seine Behandlung ist sehr leicht und ungezwungen; dennoch aber fleiſsig und meisterhaft bearbeitet. Die Gegenstände, die er sich wählte, sind verschiedener Gattung, doch gemeiniglich von sehr schöner Auswahl: es wäre denn, daſs man ihm ausdrücklich einige Gegenden beschrieb, die er, um etwas zu verdienen, aufnahm, oder daſs er damit einem Eigenthumsliebhaber ein Geschenk machte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/61 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

In der Behandlung des Mahlens ist sein Pinsel und seine Farbe markicht und ziemlich fett; sein Colorit wahr und warm, besonders in seinen letztern Stücken. Die frühzeitigern haben öfters den Fehler, dafs sie zu gelbroth sind, und daher zu viel von der Sonne gebratene Gegenden vorstellen. Dieser Fehler mag wohl von seiner Nachcopirung der beyden grofsen Künstler Wüest und Gef[illegible]er herrühren, welchen Fehler sie in ihren ersten Stücken auch hatten, ehe sie ihre nachherige Vollkommenheit erreicht haben.

Kollers Baumschlag ist schön, und er wufste sich sehr angenehme Bäume auszusuchen. Er wählte sich gern in seinen Werken die Abend- oder Morgenwärme. Seine Luft und sein Himmel ist gut; auch seine entfernten Aussichten nicht übel. Er wufste seine Landschaften recht wunderartig, nach seinem eigenen Ideal, mit Figürchen und Pferden, auch mit Heerden von Schaafen, und anderm Vieh auf die leichteste und angenehmste Weise auszuzieren. Seine mannichfaltigen Figürchen sind voll Handlung und Beschäftigung, und scheinen sich zu bewegen.

Zwey oder drey seiner besten und schönsten Antquastgemählde hatten das Unglück, durch die Unbehutsamkeit eines Handelsmanns, der sie, nebst andern Gemählden, in einer Kiste nach Holland mitnahm, ganz zu Grunde gerichtet zu werden. Weil ihm noch Platz übrig zu seyn schien, packte er eine Bouteille Burgunderwein dazu; welche auf der Fuhre zerbrochen wurde. Der Wein und die Scherben des Glases verdarben also diese Stücke gänzlich.

In Winterthur befinden sich von seinen Werken bey Herrn Doktor Ernst 3 Stücke Antquast, davon zwey sehr schön sind. Das eine stellt eine schweizerifche Gegend vor, worauf Schweizer Soldaten in Feuer exerciren, oder einen Camp halten. Der Pendant zu diesem Stück ist besser, als jenes: doch thut einem forschenden Auge die Wahl wehe. In diesem Hause sind von ihm noch 2 andere Stücke in Oelfarbe; also zusammen 5 Stücke. Herr Sulzer, zu Sonne,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/62 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

besitzt 2 seiner Antquast gemahlten Stücke, welche von seinen besten seyn sollen. Weiter sind 2 derselben bey dem Geistlichen Herrn Sulzer, beym Ochsen, und 2 bey Hr. Rathsherrn Huser. Ferner 2 Stücke bey Frau Susanna Hegner, zu Linden; daran zwar vieles, doch nicht alles schön ist. Herr Hofkammerrath von Klaifs besitzt 2 wohlgemahlte Stücke in Oelfarben. Herr Caspar Küster, Landschaftmahler, auch 2. Kollers Wittwe besitzt noch 3 Stücke, 2 in Oel und eins Antquast. Herr Obervogt zu Wellenberg in dem Thurgau, eine Stunde ob Frauenfeld, besitzt 2 seiner schönsten Gemählde; sie sollen das beste Loos von seinen hinterlassenen Werken, die durch eine Lotterie verkauft wurden, ausgemacht haben. — Die meisten Vorstellungen dieser Gemählde hat der Künstler nach der Natur aufgenommen; um welcher Ursache willen er einige Reisen fast durch die ganze Schweiz unternahm.

Johann Heinrich Troll.

Gebohren in Winterthur im Jahr 1756 am 1sten Julius. Sein Vater desselben Namens war ein Mitglied des grofsen Raths dieser Stadt. Seine Anfangsgründe im Zeichnen legte er vermuthlich in seinem Geburtsort. Er kam hierauf nach Dresden in die Lehre bey dem berühmten Kupferstecher Adrian Zink. Hier brachte er 7 Jahre mit besonderm Fleifs, theils mit Zeichnen, theils mit Nachbildungen der Natur, um Wasserfälle, Aussichten und Landschaften aufzunehmen, und mit fleifsig bearbeiteten Zeichnungen zu. Er verliefs Dresden und kehrte auf kurze Zeit nach Hause. Hierauf unternahm er eine Reise nach Rom und Neapel; wo er sich innerhalb 3 Jahren mit Vortheil in der Kunst bildete. Von da reisete er nach Paris, wo er über 2 Jahre zubrachte, durch die ausgebrochenen Unruhen aber vertrieben wurde. Hierauf gieng er nach Holland und blieb einige Zeit im Haag; er verliefs aber diesen Ort aus guten Gründen und kehrte im Jahr 1792 zu den Seinigen nach

Hause. Nachdem er seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, reisete er wieder nach Haag und blieb dort bis zu Anfang des Jahrs 1794, da er kriegerischer Unruhen wegen, abermahls nach Hamburg vertrieben wurde, und im Monath Junius oder Julius des Jahrs 1795 nach Hause in die Schweiz zurük kam. Er verweilte jedoch nicht lange, sondern reiste in seinem Vaterland herum, um daselbst die schöne und mahlerische Natur an verschiedenen Orten in Zeichnungen aufzunehmen, und zum Vortheil der Kunst zu studiren. Ich muſs hier noch anmerken, daſs dieser Künstler alle seine Reisen zu Fuſs machte. Den 26sten Hornung 1796 reisete er in Gesellschaft Conrad Steiners nach Rom, um dort das vielfältig Schöne der Natur zum zweytenmal zu studiren, und seine Ideen zu bereichern, um sich mehr in der Kunst zu vervollkommnen, wozu ihm sein Reisegesellschafter vermuthlich gute Dienste geleistet hat.

Etwas über seine Werke zu melden, ist Pflicht und es werde zum Anhang. Im Haag und Hamburg hat er eine vielfache Zahl Kupferplatten à Rulet bearbeitet — welche Manier sehr fein und etwas wie getuschte Handzeichnung aussiehet. Diese Arbeiten waren Bestellungen; daher die wenigsten oder keine davon, nach seinen eigenen nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen, welches für den Künstler immer etwas schwer fällt; zumahl wenn die Zeichnung eines Dritten nach der Natur nur skizzenförmig entworfen ist. Er muſste mehrere bearbeiten, und kannte die in der Natur existirende Gegend wirklich nicht, muſste sich folglich so gut als möglich durchzuhelfen suchen. Ueberdies hat jeder Künstler seine eigne Denkungsart, um die Auswahl zu treffen, wie er eine Gegend oder Landschaft nach seiner Empfindung aufzunehmen habe, was denn öfters nicht der Neigung des ihm gezwungener Weise nacharbeitenden Künstlers gemäſs ist, und daher letzterem oft etwas vom Feuer, Eifer und Liebe erlöschet, besonders wenn er den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/64 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

erstern in einer nur entworfenen Skizze nicht vollkommen verstehen kann. Dieses bey Seite gesezt, bleiben die Arbeiten, welche er vermittelst der Rulete ins Kupfer brachte, sehr schön; mehr und weniger schön, wie es jedem Künstler geht. Seine Zeichnungen vom Jahr 1795, die er in seinem Vaterlande nach der Natur aufgenommen, sind gut und schön und gröfstentheils ungemein fleifsig ausgearbeitet, mit der Sebia und dem chinesischen Tusche, wo zuvor hin und wieder einige Umrisse mit der Feder angedeutet und mit ihr an gehörigen Orten nachgedruckt, das heifst, nachgeholfen wurde, um derselben mehr Force zu geben. — Dies fleifsige Ausführen und Bearbeiten ist vermuthlich von dem Zeichner darum geschehen, damit er sich pünktlich daran halten könnte, sie ins Kupfer à Rulet zu bringen. — Irre ich mich nicht, so wäre einigen dieser Zeichnungen etwas mehr Feuer und kühnere Behandlung zu wünschen. Gesetzt auch, es wäre dies nicht in der Kupferplatte in der erwähnten Behandlung auszudrücken; so würde es doch nicht undienliche Wirkung in der Handzeichnung hervor bringen. Ich will hierbey bemerken, dafs eher durch Worte etwas getadelt, als mit Geist, Kopf und Hand etwas vollkommenes verfertiget werden könne. Welcher Künstler lebt ohne Irrung, sich immer gleich zu arbeiten? Hier sage ich nicht, dafs dieser Künstler sich irrete; denn seine so fleifsige Bearbeitung geschah aus Willkühr, wovon er sich, wie ich nicht zweifle, loswinden kann, wenn er nur will. Unter einer ziemlichen Anzahl in guter Auswahl aufgenommenen Handzeichnungen aus besagtem Jahre zeichnet sich vornämlich mit aus, das Wildkirchli im Appenzellerland, und die Gegend des verunglückten Dorfs Wegis im Canton Luzern. Ich sahe von der Hand dieses Mannes noch unterschiedliche Handzeichnungen aus anderen Jahrgängen mit freyer Hand und schöner Auswahl in angenehmen Tageslicht, in abwechselnder Beleuchtung mit Tusch sehr fleifsig bearbeitet, welche angenehmen Reitz und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/65 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wahrheit besitzen, die einem forschenden Auge die Mühe belohnen, sie mit Bedächlichkeit zu betrachten. Von radirten Blättern kam mir nur ein einziges zu Gesicht, welches in grofser Beherztheit mit ungezwungener Hand von ihm behandelt war.

Von Person ist Troll angenehm, beredsam, von gutem Verstande, und besitzt eine feine Lebensart, und ist noch unverheyrathoten Standes.

Johann Caspar Kuster,

eines Glasers Sohn in Winterthur, gebohren 1747.

(Von ihm selbst.)

Nachdem ich lesen und schreiben gelernt, und der Schule entlassen worden, mufste ich, wiewohl ungern, meines Vaters Handwerk lernen, weil es ihm an Vermögen fehlte, mich etwas anderes lernen zu lassen. Da ich beynahe ausgelernt hatte, kam mein Oheim, Conrad Kuster, ein Landschafts- und Porträtmahler, welcher sich 15 Jahre in Holland aufgehalten und ziemlich Geld verdient hatte, nach Hause im Jahr 1763; ein honetter und sehr beliebter Mann. Dieser führte mich 5 Jahre lang unentgeldlich zu der Flachmahlerey an. Von ihm kam ich nach Zürich, in Condition 1769, bey Melchior Wüest zum Anstreichen um Speise und Trank, aber keinen Lohn. Er starb aber nicht lang hernach, und ich blieb noch ein halbes Jahr bey der Wittwe. Dann kam Herr Heinrich Wüest, auch ein Mahler, der bey ersterm das Anstreichen gelernt hatte, von seinen Reisen aus Holland und Frankreich, hauptsächlich in Paris, nach Hause, der sich im Landschaftmahlen geübt und eine grofse Fertigkeit darin erlangt hatte, mit einem markichten Pinsel. Er machte in Zürich sehr viel Aufsehen, und ist ein grofser Landschaftmahler: dennoch mufste er sich auf die Flachmahlerey legen. Ich hatte das Glück, in Condition bey ihm zu kommen, und blieb 7 Jahre lang bey

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/66 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ihm. Des Sonntags zeichnete ich nach desselben Landschaftstudien, die er nach der Natur studirte. Er liebte mich und munterte mich auf zu zeichnen. Dies machte mir Lust zu diesem Fache der Mahlerey, so dafs ich endlich anfieng, mit Oelfarben zu copiren. Freylich mufste ich mich martern, bracht' es aber so weit, dafs ich ängstlich etwas nachcopiren konnte. Im Jahr 1777 reiste ich nach Frankfurt, und traf da einen wahren Freund an Johann Caspar Huber von Zürich, der auch bey Herrn Wüest einige Zeit gelernt hatte, und in Herrn Nothnagels Fabrik in Condition stand. Da bekam ich auch Arbeit, und mufste zuerst eine Susporte mahlen. Weil ich aber niemahls Farben gemischt, sondern nur copirt hatte, war ich übel daran. Die Arbeit sollte in 2 Tagen fertig seyn, und ich marterte mich 14 Tage damit. Herr Nothnagel war ein Menschenfreund; er sah, dafs ich willig war; er hatte Geduld und munterte mich auf, indem er sagte, ich sollte nur herzhaft arbeiten, es sey Fabrikarbeit, die schnell müfste gemacht seyn, weil sie schlecht bezahlt würde. Dadurch bekam ich Muth und mahlte drauf los. Ich bekam Fertigkeit, blieb aber einer der langsamsten unter etwa 20 Mahlern, die da waren. Huber und ich blieben sehr gute Freunde bey anderthalb Jahren. Endlich fanden wir für gut, einen andern Weg einzuschlagen, wenn wir in der Kunst weiter kommen und etwas ersparen wollten. Wir hatten wöchentlich drey Gulden. Dafür mufsten wir uns Essen und Trinken, Logis und Kleider anschaffen. Wir verabredeten hierauf mit einander, weiter hin gegen Holland unser Glück zu probiren, und nahmen Abschied. Wir hatten beyde zusammen etwa 15 Gulden, und reisten nach Düfseldorf. Hier lernten wir einen Kaufmann kennen, Namens Herr Junge, welcher auf der Hauptwache daselbst ein neues Haus gebauet hatte. Dieser liefs von uns eine Tapete mahlen. Er sah es uns an, dafs wir kein Geld hatten; er benutzte diefs und traf mit uns den geringen Accord von 100 Gulden; Welches wir aus Geldmangel ein

giengen. Er gab uns dann Tuch, und wir gründeten es. Innerhalb 11 Wochen war die Tapete mit Landschaften complet; da uns denn gar Wenig übrig blieb. Das Zimmer fand Beyfall und empfahl uns, mehrere zu mahlen; so dafs wir noch vier zu machen bekamen; und jedes ward besser bezahlt. Auf diese Weise verdienten wir Geld und brachten 7 Jahre in Düfseldorf mit einander hin. In dem letzten Jahre bekam ich das kalte Fieber, welches ich 28 Wochen lang behielt, ohne dafs es sich verliehren wollte. Ohne darauf zu achten, beschlossen wir, nach Amsterdam zu gehen, und setzten uns auf den Rhein. Das Fieber verliefs mich nach und nach, und Wir kamen nach Amsterdam, mit vielen Recommendationsschreiben versehen, die uns aber wenig halfen, da sie meistens an Kaufleute gerichtet waren, die keine Kunstliebhaber waren, und der ganze Nutzen, den wir davon hatten, war, dafs wir uns fast die Beine auslaufen mufsten. Endlich fanden wir jemand, der sich unserer freundschaftlich annahm, einen Flachschilder und Glaser, Namens Schönenfeld, einen grofsen Menschenfreund, der schon manchem jungen Schweitzer geholfen hatte; unter andern obigem Landschaftmahler Wüest in Zürich. Huber und ich empfingen dann ein Zimmerchen für 100 Gulden und fiengen an zu arbeiten. Es verstrich ein halbes Jahr, ehe wir bekannt wurden. Alsdann aber führte ein Mahler, genannt Andrissen, uns einen Liebhaber und Kenner zu, Namens Devos, der uns die erste Arbeit abkaufte; zwey Wasserfälle für 12 Ducaten. Dieſs gab Muth, da wir Geld sahen; denn wir hatten Schulden. Nun wurden wir bekannt und bekamen Bestellungen. Doch blieb ich nicht länger als ein Jahr daselbst. Von meinem ersparten Gelde hatte ich einige Gemählde gesammelt; womit ich nach einer 15jährigen Abwesenheit in die Schweitz zurück kehrte, im Jahr 1783 das Jahr darauf verheyrathete ich mich in meiner Vaterstadt, und behalf mich 9 Jahre lang mit Mahlen kleiner Stücke, weil da keine Liebhaberey für die Kunst ist.

Ein

Ein Beweis hievon ist, dafs ich innerhalb solcher Zeit mehr nicht als 6 Stücke verkauft habe; 2 an Herrn Schultheifs Hegner, welcher zugleich auf seinem Landgut einen Saal mahlen lassen; 4 andere Stücke an Herrn Rathsherrn Ziegler zu Steinberg.

Meinen Freund Huber liefs ich in Amsterdam, wo er noch die Schiffsmahlerey und Stürme studirte, die er zierlich mahlte, und oft für ein Gemählde 200 bis 300 fl. bekam. Nach ein paar Jahren reiste er wieder nach Düsseldorf zurück, verheyrathete sich mit einem honetten Mädchen, und blieb noch einige Jahre mit Nutzen daselbst. Endlich entstand bey ihm das Verlangen, seine Vaterstadt wieder zu sehen, und er reiste mit seiner Frau und 2 Kindern nach Zürich; wo er zwar in grofsen Ruf kam, aber zu wenig Liebhaber für seine Kunst fand. Er mufste sich gleich andern entschliefsen, die Anstreicherey anzunehmen, um seinen Unterhalt zu haben. Eben so habe auch ich mich entschliefsen müssen, und bin froh und danke dem Himmel, wenn ich nur anzustreichen habe.

Das ist es, was ich mit meinem Fleifs und Mühe zuwegegebracht habe; und alles, was ich dabey erübrigen können, ist obiges Kabinett oder kleine Sammlung von Niederländischen Gemählden, die meine gröfste Freude sind, und mit deren Betrachtung ich meine Erhohlungsstunden hinbringe.

Da mir die Geschichte dieser zwey Künstler von ohngefähr zu Theil geworden; so lasse ich selbige, ohne etwas zu ändern, und will nur noch einige kleine Anmerkungen beysezzen. Diese in aller Rücksicht tugendvollen Männer leben noch dermalen als vertraute Freunde, ob sie gleich 4 Stunden von einander entfernt sind; sie sind auch beyde gegen jeden fremden Künstler und gegen jedermann eben so freundschaftlich und gefällig. Dieses Betragen macht sie auch bey allen, die sie kennen, schätzbar. Schade, dafs sie

nicht bey ihren vortrefflichen Kunstarbeiten Liebhaber genug finden, die sie hinlänglich belohnten! Diefs ist aber das Schicksal der meisten Künstler zu allen Zeiten gewesen.

Huber arbeitet sehr stark in dem Geschmack der besten holländischen Meister. Seine Arbeit ist voll Wahrheit und Natur, sein Pinsel, frey und ungemein fleifsig, seine Farbe, warm, wahr, keck und fett, seine Gegenstände in Landschaften sind angenehme, reitzende, gefällige Gegenden, aus der Natur, die er gemeiniglich mit schön belaubten Bäumen ziert.

Kurz, alles ist reinlich, klar und harmonisch, gemeiniglich mit unermüdetem Fleifse angefangen und vollendet, und er wird mit einer der gröfsten Landschaftmahler gegenwärtiger Zeit seyn!

Küster liebt vorzüglich in seinen Arbeiten eingeschränkte Gegenstände; wobey man zum öftern einen kleinen Durchbruch in weite Entfernung wahrnimmt. Nach meinem Befinden sind diese eingeschränkten Gegenstände deswegen seine vorzügliche Liebhaberey, weil er mit viel Vergnügen grofse belaubte Bäume mahlet, besonders Eichen und Nufsbäume, auch Kirschbäume, Büchen und Weiden, die er alle sehr kennbar auszudrücken vermögend ist. Seine grofsen Eichbäume bearbeitet er mit unendlicher Geduld, mit grofser Kraft und Force, in vollem Saft, mit Mark der Farbe und Kühnheit des Pinsels, mit viel Treuheit der Natur: seine Blätter, Aeste und Stämme sind mühsam mit vielem Fleifs bearbeitet. Er liebt den Distanzpunkt nahe bey besagten Bäumen aufzunehmen; vielleicht um dieselben kennbarer und deutlicher auszudrücken. Sein Himmel, wie er ihn zum öftern anbringt, ist rein, klar und warm, gemeiniglich bewölkt. Seine fernen Aussichten weifs er sehr in die Entfernung hinaus zu treiben, die er sehr sanft, warm und markicht bearbeitet in einem starken Schmelze des Pinsels. Ueberhaupt scheint die Art seiner Behandlung in der Mahlerey Ihm eigen, und nicht von andern Künstlern, sondern

von der Natur der Gegenstände erlernt zu seyn. Seine Farben sind gröfstentheils fett aufgetragen und haben viel Transparentes. Er liebt stark die Lasur, und an einigen Orten die Schmelzung mit dem Pinsel.

Eine seiner schönsten und vorzüglichsten Arbeiten wird die Tapete eines grofsen Saals seyn, bey Herrn Schultheifs Hegner, in desselben Landhause bey seiner Vaterstadt. Hier spielen die grofsen herrlich bearbeiteten Bäume mit den Entfernungen vortrefflich. Schade, dafs man den Ansichtspunkt zu kurz fassen mufs, und dafs zugleich falsche Beleuchtung auf die Gemählde fällt! Da er sein Helldunkel oder Mitteltinte mit vortrefflichen Farben bearbeitet; so verursachen diese einen angenehm sanften Uebergang von einem Orte zu dem andern, der das Scharfschneidende, ich verstehe das Rohe und Harte, gefällig und biegsam macht, das dem Auge flattirt. Seine meisten kleinern Arbeiten sind auf Holz gemahlt.

Nun hab' ich über sein Leben und Arbeit frey nach meinem Befinden geurtheilt. Nur sey mir noch erlaubt hinzuzusetzen, dafs dieser Künstler ein enthusiastischer Freund und Liebhaber der Gemählde von allen Gegenständen ist; besonders wenn sie fleifsig, wahrhaft, mit Natur und Reinlichkeit bearbeitet sind. Besäfs' er hinlänglichen Reichthum; er würde gewifs das schönste Kabinett von diesem Artikel zusammen bringen, so viel nur immer möglich wäre.

Jacob Rieter.

Gebohren zu Winterthur am 17ten Christmonat 1758, der Sohn eines Fabrikanten daselbst. Zwey Brüder und eben so viel Schwestern legten sich auf die Handlung im Hause. Er allein war von Jugend auf zum Zeichnen aufgelegt. Seine Eltern wollten ihm nicht zuwider seyn, und thaten ihn zu Herrn Rudolph Schellenberg in die Lehre, wo er nicht nur den Anfang in der Zeichnung, sondern auch das

Radiren auf Kupferplatten und das Kupferstechen lernte. Zur Erweiterung seiner Kunst verliefs er nach Vollendung der bedungenen Zeit seinen ersten Lehrer, und kam nach Zürich bey Herrn Professor Sonnenschein von Stuttgart, der sich in Zürich aufhielt. Er reiste mit ihm nach Stuttgart und wurde dort auf der herzoglichen Akademie unter die Kunstschüler aufgenommen. Hier brachte er zwey Jahre auf Kosten seiner Eltern mit vielem Fleifs und gutem Nutzen zu. Von da reiste er wiederum mit obigem Herrn Professor nach Paris, wo er sich ohngefähr 2 Jahre aufhielt. Seine nachherigen Reisen waren nach verschiedenen Städten Teutschlands, als: Berlin, Wien und andere. Er hielt sich aber in keinem Orte zu lange auf; es sey nun, dafs das, was er suchte, nicht eintreffen wollte; oder aus Liebe zum Reisen, um mehreres zu sehen; oder sonst aus einem Grunde. Um das Jahr 1791 wurde er zu Berlin als Mitglied der Künstlerakademie aufgenommen. Er ist hienächst leutselig, zwar von einem etwas schnellen und feurigen Wesen, das sich aber nach Mafse seines Alters verlieren und duldender werden wird. Eine originelle schweizerische Aufrichtigkeit machte ihn dabey beliebt, indem sie mit besonderer Dienstfertigkeit vergesellschaftet ist. Er spricht gerade zu, wie er denkt, und wird er ein wenig aufgebracht, so trägt er kein Bedenken, die Wahrheit rasch heraus zu sagen, welches ja besser ist, als unter der Larve der Freundschaft sich verstellen. Kurz Rieter ist bieder und offenherzig, und kann den Kriechenden nicht machen.

Was seine Arbeiten betrifft, so sind sie grofs gedacht, und mit viel Feuer verfertigt, so viel ihm die Zeit dazu erlaubte. Einige sind aber wegen geringer Bezahlung flüchtig gemacht, dennoch verrathen sie Spuren der Geschicklichkeit. Seine Gemählde bestehen alle in Antquast, oder Wassergemählden von Portraiten, davon die meisten vermittelst der Beyhülfe des Bleystifts, und schwarzer oder auch weifser Erhöhungskreide gute Wirkungen verursachen. Einige von

dieser Art sind vollkommen gut, kühn und fleifsig bearbeitet. Auch in Miniatüre besizt er sehr viele Geschicklichkeit, und in seinen Portraitgemählden herrscht eine sehr freye und beherzte Führung des Pinsels, so wie gute und wahre Natur, indem er oft ganz gut zeichnet. Besonders zieren seine Gemählde eine ungezwungene, freye Kleidung in Negligee, und seine schön und leicht behandelte Haare, welche er sehr anständig, besonders an Frauenfiguren lokkicht und fliegend anzubringen weifs. Seine Arbeiten in Kupfer zu radiren und zu graviren verrathen Schönheit und freye Behandlung, da wo er Fleifs anwenden will.

Er befindet sich izt wieder in Berlin, wo er zu Ende des Jahrs 1793 von Salzburg aus über Wien angelangt ist, und sich vorgenommen hat, einige Arbeiten in Kupfer zu vollenden. Seine Gemählde bestehen theils in Brustbildern, theils in Figürchen von verschiedener Gröfse, sehr tauglich für Kabinetstücke.

Kaspar Steiner.

Gebohren in Winterthur zu Ende des Januars 1734. Sein Vater, Johann Ulrich Steiner, schickte ihn in früher Jugend nach Bergamo zu seinen Anverwandten mütterlicher Seits; wo er zur Handlung in Seide angeführt wurde, und bis jezt starken Handel damit treibt. Nebst dem Talent zur Kaufmannschaft besitzt er auch dasjenige zum Zeichnen und Mahlen. Ob er gleich ohne den mindesten Unterricht in dieser Kunst verblieben und nie Anleitung genofs, sondern sein eigener Lehrer und Führer im Zeichnen, Coloriren und Führung des Pinsels war; so arbeitet er doch sehr wohl in Pastell, Miniatur und mit Oelfarbe Portraits in das grofse und im kleinen Format, welche viele Aehnlichkeit der vorstellenden Person und Wahrheit haben. Sein Stil im Mahlen ist grofs in Absicht auf Licht und Schatten, da seine Massen breit sind; sein Farbenauftrag ist fett und markicht; der Teig der Farbe keck und dick. Wenn dieser Mann

Fleifs auf seine Arbeit wendet; so zeiget sich viel von lieblich harmonischer Uebereinstimmung in seinen Werken, welches aus nach und nach sanft abnehmendem Licht entstehet. Sein Pinselzug ist meisterhaft, und mit freyer Hand stark im Lombardischen Stil geführt, gut bearbeitet und ziemlich geschmolzen, ohne quälende Verpinselung, und ohne alle erzwungene Kleinigkeits-Fleyseleyen, die sonst gemeiniglich solchen Liebhaberversuchen anhängen; — obgleich dieser Mann nicht als Mahler, sondern nur als ein Kunstfreund betrachtet werden mufs! In den Portraits der Frauenzimmer mahlt er schön und wohl ausgedacht den Putz der Haare, seine Färbung hat viel gefälliges und ist warm, zuweilen aber etwas unrein, ich meine nicht klar genug in dem Helldunkel, wiewohl es übrigens gut ist und in das graugelbe Warme fällt, öfters finden sich die Schatten etwas zu schwach in der Fleischfarbe seiner Oelmahlerey, das nicht hinlängliche Loswindung von der Fläche des Tableau verursachet. Die Stellungen seiner Portraits sind oft von sehr schöner Auswahl, und seine Köpfe beynahe correct gezeichnet; seine Hände gemeiniglich zu viel vernachläfsiget; öfters ist in seinen Kleidungen der Wurf der Falten von nicht guter Auswahl und etwas verabsäumt. Manchmahl ist er um ein merkliches glüklicher; mir scheint es, er halte die zwey letzt erwähnten Stücke nach seinem Gefühl für Nebensache, und wolle sich damit nicht viel bemühen.

Im Jahr 1794 machte er einen Versuch mit Oelfarbe, um Gegenden aus seiner blofsen Einbildungskraft vorzustellen. Darunter befindet sich das Thal am Comersee, vorgestellt beym Anbrechen der Sonne. Ein zweytes, die sogenannte Teufelsbrücke auf dem St. Gotthard. Ein drittes, eine von Laubholz bewaldete Gegend, darinn er die Luftperspektiv, und die Abweichung auseinander sehr wohl zu Stande brachte. Aufser diesen verfertigte er noch zwey andere mit belaubten Bäumen. In erst erwähntes Stück brachte er viel Wahrheit der Natur; sie sind beherzt, kühn, in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/74 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

freyem Pinselzug, in fett und warmen Farbenauftrag, ohne Fleyseley bearbeitet, und es findet sich viel Warmes darinn, nebst guter Beleuchtung. Er staffirte dieselben mit passenden und beschäftigten Figürchen, die sehr wohl angeordnet sind; im Ganzen herrscht einige Grosheit.

Die Bekanntschaft und einiger Umgang mit Italiänischen Künstlern, besonders mit Signaroli, erweckte in ihm die Liebe zur Kunst, und das öftere Zusehen, wie diese Künstler ihre Werke bearbeiteten, erzeugte bey ihm die Neugier, Versuche mit dem Pinsel zu unternehmen. Sie beweisen, dafs er ein grofser Mahler geworden wäre, wenn er sich von Jugend an gänzlich dieser Kunst gewidmet hätte. Als Kaufmann aber bleibt ihm wenige Zeit übrig, sich mit der Mahlerey zu beschäftigen. Es vergehen, wie er mir sagte, oft ganze Jahre, während welcher er nicht einen Pinselzug unternimmt. Daher kam es, dafs er öfters eine Arbeit anfing und unvollendet stehen liefs. In seinem Umgang ist dieser Mann sehr freundschaftlich, und besitzt keinen Stolz von sich oder von seiner Geschicklichkeit. Fragt ihn jemand um sein Urtheil über Gemählde; so giebt er vielfältig zur Antwort: ich bin kein Kenner noch Künstler, und das wenige, das ich mache, war nur zum Plaisir. Spricht er aber über die Kunst; so geschieht es gründlich. In seinem Hause zu Winterthur besitzt er, unter andern mehrerern Gemählden, erstens ein kostbares Gemählde von der Hand des Dominichino, (das ist von Dominicus Zampiere) vorstellend eine heilige Magdalena in der Busse, deren Angesicht in Reu und Schmerz gegen den Himmel gewandt ist. Das Bild ist ein starkes Kniestück, und die Figur von vollkommener Lebensgröfse; in der einen Hand hält sie einen Todtenschädel. Dies Gemählde ist vortrefflich fleifsig bearbeitet und vollendet; gut ist die Zeichnung und das Colorit; schön die Erfindung und der Ausdruck. Dieses kostbare Gemählde, welches ungefehr 5 Fufs hoch seyn mag, ist desto höher zu schätzen, da es seit seiner ersten Verfertigung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/75 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nie unter die Hand eines mörderischen Pinsels, um etwas daran auszubessern, verfiel, und überdies ist es aller Beschädigung glücklich entgangen. Es wäre eine Speculation für einen begüterten Kunstliebhaber.

Steiner besitzt zweytens ein vorzüglich schönes Gemählde, von der Hand des Guido Reni; eine schlafende Venus, von dem wärmsten, reinlich, kräftig, schmelzend und schönsten Colorit dieses Meisters, markicht, fleifsig und kühn behandelt; ein Mieris würde dies Bild im Schmelze kaum erreichen. Aber mehr Schönheit und Wärme besitzt dieses, etwan 1 Fufs 8 Zoll breite Gemählde, als ein schöner Mieris. Die Wendung der Schlafenden hat ein etwas wenig gezwungenes. Ein drittes kostbares Gemählde, ein historisches Stück aus der Römischen oder Griechischen Geschichte, von der Hand Ciro Ferri — markicht, warm, kühn und leicht behandelt; beynahe alles ist vortrefflich an diesem Gemählde, welches 4 bis 5 ganze Figuren enthält, und ohngefehr 4 Fufs breit, etwas weniger hoch seyn mag. Ein viertes Stück, schön und warm behandelt im Colorit, ist Venus, wie sie Cupido liebkoset; aus der Schule Pauls Coliare Veronesi. Diese 4 jetztbenannten Stücke sind auf Tuch gemahlt, davon das von Guido ein wenig schadhaft, weil es einige kleine Spältchen bekam. Auch diese Gemählde dienten Steinern im Studium des Colorits, und in der Denkart, wie nicht weniger das vielfältig schön Gesehene in Italien. Von seiner Hand finden sich wenige Arbeiten, weil er oft ganze Jahre in seinen Geschäften reiset.

Viele seiner Freuden, auch an der Kunst, wurden ihm durch den Tod seines einzigen etwann 5 oder 6jährigen Söhnchens entrissen, vor etwan 3 Jahren, wie nicht weniger durch den Besitz einer launichten Gattin.

Susanna Hegner, gebohrne Huser.

Erblikte zum erstenmahl das Licht der Welt am 6ten Jenner 1747. Ihr Vater war Jonas Huser, ein wohlbegü-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/76 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

terter Bürger und des Regiments der Stadt Winterthur. Dieses Frauenzimmer soll in ihren jugendlichen Jahren von munterem Scherze und lustiger Lebhaftigkeit, doch in ehrbarer Aufführung gewesen seyn. Ungeachtet dessen äufserte sich bey ihr von der frühesten Jugend an ein sonderbarer Hang zur Zeichnungskunst; worin sie frühzeitig Lectionsstunden bey Herrn Ulrich Schellenberg, dem Vater des durch seine Kunstwerke bekannten Rudolf Schellenberg genommen. Nach dieser kurzen Zeit vervollkommnete sie sich durch eigene Uebung zu Hause, sich selbst überlassen. Ihre Werke bestehen meistens darinn, gute englische Abdrücke von Schwarzkunst mit dem chinesischen Tusche, zuweilen mit Beyhülfe der Sebia vermittelst des Pinsels, mit einer freyen und ungezwungenen Hand, auf Papier von grofsem Format zu zeichnen. Ihre Neigung äufsert sich meistens gegen die historischen Stücke, öfters von starken und schweren Compositionen, die sonst gemeiniglich abschreckende Werke für Personen ihres Geschlechtes sind. Ihre Umrisse oder Contur entwarf sie mit dem Bleystift in männlich beherzter Festigkeit, wie ihr solche die Originale, die sie sich nachzuahmen entschlofs, darstellten, und die sie wirklich öfters so nachahmte, dafs ein ziemlich geübtes Auge Mühe haben würde, ihre Werke von dem Original zu unterscheiden, wenn ihre Handzeichnung einen ähnlichen Eindruck des Standes besäfse, wie das Original, das es im Abdruck von der Kupferplatte erhielte. Ihre Auswahl zur Nachahmung ist gut, weil sie feinen Geschmack besitzt. In ihren jüngern Jahren mahlte sie in Oelfarbe zwey Zimmer von verschiedenen Vorstellungen und Compositionen von menschlichen Figuren grau in grau, das heifst, einfärbig colorirt, mit kühn beherzten markichten Pinsel, welcher beweiset, dafs sie es hierinn weit gebracht haben würde, wenn sie die Mahlerkunst ununterbrochen fortgesetzt, und sich derselben gänzlich gewidmet hätte. Diese Person kann und mufs nicht anders als Kunstfreundin, im eigentlichen Verstand, und

nicht als Mahlerin betrachtet werden. Ihre kühn in voller Kraft und Saft getuschte Handzeichnungen verfertigte sie nicht um Gewinstes willen. Da sie ohne Familie und bey reichem Vermögen ist; so wurden sie gröfstentheils Präsente für ihre guten Freunde. Wenn sie auch kein aufserordentliches Kunsttalent besitzt; so mufs man doch bekennen, dafs sie sich weit über die meisten Personen ihres Geschlechts in Ansehung der erwähnten Kunst empor geschwungen hat.

Sie besitzt aufserdem vorzüglichen Verstand, ohne Stolz oder Hochmuth. Ihr Umgang ist gegen alle Menschen sehr bescheiden und liebreich; immer schäzt sie sich selbst gering ohne Zeichen der Eitelkeit ihres Geschlechts zu äufsern. Bey vorzüglicher Liebe gegen Gott, liebt sie ihren Nebenmenschen. Dem Dürftigen steht sie durch ausgezeichnete Freygebigkeit und klugen Rath bey, so dafs sie von allen, die sie kennen, geliebt und geschätzt wird. Diese Züge ihres Charakters übertreffen noch diejenigen ihrer Geschicklichkeit in der Zeichnungskunst.

Kaspar Widerkehr.

Gebohren zu Mellingen in dem Aargau, 6 Stunden von Zürich; ein merkwürdiger Künstler seines Landes, von welchem die beyden Herrn Füefsli keine Meldung gethan, und er also in der Geschichte der schweizerischen Künstler in Vergessenheit gerathen ist. Auch mir ist seine Geschichte zum Theil verborgen: doch will ich, so viel mir bekannt ist, mittheilen.

Dieser Mann war ein geschickter Bildhauer, und legte sich auch auf die Mahlerey, in Oelfarbe zu coloriren. Er war in seiner Kunst gröfser und stärker, als eine merkliche Anzahl anderer Künstler, die in obiger Künstlergeschichte sich befinden. Es ist mir unbewufst, wo er seine Kunst erlernt habe. Seine Anverwandten selbst konnten mir es nicht erklären. 15 Jahre bildete und vervollkommnete er sich in Rom. Hierauf kam er wieder nach Hause, und wurde zum

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/78 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schultheifs dieses kleinen Städtleins erwählt; und in dieser Würde starb er vor mehr als 20 Jahren.

In der Pfarrkirche daselbst sind von seiner Hand zu sehen: zwey Altarblättchen, in Oelfarbe colorirt. Das Colorit ist hart und trocken, von wenigem Reitze. Die Erfindung, Anordnung und Gruppirung ist schön und meisterhaft, nebst guter, reizender Zeichnung. Eben daselbst in der Kirche St. Antons von Padua, ist von seiner Hand verfertigt zu sehen, das Bildnifs oder die Statue dieses Heiligen, mit dem Kinde Jesu; wie auch einige Bildnisse von Engeln in Bildhauerarbeit, die viel Weiches, Gefälliges und Reitzendes an sich hat, nebst guter Zeichnung.

Seine Werke sind seine eigene Erfindungen. Ferner sollen noch Arbeiten von ihm in Bildhauerey in der alten Klosterkirche Muri, einem gefürsteten Stifft in der Schweiz, gestanden haben.

Seine hinterlassene Verwandte besitzen noch sein Portrait, von ihm selbst verfertigt in Oelfarbe, mit einem bräunlichtgrauen Schlafrock, dessen Falten grofs, wahrhaft und wohl geworfen sind. Uebrigens aber ist dieses Gemählde sehr beschädigt, und unvollendet geblieben. Das Gesicht daran verräth, dafs er ein feuriger, etwas hitziger Mann gewesen seyn müsse.

Todesfälle Schweitzerischer Künstler.

Den 9ten Jenner 1796 starb in Winterthur, Cantons Zürich, an einer auszehrenden Krankheit Jakob Kuster, Sohn des Mahlers Conrad Kuster, seines Alters 26 Jahre 16 Wochen. Er war ein Jüngling, der jederzeit ein sittsames und tugendhaftes Leben führte: sanft, gefällig, freundschaftlich gegen jedermann, dem unermüdeten Studiren und anhaltenden Fleifse, vermöge seiner Triebe zu der Landschaftsmahlerey, sehr ergeben, die er theils in einer Art Antquast, theils mit Oelfarbe colorirte. Diese Arbeit beweiset, dafs er es bey seinem unermüdeten Fleifse in der Kunst weit ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/79 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bracht haben würde, wäre er nicht zu frühe aus diesem Leben abgefodert worden. Er konnte sich auch nicht von früher Jugend an der Kunst widmen, sondern mufste einige Jahre sich mit der Anstreicherey abgeben. Er brachte einige Zeit unter Anleitung Herrn Heinrich Wuest's in Zürich zu. Hernach bildete er sich 2 Jahre lang nach den Gemählden der kurfürstlichen Bildergallerie zu München. Das Weitere studirte er von der Natur in seinem Vaterlande.

Im Jahr 1795 gegen das Ende des Christmonaths starb in Zürich, an einem hitzigen Fieber, Heinrich Freudweiler, Bürger daselbst in einem Alter von 40 Jahren und 11 Tagen, dessen Verlust von seinen Mitbürgern sehr betrauret wird. Er war in aller Rücksicht rechtschaffen und tugendhaft, ein Menschenfreund und von einem der gröfsten Talente in der Mahlerkunst, die jemals in seiner Vaterstadt zum Vorschein gekommen. Vortrefflich als Historiker, und nicht weniger in Portraits und in Familienstücken; auch zugleich ein vorzüglicher Landschaftsmahler. Sein Geist war im Erfinden sehr glücklich und reich, und die von ihm erfundenen Gemählde haben viel anständigen Charakter, und einen dem vorgestellten Stück anpassenden Ausdruck des Geistes. Seine Anordnung ist angenehm und reitzend, und die Beleuchtung schön und harmonisch. Seine Zeichnung ist gut in der Proportion; aber in dem nakten Fleisch, in der anatomischen und akademischen Wahrheit unrichtig, fehlerhaft; einige Mahle aber richtiger, wenn er sich der Natur bediente. Sein Colorit ist delicat, warm, rein, klar, liebenswürdig und gefällig; seine Färbung in hellem Ton; der Pinselzug ohne Zwang, mit einer scherzenden Hand geführt. Der Farbenauftrag ist von mittelmäfsiger Fette und Markigkeit geschmolzen, ohne ängstliche und gequälte Verpinselung; man entdeckt noch gar schön die Fufstapfen des Pinsels. Sein Helldunkel hat viel wahrhaftes und gefälliges; woraus viele Schönheit entsteht. Seine Gemählde sind gröfstentheils von breiten Massen Schattens und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/80 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Lichts. Die meisten sind an der Gröfse des Formats, wie diejenigen der besten niederländischen Kleinmahler.

Freudweiler bearbeitete vorzüglich gern die Geschichte seines Vaterlandes nach seinen Erfindungen, welche er auf eine würdige Art schilderte, und sich jederzeit sorgfältig beflifs, des Zeitalters zwekmäfsiges Costume nicht zu vernachläfsigen.

Vermuthlich ist das schönste Gemählde, das er verfertigte und aus der Züricher Geschichte entlehnte, die Vorstellung des Bürgermeisters Waldmann, wie er auf dem Schaffot im Begriff ist, vor seiner Enthauptung eine Rede an das versammelte Volk zu halten. Sein Beichtvater hält ihn davon ab, und er ergiebt sich willig. Sein Blick ist gen Himmel gerichtet, wovon er seine Beleuchtung erhält. Dieses Gemählde ist ein Meisterstück der Kunst. Es sind viele Figuren darauf, 6 bis 8 Zoll lang. Erhaben ist der Ausdruck und die Anordnung; vortrefflich die Beleuchtung. Herr Major Keller in Zürich ist der Besitzer dieses Gemähldes. Es ist der Kern oder das Beste seiner Sammlung von den Künstlern des Zürichgebiets.

Freudweiler verfertigte öfters Denkmäler der Verstorbenen, deren Portraits er auf eine erhabene, gefällige Art in wonnevollen Abwechselungen vorzustellen wufste.

Er vernachläfsigte sehr oft in seinen Gemählden, die Hände schön auszuarbeiten. — An Familie hinterliefs er zwey Kinder sammt seiner tugendhaften Frau.

Geschrieben zu Winterthur am 25ten April 1796,

von F. T. L.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/81 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

7.

Ideen über die beste Anwendung der Wachsbildnerey, nebst Nachrichten von den anatomischen Wachspräparaten in Florenz und deren Verfertigung, für Künstler, Kunstliebhaber und Anthropologen, von D. Engelbert Wichelhausen, ehemahligem Professor der Arzneykunde u. s. w. Frankfurt am Mayn, bey Zessler 1798. 9 Bogen in kl. 8.

Die Hauptabsicht dieser, in doppelter Hinsicht lesenswürdigen Schrift geht dahin, die schon oft, aber nicht hinreichend beschriebenen, gröfstentheils von dem berühmten D. Fontana herrührenden anatomischen Wachspräparate in Florenz, die Herr W. selbst auf das genaueste und mit Musse betrachtete, so zu schildern, dafs Kenner und Liebhaber eine deutliche Vorstellung davon erhalten. Uns hier geht dies eigentlich nichts an: wohl aber, was der Herr Verfasser über Wachsbildnerey überhaupt vorausschickt. Bekanntlich hat der, leider! zu früh verstorbene in dem 1sten Stück des Neuen Museums für Künstler und Kunstliebhaber (S. 1 — 30) seine mit Beyfall aufgenommenen Gedanken über diesen Gegenstand an den Tag gelegt. Herr W. tritt ihnen zum Theil bey, theilt aber auch S. 7 u. f. einige ihm eigene Ideen darüber mit, die wir hier aufstellen wollen, weil sie sonst vielleicht nicht allgemein zur Kenntnifs der Künstler gelangen möchten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/82 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Natur bescheint uns unter sehr verschiedenen, Formen, die dem Künstler nicht gleich interessant sind; daher muſs bey Nachbildungen derselben auf den Zweck Rücksicht genommen und diesem die Mittel untergeordnet werden. So sucht er z. B. bey Darstellungen groſser Männer, Helden, Dichter, die charakteristischen lebendigen Züge ihrer individuellen Thatkraft zu erhaschen, denn man will weniger den Menschen, als den groſsen Mann sehen, und groſse Männer haben in kleinen Geschäften des Lebens nicht das charakteristische in ihren Zügen, als wenn ihre Lieblingsideen rege sind. Die Kunst muſs also den Gegenstand mit seinen geistigen Vollkommenheiten im Moment der Aktion darzustellen suchen, und so die Phantasie auf das Erhabene aufmerksam machen, was darinn lag. — Sollte diese Absicht bey Darstellung lebender Personen in Wachs, so gut erreicht werden können, als durch die Mahlerey und Bildhauerkunst? — Obgleich treffende Aehnlichkeit mit der seellosen Natur, die Wachsbildnerey gewährt; so verursacht sie eben wegen der Natürlichkeit der todten Umrisse und der Farben eine zurückschreckende Empfindung, die bey der Mahlerey und Bildhauerkunst, die, jede in einer Manier, das Geistige auffassen, nicht Statt hat. Ich berufe mich auf jeden, der den vatikanischen Apoll, den Laokoon und andere Denkbilder reiner Formen der Menschheit aus den Meisterwerken der Vorzeit anstaunte, auf jeden, der Gemählde von Raphael d'Urbino, Titian, Guido Reni u. s. w. bewunderte, ob wohl ein Eindruck, der an Tod erinnerte, wie bey Wachsfiguren Statt fand, sondern nicht vielmehr Marmor und Leinewand Leben zu athmen schienen? — Bey der Bildhauerkunst sowohl als der Mahlerey hat die Phantasie mehr Spielraum; sie stellet sich mehr das Ideale des Gegenstandes, als die todte Aehnlichkeit der Umrisse dar. Eben dadurch, und durch Bewunderung der Kunst in der Ausführung, mit deren Regeln uns Studium, öfteres Anschauen vollendeter Meisterwerke, feines Gefühl und geläuterter Geschmack vertraut

macht, wird das entfernt, was bey Wachsfiguren die unangenehme Wirkung hervor bringt. Nie kann man bey der Wachsbildnerey den Augen, den Zügen des Mundes und der ganzen Attitüde das Redende geben, als bey der Mahlerey, und was bey der Bildhauerkunst die Phantasie ersetzt. Diesem ungeachtet kann ich der Meinung des Herrn Engelschall nicht beypflichten: dafs uns Wachsbildnerey überhaupt der Barbarey in der Kunst zuführe, sondern mufs vielmehr behaupten, man müsse darauf bedacht seyn, ihr den gehörigen Wirkungskreis anzuweisen. — So scheint mir diese Kunst, die sich durch Richtigkeit der Formen, des Kolorits und der dabey anbringbaren Bekleidung, so sehr der Natur nähert, dann zurückstehen zu müssen, wenn wir Geburten der Einbildungskraft in ihrer idealischen Vollkommenheit mit treffender Aehnlichkeit lebender Personen, so viel als möglich ist, vereinigen, wenn wir dem Kunstgefühl entsprechen wollen, das nicht blos an seellosen Formen und Farbenmischungen, sondern am Schönen, Erhabenen, Harmonischen und an jedem geistigen Ausdruck des innern Lebens der Gestalt, gewohnt ist. Wenn wir hingegen seellose organische Naturobjekte mit Genauigkeit, treffendem Kolorit, und in allen ihren verschiedenen Umrissen und Formen, und mit deren Verhältnissen unter sich, darstellen wollen; so ist die neuere Kunst vorzüglich passend. — Also kann sie besonders im Gebiete der Naturgeschichte nützlich werden. Manche dem Naturforscher äufserst interessante Gegenstände können entweder gar nicht oder nur sehr verstellt, aufbewahrt werden. Saftige Pflanzen verliehren durchs Austrocknen zu viel von ihrer Bildung und ganzem Wesen, als dafs man sie leicht erkennen könnte. Dagegen kann man sie aus Wachs täuschend nachmachen. Auch bey seltenen Gewächsen oder vorzüglichen Exemplarien und bey Erklärung ihrer Theile, ist diese Kunst erwünscht u. s. w. In anatomischen Präparaten ist sie auch vorzüglicher, als alle bisher gebrauchten Künsteleyen u. s. w.“

8.

Biographien
aller
Bemmel,
welche
seit dem Jahre 1656 in Teutschland als Künstler lebten
in
genealogischer Ordnung beschrieben.

Von
G. C. G. von Bemmel II.

Nürnberg 1798.

Vorrede.

Da schon öfters einige grosse Männer den Wunsch äusserten, Biographien ganzer Künstlerfamilien lesen zu können; und ich schon mehrere mahl dazu aufgefordert wurde, die Biographien der Bemmel, als Künstler, heraus zu geben; so habe ich mich endlich entschlossen, solche im Drucke erscheinen zu lassen. Ich werde in genealogischer Ordnung jedes Bemmels Biographie, seit solche in Teutschland lebten, getreu beschreiben und damit manche falsche Nachricht tilgen.

Da sich diese Männer schon seit 1656 in Teutschland befinden, und sich sowohl in demselben, als auch in fremden Ländern berühmt machten; so hoffe ich, dafs solche von jedem Kunstliebenden mit Beyfall werden aufgenommen werden. Da ich auch einige Originalgemälde der Bemmel besitze; so werden solche von dem geschickten Graveur Herrn C. W. Bock in Kupfer gestochen werden; wo die Abdrücke davon auch zu haben sind.

Einleitung.

Die Bemmel sind eines alten adelichen Geschlechts, und hatten ihren Sitz vornämlich in dem Burgundischen Kreis. Nachdem sich aber daselbst im J. 1579 die grofsen Unruhen erhoben, wozu König Philip der 2te in Spanien durch seine despotische Regierung Anlafs gab, und viele Jahre hindurch ein blutiger Religion und Freyheit betreffende Krieg zwischen ihm und den 7 vereinigten Provinzen geführt wurde, bis endlich die Vereinigten die Oberhand behielten und unter König Philip dem 4ten Anno 1648 für eine freye Republick erkannt wurden; da dann unterdessen verschiedene Familien, besonders protestantische, wegen harter Schicksale der Religion und andern Bedrückungen mit Hinterlassung ihres Vermögens und ihrer Güter sich in die vereinigten Provinzen begeben haben; so geschahe es dann auch, dafs die Bemmel, weil sie der evangelischen reformirten Religion zugethan waren, nach Utrecht kamen, dort in Kriegesdienste traten und zu ansehnlichen kriegerischen Stellen gelangten. Wilhelm von Bemmel, der nachmals grofse Künstler, welcher zu Utrecht gebohren wurde, bezeigte aber gröfsere Lust zur Mahlerkunst, als zu Militairdiensten, und begab sich nach Rotterdam zu Sachtleven; von da machte er mehrere Reisen und begab sich endlich nach Teutschland, liefs sich zu Nürnberg 1662 nieder, und kam nicht

mehr nach Utrecht; mitlerweile dessen Anverwandte theils verstarben, theils sich in kaiserliche, holländische und niederländische Kriegsdienste begaben. Wilhelm wurde also der Stammvater der bis jezt noch lebenden und verstorbenen Bemmel in Teutschland.

Wilhelm von Bemmel.

Ein Sohn Gerhards, welcher Rittmeister in der Herren Staaten von Holland Diensten war, wurde gebohren zu Utrecht am 10ten Jun. 1630. Er bezeigte, nach erhaltenem Unterricht in der evangelischen reformirten Religion und nach Erlernung verschiedener Sprachen, besonders der italienischen, grofse Lust, die Mahlerkunst zu erlernen. Zu solchem Ende schickten ihn seine Eltern, da er noch sehr jung war, nach Rotterdam zu dem, im Landschaftmahlen sehr berühmten Künstler Sachtleven, wo er es in kurzer Zeit so weit brachte, dafs er schon im 17ten Jahre seines Alters eine Reise nach Italien machen konnte. Dort fand er die schönste Gelegenheit, sein Studium in Ausübung zu bringen. Venedig war der erste Ort, welchen er zu seinem Aufenthalt wählte; von da gieng er nach Rom, wo er einige Jahre verblieb; hierauf wandte er sich nach Neapel und machte sich dortige Gegenden, hauptsächlich aber, die zu Tivoli, durch Abzeichnung der schönsten Prospekte, als auch fleisiges Studiren nach der Natur selbige zu mahlen, zu Nutzen.

Als er nun in Italien allenthalben von demjenigen, was zu seinem Kunststudium dienlich war, die beste Anwendung gemacht hatte; so unternahm er auch eine Reise nach England, um auch dort die Natur ferner zu studiren und seine Kunst in Ausübung zu bringen. Von England begab er sich nach Teutschland, und zwar auf besondern Ruf und Verlangen des damahligen Landgrafen von Hessen Karls nach

Cassel, bey dem er 6 Jahre lang in Diensten stand, und die herrlichsten Proben seiner Kunst und grofsen Geschicklichkeit durch Verfertigung der schönsten Landschaften an den Tag legte. Als aber die Zeit, binnen welcher er sich engagirt hatte, bey Hofe zu bleiben, verflossen war, und er Lust hatte, noch weiter zu reisen; so gieng er nach gnädigster Entlassung auch nach Augsburg und zeigte sich dortigen Künstlern und Kunstverständigen in seiner mahlerischen Gröfse. Endlich kam er 1662 nach Nürnberg, wo er den Kunstliebenden sehr willkommen war, und als ein grofser Künstler mit aller Achtung und dem gröfsten Beyfall aufgenommen wurde. In demselben Jahr, und zwar am 26sten Nov. verheurathete er sich an Jungfer Agnes, Herrn Gottfried Pisani Tochter, mit welcher er 46 Jahre im Ehestand lebte und 12 Kinder zeugte, und zwar 7 Söhne und 5 Töchter, wovon aber nur von den Söhnen 2 am Leben blieben, nämlich Johann Georg und Peter, die andern 5 starben alle jung. Nachdem er sich durch seine Kunst bey vielen hohen Personen einen grofsen Namen und viel Ruhm erworben; so starb er an einem Schlagfluss am 20sten Dec. 1708 zu Wöhrd, wo er damahls wohnte, und auf dasigen Kirchhof begraben wurde.

Seine Art im Mahlen betreffend; so kann man von ihm sagen, dafs damahls keiner in Nürnberg lebte, der ihm gleich kam, indem er alles ganz der Natur gemäfs vorzustellen wufste, sowohl in Anordnung seiner herrlichen Erfindungen und vernünftigen Colorirung, als auch Verschiedenheit der Bäume, Wasserfälle, Ströme, der richtigsten Perspektive etc. Er wufste der Gegenstände so viele anzubringen, dafs seine Gemälde aufserordentlich reichhaltig und doch dabey durchsichtig und leicht waren, so dafs man alles, was sich in der Ferne zeigte, aufs deutlichste sehen konnte. Alles, was des Kenners Auge schön nennen kann, fand sich in Wilhelms Landschaften und Zeichnungen; so, dafs selbst Joachim von Sandrart der

grofse Kenner, in seiner teutschen Maleracademie unter andern sagt: *) „Ich weifs nicht, ob ich seines klugen Geistes siunreiche Inventiones der Fertigkeit seiner Hand, oder diese jenen vorziehen solle, aber daran ist kein Zweifel, dafs wer die von ihm verfertigten grofsen und kleinen Bäume, die Steinfelsen, Berge, und deren Wasserfälle und Ströme, wie auch seine gemahlte Luft und Wolken mit dem Auge eines verständigen Urtheils betrachten, daneben auch, wie er die Ländereyen, Felder und Wiesen, mit allerley reichen Eigenschaften sehr natürlich erfüllet, beobachten will, derselbe sagen mufs, dafs dieser Bemmel der guten Landschaften wahre Art, und im Colorit der Natur gemäfs, wie auch in den Lichtern und Schatten, Wahrnehmung, Erhöhung und Vertiefung wohl verstehe, dazu alles zierlich, angenehm und sauber nach Art dieser Wissenschaften einzurichten, ein ausgemachter Meister seyn, und noch täglich seine Erfahrenheit vermehre.“ Staffagen machte er nicht, vermuthlich hatte er kein Vergnügen daran, solche zu mahlen, da er blos die Natur studirte und dieser allein getreu blieb. In seinen ältern Jahren wurden alle Mahlereyen, die er verfertigte, theils von seinem Sohne, Johann Georg, mit allerley Figuren, besonders Pferden, militairischen Gegenständen, Räubern etc. gezieret, theils mahlte auch Murrer menschliche Figuren darauf. Besonders ist es, dafs keine Wetterstücke und Wetterstrahl von ihm zu sehen sind, da er doch sonst verschiedene Jahreszeiten mahlte. Vergleiche 1) von Sandrarts Mahlerakademie II. Th. 3tes Buch, 20 Cap. 2) des geöffneten Ritterplatzes Baumeisterakademie, S. 86. 3) Johann Gabriel Doppelmayers historische Nachricht von Nürnb. Mathematicis und Künstlern, 2 Theile. S. 261. 4) des Camps, 2 Th. S. 285. 5) allgemeines Künstlerlexicon, S. 66. 6) in dem französischen Künstlerlexicon von M. I. B. zu Rouen in 2 Th. etc.

*) I. Th. 3tes Buch. 23. Cap.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/89 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Johann Georg von Bemmel.

War der Sohn des vorerwähnten und wurde gebohren zu Nürnberg 1659 am 30. Nov. Dieser widmete sich, nachdem er gleichfalls in der evangelischen reformirten Religion unterrichtet worden, ebenfalls der Mahlerkunst, und profitirte auch von seinem Vater in Landschaftmahlen sehr viel: da er aber besondere Lust zum Thiermahlen in sich fühlte; so studirte er auf das eifrigste nach den vortrefflichen Mahlereyen, des Herrn Joh. Phil. Lemke's und brachte es auch durch seinen aufserordentlichen Fleifs dahin, dafs seine Stücke, als: Landschaften, Vieh, Bataillen und Marquetendereyen den gröfsten und allgemeinen Beyfall aller Kenner dieser Kunst erhielten. Er verschönerte auch seines Vaters Mahlereyen mit den schönsten Figuren. Eben so wie sein Vater wünschte er fremde Länder zu bereisen, die Schätze Italiens und mehrere Gallerien zu besehen, und sich auch denen ausländischen Künstlern und Kunstverständigen persönlich zu zeigen; allein, sein ungesunder Körper und die, in seinen frühern Jahren öfters sehr beschwerlichen Anfalle vom Podagra, welche ihm bis an sein Ende plagten, hinderten sein Vorhaben: demohngeachtet brachte er es so weit, dafs er nicht allein in seiner Vaterstadt, sondern auch im Ausland, für einem der gröfsten Künstler anerkannt wurde. Seine Stücke, sowohl grofse als kleine, waren mit ungemeiner Expression und Richtigkeit, unter einem sehr künstlichen Colorit aus dem Pinsel geflossen. So besafs er auch einen aufserordentlichen Vortheil, die Extremitäten der vorgestellten martialischen Aktionen, das Licht und den Schatten, die Uebereinstimmung und Abweichung der Farben auf eine besondere Art auszudrücken und einzurichten, so dafs seine Mahlereyen niemahls hart, sandfarbig, scheckigt oder bunt ausfielen. Er wufste alle Veränderungen der Jahrs- und Tageszeiten, die sanfte Natur sowohl als die wilde auf das beste abzubilden. Es zeigt sich in allen seinen Arbeiten ein geschwinder und meisterhafter Pinsel. Auch seine Hand-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/90 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

zeichnungen, deren er viele auf Papier geworfen, verrathen eine aufserordentliche praktische Ausführung seiner Gedanken. Im Jahr 1702 verheurathete er sich an Herrn Johann Ernst Helblings Tochter, mit welcher er 20 Jahre lang in vergnügter Ehe lebte, und 8 Kinder, als 6 Söhne und 2 Töchter, zeugte, von welchen aber nur 2 Söhne am Leben blieben, nämlich Joel Paul und Johann Noah; die andern starben alle jung. In seinen âltern Jahren gesellte sich zum Podagra das Chiragra, so dafs er den Pinsel nur zwischen den 2 erstern Fingern halten und so damit mahlen konnte; und dennoch verfertigte er damit die schönsten Gemälde. Zur Bewunderung der Nachwelt, wie dieser Künstler mit einer so elenden Hand solche prächtige Stücke verfertigen konnte, wurde sie nach seinem Absterben in Gyps abgeformt, und der von Sandrartschen Kunstsammlung iiberlassen. Er starb zu Nürnberg 1723 am 18ten Julius und wurde von allen Kunstliebhabern aufserordentlich bedauert. Vergleiche Doppelmayer am angef. Ort, Th. 2. S. 261. 274. 242. 265. 234. 2) v. Stetten, 9ter Brief. 3) Neue Zeitung von gelehrten Sachen, 1783. S. 810. 4) allgemeines Künstlerlexicon etc. 1779. S. 66.

Peter von Bemmel.

War gleichfalls ein Sohn Wilhelms, und ward gebohren am 18ten August 1685. In seinen jüngern Jahren spürte er keine Neigung zur Mahlerey. Seine Eltern liefsen ihn deshalb, damit er sich einem andern Gewerbe ungehindert widmen konnte, in der evangelisch-lutherischen Religion unterrichten, zu welcher er sich zeitlebens bekannte. Schon war dieser Religionsschritt geschehen, als in ihm auf einmal der seiner Familie angebohrne Trieb zu Erlernung der Mahlerkunst, und zwar der Landschaften, rege wurde. Er machte sich zu dem Ende die vortrefflichen Zeichnungen und nach der Natur genommenen Abrisse seines Vaters bestens zu Nutzen, und dieser unterliefs nicht, ihm mit der

besten Unterweisung getreulichst an die Hand zu gehen. Solchemnach wurde aus ihm einer der vorzüglichsten und geschicktesten Landschaftmahler. In seinen Gemählden herrschte Lindigkeit, Wärme, vortreffliche Haltung und gute Einrichtung der vorgestellten Landschaften, Gegenden und Bäume, welche aus einem geschwinden und leichten Pinsel flossen. Merklich aber wich er von der Manier seines Vaters ab, da hingegen diejenigen seines Bruders viel Aehnlichkeit mit Wilhelms Gemählden haben. Besonders mahlte Peter gerne Birkenbäume, welches auch seinen Söhnen hernach eigen ward. Auch mahlte er viele Gewitter- und Winterstücke, in welchen er eine ganz besondere Stärke hatte. Und gleichwie seines Vaters Malereyen von seinem Sohne Johann Georg mit Figuren geziert wurden; so liefs auch Peter solches seinem Bruder und seinem Sohn Johann Noah über. Auch radirte Peter einige seiner Landschaften in Kupfer, ganz mahlerisch und gut. Sie sind auch sehr beliebt.

Während seines Ehestandes machte er öfters Reisen an verschiedene benachbarte fürstliche Höfe, wo er sich wegen seiner schönen Arbeiten vielen Ruhm erworben hatte: vorzüglich wurde er zu Bamberg und Würzburg besonders von dem Fürstbischof Franz Conrad, gebohrnen Grafen von Stadion und Thannhausen, sehr geschätzt. Im Jahr 1706 verheurathete er sich mit Johann Georg Lindners Tochter Anna Susanna, mit welcher er viele Jahre im Ehestand lebte und 7 Kinder, als 3 Söhne und 4 Töchter zeugte, von welchen aber nur 2 Söhne zur Fortpflanzung der Familie am Leben blieben, nämlich Christoph und Johann Christoph. Er starb als Wittwer zu Regensburg 1754.

Joel Paul von Bemmel.

Ein Sohn Johann Georgs, wurde gebohren zu Nürnberg 1713 am 25sten Februar. Schon in seinem 10ten Jahr hatte er das Unglück seinen Vater zu verliehren. Durch

die Vorsorge der Mutter wurde er in der evangelisch-reformirten Religion unterrichtet und confirmirt. Er profitirte alsdann im Zeichnen in der Akademie, bey Johann Daniel Preisler und Martin Schuster. Aufserdem aber konnte er sich noch besonders im Zeichnen üben, da ihm sein Vater viele Handrisse und Zeichnungen sowohl von ihm selbst als auch von dessen Vater Wilhelm hinterlassen hatte. In der Folge faſste er den Entschluſs, sein Glück in der Fremde und zwar bey dem Militair zu suchen. Er gieng deswegen 1734 nach Wesel und engagirte sich bey dem königlichen preuſsischen Hauptmann, Herrn Grafen von Flemming, als Unterofficier auf 3 Jahre; der ihm dann sehr gewogen war, und ihn, damit er doch Zeit gewinnen könnte, sich in der Mahlerey zu üben, zum Fourier machte. Da aber doch die Zeit zur Ausübung seines Studiums sehr sparsam war; so nahm er, nachdem er seine Capitulationszeit 1737 am 23 März geendigt hatte, seinen Abschied, und verfügte sich nach Rheinberg, wo er der Kunst in Landschaft- und Historienmahlen weiter nachdachte, und das Glück hatte, sich bey einem dort anwesenden General so zu insinuiren, daſs er ihn in seine Wohnung aufnahm, und über 100 Stücke für sich verfertigen lieſs; ja, er würdigte ihn seiner Gesellschaft so sehr, daſs er auch auf verschiedenen Reisen, nach Cöln, Bonn, Neuſs, Kaiserswöhrd u. s. w. sein Begleiter seyn muſste. Als aber dieser Herr ihn zur Annahme der römisch-katholischen Religion durchaus bereden wollte, und öfters heftig in ihn drang; so nahm er nach einem 3jährigen Aufenthalt bey ihm seinen Abschied, um in seine Vaterstadt zu seiner Mutter und seinem Bruder zurük zu kehren. Er reiste zu dem Ende nach Frankfurt am Mayn. Dort traf er einen vermeinten guten Freund, Namens Baier von Nürnberg an, welcher ihn unter den schönsten Vorstellungen, wie er in kaiserl. königl. Kriegsdiensten sein Glück machen könnte, endlich dahin vermochte, daſs er seinen Entschluſs änderte und mit diesem Baier in diese

Dienste gieng. Seitdem hat man keine weitern Nachrichten von ihm erhalten.

Johann Noah von Bemmel.

Ein Sohn Johann Georgs, ward gebohren 1716 am 3ten Januar, und schon in dem 8ten Jahre in den betrübten Zustand versetzet, dafs er aterlos wurde. Auch er wurde in der evangelisc -reformirte Religion unterrichtet, und genofs in der Akademie bey Johann Daniel Preisler und Martin Schuster vollkommenen Unterricht im Zeichnen. Es gefiel auch seinen, für ihn besorgten Taufpathen, Herrn Johann Noah Buirette von Oehlefeld auch Wilhelmsdorf u. s. w. ihn, um seiner bekümmerten Mutter einige Erleichterung zu verschaffen, der Aufsicht Soemers, damahligen von Buirettischen Cassiers und der reformirten Gemeinde Vorstehers anzuvertrauen, wo er sich auch, neben Abwartung der Akademie, im Nachzeichnen der schönen Handrisse und Zeichnungen seiner berühmten Vorfahren und andrer grofsen Künstler, fleifsig übte. Er war aber nicht wenig bekümmert, als ihm Gott seine Stütze wegnahm, indem sein Pathe 1728 am 22sten Nov. durch einen jähen Tod weggeraft wurde. Doch tröstete ihn die göttliche Vorsehung dadurch, dafs er sich bey dem königl. preufsischen geheimden Rath und wirklichen Kammerherrn Isaac Daniel von Buirette, mancher Gunstbezeigung und gnädig verstatteten Zutritt zu erfreuen hatte; wie er dann auch nach abgelegtem Glaubensbekenntnifs. auch dessen Veranstaltung das Glück hatte, zu dem berühmten Künstler, Johannes Kupezky, in die Lehre zu kommen.

Nachdem er bey ihm einige Jahre verblieben, und die Hauptfundamente, welche einem Portraitmahler unumgänglich zu wissen nöthig sind, von ihm bestens erlernt hatte, auch nicht unterlassen sich eifrigst und fleifsig darinn zu üben; so fieng er an, sich als ein junger Portraitmahler allenthalben mit dem besten Erfolg und allgemeinem Beyfall

zu produciren. Er hatte besonders das Lob, dafs seine Portraite ihren lebenden Originalien recht ähnlich sahen; dabey er auch nicht säumte, sondern sich eifrigst bestrebte nach der Art und Manier seines vortrefflichen Lehrers zu mahlen. Er mahlte aber auch daneben andre Stücke, als: Bataillen, Viehstücke, Jagden, holländische Bauern und Galanteriestücke, in welchen er vollkommen die Manier seines hierinn so künstlichen Vaters nachahmte. 1737 verheurathete er sich mit Kerzenmantels Tochter Maria Magdalena, mit welcher er 21 Jahre in vergnügter Ehe lebte und 4 Kinder zeugte, davon zweye ganz jung starben, zweye aber am Leben blieben, nämlich Georg Christoph Gottlieb und Burkhard Albrecht. Er hatte viele Plage vom Podagra, auch andre harte Krankheiten auszustehen, und da er sich vollkommen gesund und wohl zu seyn glaubte, starb er an einem Schlagflufs ganz unverhofft 1758 den 15ten Februar.

Christoph von Bemmel.

Peters erster Sohn, wurde gebohren 1707. Er wurde in der evangelisch-lutherischen Religion unterrichtet, und erhielt von seinem geschickten Vater allen Unterricht im Landschaftmahlen; wobey ihm auch die schönen Zeichnungen seines Vaters und Grofsvaters zum grofsen Nutzen gereichten, so dafs er es im Landschaftmahlen sehr weit brachte, und sich die Manier seines Vaters angewöhnte; weswegen er auch von Kennern und Liebhabern vielen Beyfall erndete und sehr geachtet wurde. Er verheurathete sich mit der Tochter des Doktor und Stadtphysici Wagner in Sulzbach; und gieng, nachdem er sich einige Zeit in seiner Vaterstadt aufgehalten, mit seiner Gattin nach Mannheim, von dort aber nach Strasburg, wo er sehr wohl aufgenommen und von allen Kennern geschätzt und geehrt wurde. 1783 besuchte ihn sein Neffe, Simon Joseph, traf ihn aber ohne Leibeserben an, indem ihm sein Sohn gestorben war, und da er

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/95 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

damahls schon sehr betagt war, so ist zu vermuthen, dafs er gegenwärtig nicht mehr lebe.

Johann Christoph von Bemmel.

Peters zweyter Sohn wurde gebohren zu Nürnberg und daselbst in der evangelisch-lutherischen Religion unterrichtet. Als er in seinen Jünglingsjahren gleichfalls grofse Lust zum Landschaftmahlen empfand; so unterliefs sein Vater nicht, ihm die beste Anweisung zu geben. Er brachte es auch durch Fleifs und Geschicklichkeit gar bald so weit, dafs seine Stücke von den Liebhabern mit aller Achtung aufgenommen wurden. Seine Landschaften flossen aus einem geschwinden und leichten Pinsel, und hatten ebenfalls viel von der Manier seines Vaters und Bruders. Es gefiel ihm aber nicht, in seiner Vaterstadt zu bleiben, sondern seinen Wohnsitz in Bamberg zu nehmen. Dort gieng er zur römisch-katholischen Religion über, um seinem Glücke dem vergeblich gehofften guten Ausschlag zu geben. Seine Gattin, mit welcher er zu Bamberg im Ehestande lebte, war: Frau Susanna Maria, gebohrne Köhlerin, Wittwe des Lieutenants de Ville, welche ihm 2 Söhne gebahr, nämlich Karl Sebastian und Simon Joseph. Nach dem Absterben seiner ersten Gattin ersetzte er ihre Stelle mit Jungfer Katharina Brücknerin von Staffelstein, in welcher Ehe er 2 Söhne zeugte, davon vermuthlich der erste Johann Caspar noch am Leben ist. Er starb zu Bamberg 1778.

Georg Christoph Gottlieb von Bemmel I.

Sohn von Johann Noah, wurde gebohren zu Nürnberg 1738 am 29sten Julius. So bald er eines Unterrichts sowohl im Christenthum als andern nöthigen Wissenschaften fähig ward; so säumten seine Eltern nicht, ihn durch gute Lehrmeister unterweisen zu lassen. Im Zeichnen legte er den Grund bey Georg Martin Preisler, dabey ihm aber auch sein Vater bestens an die Hand gieng. Dann hatte er eben

auch Gelegenheit die schönen Zeichnungen seiner berühmten Vorfahren zu benutzen. 1755 wurde er unter Direction Johann Justin Preislers der hiesigen Mahlerakademie einverleibt. Sein Vater aber gab ihm allen möglichen Unterricht im Portraitmahlen, wozu er besondere Lust und Genie hatte. Er brachte ihm viele der wichtigsten Vortheile, die er von seinem Lehrer erlernt hatte, bey, so dafs er bald nach seines Vaters Absterben 1758 sich mit seiner Kunst öffentlich zeigen konnte, und die meisten der vornehmsten und angesehensten Familien zu portraitiren bekam. Aufser den Portraiten studirte er noch besonders die holländischen Stücke, Bataillen und alte Köpfe, worinn er es wirklich so weit brachte, dafs verschiedene seiner Malereyen, besonders seiner Copien, für Originale Johann Georgs, von Kennern gekauft wurden. Aufser diesen zeichnete er besonders viele Nürnbergische Prospekte, die er mit Wasserfarben mahlte, mit welcher Mahlerey er aber sich nicht eigentlich zu produciren verlangte, indem es sein Fach nicht war. Er bediente sich auch zugleich seines pädagogischen Talentes, und gab einigen jungen Herrschaften Lectionen. Uebrigens waren seine Lieblingsunterhaltungen, Staatskenntnisse, Genealogie und Heraldick. 1764 am 22sten August heurathete er Weinand Summerauers Tochter Theodora, mit welcher er 30 Jahr vergnügt lebte, und welche ihm 5 Kinder gebahr, wovon aber nur ein Sohn am Leben blieb, namentlich Georg Christoph Gottlieb II. Er starb am 4ten Februar 1794.

Burckhard Albrecht von Bemmel.

War ebenfalls ein Sohn Johann Noae, und ward gebohren zu Nürnberg den 28sten März 1742. Schon in den frühesten Jugendjahren zeigte er grofses Genie zum Zeichnen, besonders zu Thieren, so dafs er jeden Augenblick benutzte, und mit Kreide auf Stühle und Bänke allerley Thiere zeichnete; selbst diejenigen Stunden, welche seine

Gespielen zum Spiel und andern Belustigungen anwandten, widmete er der Zeichenkunst, und zeichnete blos aus Naturgabe die artigsten Pferde, Kühe, Hunde u. d. gl. Da nun sein Vater aus diesen nur mit der Kreide gezeichneten Thieren ein grofses Genie herausleuchten sah; so wurde er sogleich mit Papier, Röthel, Bleyseiften und schwarzer Kreide hinlänglich unterstützt, worüber er eine solche Freude hatte, dafs er noch eifriger wurde, und öfters gar nicht in die Schule gehen wollte, um nur zeichnen zu können. Sein Eifer war so grofs, dafs er, hauptsächlich an Markttagen, wo viel Vieh die Strafse am Frauenthor, wo seine Eltern wohnten, vorbey gieng, beständig am Fenster stand, und alle Eigenschaften und alle Bewegungen der Thiere auf das genaueste beobachtete und zeichnete. Er zeichnete alle Thiere sogleich ganz aus, ohne sich einen Entwurf dazu zu machen; gerieth ihm dann ein Theil davon nicht, so warf ers entweder weg, oder zeichnete auf die andre Seite. Hatte er eine Parthie beysammen; so theilte er solche unter die Buben in der Nachbarschaft aus, und blos der Vorsicht seines Vaters haben wirs zu danken, dafs noch einige gute Zeichnungen von ihm vorhanden sind, welche aber ziemlich rar sind, weil er nur 13 Jahr alt wurde. Durch seinen grofsen Fleifs brachte er es dahin, dafs er in seinen letztern Lebensjahren die schönsten Figuren zu zeichnen im Stande war, so dafs sich jedermann über seine Nachahmung wundern mufs; ja, dafs man mit allem Recht ihn unter die Zahl der grofsen Künstler im Thierzeichnen rechnen konnte, indem er die Affekten, Arten und Alter der Thiere in der besten Proportion vorstellte, und jedem Kenner seine Zeichnungen werth waren. Leider starb er schon am 4ten Jan. 1755.

Carl Sebastian von Bemmel.

Ein Sohn Johann Christophs, wurde gebohren zu Bamberg 1743 am 1sten April und in der römisch-katholischen

Religion unterrichtet und erzogen. Er wurde von seinem Vater ganz frühzeitig zum Landschaftmahlen angewiesen, es fehlte ihm auch nicht, vermöge seiner herrlichen Talente in dieser Kunst die gröfsten Fortschritte zu machen, und die trefflichsten Proben seiner zunehmenden Geschicklichkeit abzulegen. Da es ihm aber zu Hause, hauptsächlich wegen seiner Stiefmutter nicht zum besten gieng; so begab er sich nach Nürnberg und zwar schon in seinem 7ten Jahre. Die Wittwe Johann Noae von Bemmels und ihr Sohn nahmen ihn auf und behandelten ihn freundschaftlich. Er verfertigte dort nach der Manier seiner Voreltern und Vettern, viele gute und schöne Landschaften, und profitirte sowohl in Staffirung seiner Landschaften als auch in andern Wissenschaften. Nachdem er eine Zeitlang im Bemmelschen Hause geblieben; so liefs er sich wohnhaft in Nürnberg nieder. 1765 den 4ten Januar trat er von der römisch-katholischen Religion zur evangelisch-lutherischen über, und liefs sich von dem Diakonus Schmitbauer, nachherigen Prediger an der Kirche zu St. Jacob unterrichten. 1766 wurde er Bürger und verheurathete sich in dem nehmlichen Jahre am 18ten Februar mit Herrn August Kielmaiers Tochter Sophie, mit welcher er aber nicht lange in Ehestande lebte, indem sie 1768 am 21sten August bald nach der Geburt eines todten Kindes verstarb. Während dieser Zeit gab er das Oelmahlen gänzlich auf und legte sich auf die Landschaften mit Wasserfarben; (weil damals niemand Landschaften in Oel gemahlt kaufte,) wobey ihm die berühmten Vögel- und Landschaftmahler Gebrüder Lang bestens an die Hand giengen, indem er von der Behandlung der Wasserfarben nie einigen Unterricht bekommen hatte. Er studirte darinn beständig weiter und brachte es endlich so weit, dafs er einer der geschicktesten und künstlichsten Meister im Landschaftmahlen wurde, und seine Mahlereyen in England, Spanien, Rufsland etc. mit allgemeinem Beyfall aufgenommen und gesucht wurden. 1769 am 2ten May trat er zum zweyten

mal in den Ehestand mit Jungfer Anna Maria Regina Eleonora Reuterin, in welcher Ehe er kein Kind zeugte. Er war von Natur ein sehr guter und geselliger Mann und wurde schon seines Umgangs wegen geschätzt: in seiner zweyten Ehe aber wurde er ziemlich hektisch und hatte manche Krankheiten auszustehen. In seinen besten Lebensjahren hatte er das Unglück Anfälle von Nervenschwäche in seiner geschickten Hand zu bekommen, welche dann immer mehr und mehr zunahmen, bis sie so gelähmt war, dafs er nicht einmal seinen Huth damit abnehmen oder ein Stäbchen damit halten konnte, und doch mahlte er lange noch die schönsten Stücke zu jedermanns gröfster Verwunderung. In Ansehung seiner Landschaften wird jeder Kenner gestehen, dafs seines gleichen nicht leicht war, indem bey ihm alles mit einander verbunden war, was zur besondern Schönheit einer Landschaft erforderlich ist. Er hatte die prächtigsten und geschmackvollsten Ideen im Inventiren, einen fertigen Pinsel in Ausübung seiner Gedanken, mahlte prächtige Himmel und Perspektive, seine Bäume glaubt man sich bewegen zu sehn, und in seinen Gewässern sieht man den Erdboden durch; kurz, alles was die Natur von Schönheiten im Grofsen hat, das zeigte er uns im Kleinen. In den letzten paar Jahren seines ruhmvollen Lebens empfand er auch Schwachheiten in Füfsen und Augen und konnte leider nichts mehr arbeiten. Endlich am 27sten Nov. 1796 machte der Tod seinen Leiden ein Ende. Er starb unvermuthet an einem Steckfluss in der Nacht.

Simon Joseph von Bemmel.

War gleichfalls ein Sohn Johann Christophs, wurde gebohren zu Bamberg 1747 am 17ten April und auch in der römisch - katholischen Religion unterrichtet. Er erlernte ebenfalls sehr frühzeitig die Kunst Landschaften zu mahlen, worinn er es auch wirklich sehr weit brachte: um aber sein Glück besser, als in Bamberg zu machen, reisete er allenthalben

halben in der Fremde herum, mahlte eine Zeitlang in Augspurg, kam auch verschiedenemal nach Nürnberg, wo er seine Freunde besuchte; dann bereisete er auch die sämmtlichen Cantone der Schweitz, kam nach Strasburg, wo er seines Vaters Bruder besuchte, nach Regensburg u. s. w. So reisete er ohne sich irgendwo etabliren zu wollen, 18 Jahre herum. Endlich starb er im Kloster Neuburg nahe bey Wien im Herbst 1791 ledigen Standes. — Man sieht sehr selten Arbeiten von ihm.

Johann Caspar von Bemmel.

Auch ein Sohn Johann Christophs, aber ein Halbbruder Carl Sebastian und Simon Josephs, wurde zu Bamberg gebohren und in der römisch-katholischen Religion unterrichtet. Auch er lernte in seinen jungen Jahren das Landschaftmahlen und zeigte viele Talente. Doch kam er in der Haltung und Colorirung seinen beyden Brüdern nicht gleich. Er wollte seines Bruders Joseph Beyspiel folgen, und gieng nach dem Tode seines Vaters von Bamberg weg, wurde aber von königl preufsischen Werbern, da er sehr stark und aufserordentlich grofs war, verfolgt, und unter das Militair gebracht. Da er in seiner Jugend weder schreiben noch lesen gelernt hatte; so konnte er weder avanciren, noch seinen Freunden Nachricht von sich geben.

Georg Christoph Gottlieb von Bemmel II.

Ein Sohn Georg Christ. Gottl. I. ward gebohren zu Nürnberg am 12ten May 1765. Sein Vater hatte die gütigste Vorsorge, ihm von Jugend auf sowohl im Christenthum, im Moralischen, als auch im Lesen, Schreiben und Zeichnen allen Unterricht selbst zu geben: doch aber erhielt er auch in andern Wissenschaften, besonders der Musik, einigen Unterricht. Schon in den frühesten Jahren seines Lebens bezeigte er besonders Lust, seinen Vorfahren gleich, das Landschaftmahlen zu lernen, und obgleich sein Vater

ihm besonders zur Portraitmahlerey anhalten und aufmuntern wollte; so war doch sein stetes Ueben Landschaften; worinn ihm dann sein Vater freylich, als er wahrnahm, dafs er dazu mehr Anlage als zum andern hatte, unterstützte, und ihm viele Dietzschen, Carl Sebastian, Wilhelme, Ermels etc. zu copiren verschaffte. Endlich nach erhaltenem Unterricht in der evangelisch-reformirten Religion und abgelegtem Glaubensbekenntnifs, fieng er an, sich an die Natur selbst zu wenden, um sich eine eigene Manier anzugewöhnen. Aufserdem übte er sich besonders auf der Flöte, welches sein Lieblingsinstrument von jeher war, und verursachte dafs er alle andere erlernten Instrumente bey Seite legte. 1788 am 28sten Januar wurde er in der Universitätskirche zu Erlangen mit Johann Christoph Kellers, Zeichenmeisters daselbst, Tochter Fried. Charl. Regina getraut, mit welcher er in vergnügtester Ehe bis jezt 5 Kinder zeugte, als: 2 Söhne und 3 Töchter, davon aber nur einer der beyden ersten am Leben ist, und Georg Christoph Gottlieb III. heifst, nebst 2 Mädchen. Er lebt gegenwärtig als Landschaftmahler zu Nürnberg, und spielt manchmal im Concert auf seiner Flöte.

Georg Christoph Gottlieb von Bemmel III.

Wurde gebohren im Jahr 1788 am 16ten Sept. und ist der Sohn des 2ten dieses Namens. Bis jezt kann man nichts von ihm sagen, als dafs auf ihm die Fortpflanzung der Familie beruht.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/102 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

9.

Der Portraitmahler Heinsius.

Die originelle Mahlerey dieses Künstlers, wenn er auch gleich kein Rubens und yan Dyk war, verdient ihm in den Nachrichten von neuern Mahlern auch eine Stelle einzuräumen. Heinsius, welcher zu Hildburghausen gebohren wurde, übte seine Portraitmahlerey vorzüglich in Weimar und Rudolstadt aus, wo er eine Menge Personen in Brustbilde in der Lebensgröfse mit einem leichten, frischen und fliefsenden Pinsel abbildete. Er mahlte aber auch mit unter kleinere Portraite von verschiedener Gröfse; und zu Rudolstadt hat er aufser diesen auch sein Andenken durch ein paar lebensgrofse ganze Figuren im Portraite und durch einige historische Gesellschaftsstücke, welche die freyen Künste in modernen Personen vorstellen, in dem dasigen fürstlichen Schlosse gestiftet.

Er hatte das Glück, die Personen, welche er mahlte, sehr gleichend zu machen, ob er gleich seinen Köpfen keine ganz richtige Zeichnung geben konnte; denn er hatte die Gewohnheit, wie viele Portraitmahler, nur vorzüglich auf den vordern Theil des Kopfs, auf das Gesicht Rücksicht zu nehmen, und nicht dasjenige zu beobachten, was man in der Zeichnung die Erhebung der Formen nennt, welche man durch das Studium nach Gypsköpfen bey dem Zeichnen er-

lernen mufs. Er sah also hauptsächlich auf die Form des Gesichts, ob dieses vollkommen oder schmahl, rund, oder länglich ist, und auf die Gesichtstheile und Gesichtszüge, auf die Augen, die Nase, den Mund, das Kinn, die Augenbraunen, dabey auch auf die Gesichtsfarbe, aber die Fläche des Kinnbakkens und des Oberkopfs versäumte er oft richtig in seiner perspektivischen Lage von der Seite, wodurch der ganze Kopf gerundet und gehoben wird, darzustellen; auch die Wölbung der Augen, wie man sie in der Natur und an den antiken Köpfen sieht, wufste er nicht recht auszudrükken. Aber alles andere, die blauen oder braunen Augen, diesen Zug des Mundes, diese Bildung der Nase, und auch vielleicht hier und dort eine kleine Marke im Gesichte, eine kleine Warze, oder sonst ein Flekchen. Gewifs dies leistete Heinsius vollkommen, ob er gleich nicht in solche, manchmal zu entübrigende Kleinigkeiten seine Kunst sezte. Und nun sein lebhaftes Colorit und sein schmelzender Pinsel. wie einnehmend fürs Auge!

Heinsius hatte in seinen Portraiten eine frische, helle und muntere Fleischfarbe mit starken Schatten vereiniget, welche letztern oft etwas sehr dunkel ausfielen, aber in den mehresten Gesichtern mit leichten angenehmen Halbschatten begleitet sind; die verschiedenen Töne der Fleischfarbe, die gelblichen, röthlichen, bläulichen, gräulichen und grünlichen wechseln miteinander ab, so dafs das Ganze ein angenehmes Farbenspiel macht. Er hatte die Gewohnheit, an den mehrsten Portraits, auch an den weiblichen unter der Nase einen starken, braunen Schlagschatten zu mahlen, welches zwar pittoresque aussieht, aber auch manchmal einem Flecken gleicht, den man sich wegwünscht; denn ohngeachtet man dieses in der Natur der Beleuchtung wirklich beobachtet, so ist es doch keine Schönheit für den Mahler. Die Gewänder und besonders den Sammet und die weifse Leinwand mit Spitzen wufste er sehr gut zu behandeln, sowohl in der Farbe als in der Zeichnung; denn er zeichnete

keine schlechten Falten. Die durchbrochenen brabanter Spitzen, welche zu jener Zeit an grofsen Manschetten sehr in der Mode waren, sind ganz natürlich und täuschend, wobey er die weifsen Lichter, den bräunlichen Schatten in dichten Falten, und den bläulichen in durchsichtigen sehr gut anzubringen wufste. Auch die seidenen Gewänder und Kleidungen mahlte er sehr schön; und man bemerket an einigen Gemählden von seiner besten Zeit, wie an den oben genannten grofsen Portraits- und Gesellschaftsstücken, einen brillanten Farbenputz, der gewissermaafsen Rubensisches Colorit verräth. Auch sind Portraite von seiner letzten Zeit lieblicher im Farbenton und richtiger in der Zeichnung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/105 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

10.

Vermischte Nachrichten.

1.

Wien, am 8ten Sept. 1798. Der Kaiser hat den durch sein ausgezeichnetes Künstlertalent hier und im Ausland rühmlichst bekannten Johann Baptist Lampi, Rath und öffentlichen Professor bey der hiesigen Akademie der bildenden Künste, nebst dessen Nachkommenschaft in des heil. römischen Reichs Ritterstand mit dem Prädikat Edler von, allergnädigst zu erheben geruht.

2.

Eben daher, am 12ten Sept. Die k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste hat in der am 31sten August gehaltenen Rathsversammlung die jährliche Vertheilung der von ihrem ehemahligen Mitgliede, dem seel. Freyherrn von Gundl, gestifteten kleineren Preise vorgenommen, und nach einer von dem beständigen Sekretair, Hofrath von Sonnenfels, an die Kunstzöglinge erlassenen kurzen Ermunterung zur Fortsetzung ihres Fleifses, wurden die Preise von dem Präses, Freyherrn von Doblhof-Dier, k. k. wirklichen Hofrathe, an mehrere Schüler ausgetheilt. Alsdann wurde unter denen, die um die Erlangung des Meisterrechtes wetteiferten, dem Goldarbeiter Wilhelm Streithof, aus Preufsisch-Schlesien, der erste Preis zuer-

kannt. Auch hat die Akademie den durch vortreffliche Kunstwerke mit vielem Ruhm bekannten Statuarius, Herrn Canova, unter die Zahl der wirklichen akademischen Kunstmitglieder aufgenommen.

3.

Berlin, am 6ten Nov. 1798. Der König hat den Historien- Landschafts- und Portraitmahler, Herrn Friedrich Georg Weitsch, zum Hofmahler und Rektor der Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften ernannt.

4.

Stuttgard. Der berühmte Bildhauer, Professor Scheffauer hat folgende Stücke in Massa Carrara vortrefflich gearbeitet, und verkauft sie an Liebhaber um beygesetzte Preise:

1) Eine schlafende Venus mit dem Amor. 4 Fuss lang, um 250 Louisd'or.

2) Ariadne übergiebt dem Theseus einen Knaul Zwirn, bas Relief. 3 Schuhe $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 2 Sch. $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, um - - - - 100 Louisd'or.

3) Orest hat seine Mutter Klytemnestra umgebracht, 4 Figuren, bas Relief. 2 Schuhe $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 1 Schuh 9 Zoll breit, um - - 60 Louisd'or.

4) Drey Köpfe en Medaillon, über halb Lebensgröfse, Weisheit, Liebe, Wein, in einer geschmackvollen allegorischen Einfassung, die auch die Aufschrift hat: Nur unter dem Zepter der Weisheit sind wir deine Wohlthäter, um den Preis von 25 Louisd'or.

Unter der Arbeit hat er die über Phaon's Untreue in Schmerz versunkene Sappho, als Gegenstück: Ariadne auf Naxos, beyde en haut Relief, jedes um - 100 Louisd'or.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/107 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

5.

Nachrichten eines reisenden Kunstliebhabers von Wien 1798.

Hier ist seit Kurzem ein Künstler von vorzüglichem Talent, Herr Caucig, von Rom zurückgekommen, wohin er vor einigen Jahren auf Kosten des Hofes gereist war. Wenn man diesen jungen Mann nicht den ersten Historienmahler, der gegenwärtig in Wien sich befindet, nennen kann; so stehet er doch gewifs keinem nach. Dies ist das Urtheil mehrerer Kenner über dessen Stücke im Palais des Grafen von Kobenzl. Studium der Antike leuchtet gleich beym ersten Anblik hervor. Eine edle Dreistigkeit, welche Uebung mit seiner sorgfältigen Theorie paaren wird, macht Herrn Caucig hoffentlich bald zu einem der gröfsten Meister.

Herr Akademiedirektor Füger arbeitet noch an den Zeichnungen zu Klopstocks Messiade; ich habe zwar keine derselben selbst gesehen: aber es ist eine allgemeine Stimme hiesiger Kunstkenner, dafs sie meisterhaft sind und zu den beten Produkten dieses Künstlers gehören. Nach Vollendung dieser Arbeit will Herr Füger auch Zeichnungen zu einem Heldengedicht Kallidion, machen, das ein hoffnungsvoller junger Officier, vormahls Lieutenant bey den Wiener Freywilligen, Herr von Friedelberg (wohlgelungene kleine Gedichte von ihm sind uns schon aus Almanachen bekannt) noch bearbeitet.

In der kaiserlichen Gallerie fiel mir die im 7ten Heft ihrer Miscellaneen befindliche Beschreibung eines Todes Abel, ein. Es ist seitdem der Pendant dazu erschienen: Nathan; ich habe darüber alles gesagt indem ich sagte, es ist das Gegenstück zum Tod Abels. — Vielleicht macht auch dieser Nathan noch auf seinen Werkmeister einen ähnlichen Eindruck wie jener geistvolle Prophet auf seinen König that.

G . . S . . . r

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/108 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

6.

Wien, am 17ten Oktober 1798. Auf kaiserlichen Befehl wird vom 1sten November an sämmtlichen Schülern der Akademie der bildenden Künste, wie auch allen fremden Künstlern, ohne Ausnahme, so weit es der Raum der zur Arbeit angewiesenen Zimmer gestattet, erlaubt werden, in der k. k. Bildergallerie, im Belvedere täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage, zu arbeiten, und sich dazu Stücke nach Wohlgefallen zu wählen, weil diese Gallerie hauptsächlich für das Studium geeignet seyn soll, damit angehende Künstler sich nach den besten Meistern bilden können. Es wird daher der zur Arbeit bestimmte Platz täglich im Sommer, d. i. von Georgi bis Michael von 7 Uhr früh bis Mittag und von 2 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends, von Michael aber bis Georgi von 8 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags, für die Studirenden offen bleiben. Zur Erhaltung der Ordnung ist es nothwendig, dafs sie sich bey dem k. k. Direktor melden, und die hiesigen Schüler ein Zeugnifs ihrer Fähigkeit von dem Direktor und den Professoren beybringen, damit der Platz nicht zu voll besetzt und die Arbeiter selbst in ihrem Studium nicht gehindert werden. Zugleich haben Sr. Maj. zu befehlen geruht, dafs diese Bildergallerie zum Besuche der Liebhaber dreymahl in der Woche, nämlich Montags, Mittwochs und Freytags, die Feyertage ebenfalls ausgenommen, in obbenannten Stunden geöffnet werde.

7.

Warnung.

Im Jahr 1797 kam bey Binz in Wien als ein ganz neues Werk heraus: Erläuterung der Zeichen der Mahler mit 8 Kupfern in 8. Es ist aber von Wort zu Wort, mit den Kupfern, abgedruckt aus S. I. Apini Anleitung, wie man die Bildnisse berühmter Männer sammlen soll. Nürnberg 1728, 8.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/109 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

8.

Prag, im November 1798. Während der Krönungsfeyerlichkeit Kayser Leopolds wurde hier von 2 Franzosen Pierre und Gabriel ein optisches Schauspiel gegeben, welches Naturgegenden (Landschaften) mit beweglicher Staffage zeigte; dieses Kunstwerk hatte allgemeinen Beyfall. Vor einigen Monaten wurde ein ähnliches von Herrn Jodok Lang aus Wien gegeben. Aufser dem Umstand, dafs gegenwärtige Prospekte etwas klein, zumal für den entfernteren Zuschauer sind, übertreffen sie doch jene in manchen Stücken; insonderheit in Kunst der Gemälde und in den Abwechslungen des Lichts.

Gleich an der Gardine erkennt man die Meisterhand eines Schönbergers, der eben gegenwärtig in Böhmen sich befindet um die interessantesten Gegenden in den Besitzungen der Fürsten Schwarzenberg und Lobkowitz zu Gemählden für diese Herrschaften nach der Natur zu zeichnen. Die Uebereinstimmung der Lichtveränderung mit den Gemählden läfst nicht unwahrscheinlich vermuthen, dafs Herr Schönberger Herrn Langs optische Vorstellungen dirigirt. Es ist das vortrefflichste Schauspiel für Künstler und Kunstliebhaber. Die bisher gezeichneten Stücke sind:

1) Eine Gegend von Fryburg in der Schweiz in täuschend wahrem Mittagssonnenschein. Ein sehr gefälliges Stück.
2) Eine Gegend Oberösterreichs, einen weiten See mit steilem Gebirge umschlossen; Luft, Wasser und Gebirge in blaulichtem Ton harmonisch gearbeitet.
3) Eine Gegend bey Neapel; abermals eine herrliche Seeferne, jedoch der offenen See mit perspektivischer Architektur am Gestade.
4) Ruinen eines Amphitheaters aus Aberli; ein unbuntes, doch gefällig bräunlich kolorirtes Stück, im hellsten Taglicht; ein paar Birnbäume im Mittelgrund scheinen in Wirklichkeit dazustehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/110 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

5) Ein Sonnenaufgang; richtiger mufs dieses prächtige Schauspiel der Natur noch nicht nachgeahmt worden seyn, besonders im Sichtbarwerden der Sonne über dem Horizont; an dem Orte, wo ich stand, brachen die Strahlen der Sonne zwischen den Säulen eines Tempels hervor, was die herrlichste Wirkung that; Zuschauer der entgegengesetzten Seite sahen sie voll. Man nimmt die Abstufungen des Lichts vom Grauen der Dämmerung an, bis zum hellen Taglicht mit Bewunderung wahr; die Sonne steigt bis zu demjenigen Grad über den Horizont empor, wo das Lampenlicht eine gröfsere Helle versagt.

6) Das Capo d' Ischia (vielleicht Istria) ein gelblichter steiler Fels am Meer, nicht ganz von gleichem Interesse mit den Vorigen; vielleicht weil schon einige Seestücke vorhergiengen.

7) Das kaiserliche Lustschlofs Leoben in einer ungemein gefälligen Landschaft von hohem Horizont; das Schlängeln des Flufses bis in die gröfste Ferne und der moorigte Thal unterm Gebirge hatten täuschende Wahrheit.

8) Ein Winterstück; Schneegebirge, bereifte Bäume und die beschneyten Dächer eines Dorfes im Mittelgrund, wirklich frosterregend.

9) Ein Sturm; hieran ist das Wogen des Wassers bis zur Unbegreiflichkeit natürlich; es ist die glücklichste Erfindung, die der Mechanikus an der Materie, so die Oberfläche des Wassers bildet, getroffen hat; so wie die Luft und die Gegenstände an Licht und Farbe abwechseln, so spiegelt es auch das Wasser. Die Blitze ahmen ebenfalls die Natur vortrefflich nach, so wie auch die vor dem Sturm umherfliegenden Mewen, die Proporzion ausgenommen, ungemein natürlich sind.

10) Ein Mondschein mit Vorstellung des Vesuvausbruches. Es ist das schönste Nachtstück, wie man es nur von einem Schönberger oder Wutky (dessen Vesuvausbrüche das höchste der Kunst dieser Art zu seyn scheinen) sehen kann. Der Mond steht ungefehr 20 Grade über dem Horizont,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/111 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

macht eine herrliche Beleuchtung des Gewölkes, scheint mit Wolken bedeckt zu werden und daraus wieder hervorzugehen, beleuchtet wie in der Natur die Säume der Wolken zuerst, und spiegelt sich eben so im Wasser. Während dem man mit Bewunderung dieser schönen Nacht beschäftigt ist, scheinen Feuerflocken aus dem nahen Vesuv aufzufahren, bald steigt nun das Feuer Säulenweise auf, man sieht das Flimmern des Feuers im Rauch sowohl, der wolkenweise empor zu wirbeln scheint, als in der glühenden Lava, die den Berg hinab fliefst; das Firmament erhält den feuerrothen Wiederschein und macht neben dem kalten Mondlicht den angenehmsten Kontrast, indem nun alles das sich wieder einigermafsen im stürmischen Seewasser spiegelt, so ist dies wirklich ein Anblick über alle Beschreibung schön.

Alle diese Landschaften sind nun auch beweglich staffirt; die hin und wieder gehenden Menschen bewegen die Füfse und den Leib natürlich, obwohl man sieht, dafs es blofse Maschinenbewegung ist; die rudernden Schiffer mancherley Art, Reuter von der niedlichsten Zeichnung, Wägen und Pferde bewegen Räder und Füfse vollkommen natürlich und verschwinden im Wasser und auf dem Lande und zwar nach Bedürfnifs langsam und geschwind. Sogar der jedem Thier eigene Gang, z. B. die Verschiedenheit des Ganges eines Esels vom Pferde ist wohl ausgedrückt. Wenn die Herren Unternehmer dieses Kunstwerkes fortfahren, solches zu vervollkommnen und mit noch einigem Reitz auch für den Nichtkenner zu vermehren; so mufs dies ein weltberühmtes Werk werden.

Nebst Herrn Schönberger befindet sich noch ein Frauenzimmer seit einiger Zeit in Prag, das ihrer Kunst nach viele nicht mittelmäfsige Portraitmahler hinter sich läfst. Sie ist die Tochter eines ehemahligen Hofmahlers Steiner, des

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/112 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

besten Historikers seiner Zeit in Wien; man sieht von seiner Hand, die man manchmal mit seinem Freund R. Mengs vermengen könnte, in Wien mehrere Gemälde auf den Strafsen, die in Gallerien zu hängen verdienten. Von seiner Hand sind z. B. die Läden der Apotheken zum goldenen Hirsch, auf dem Graben zum Storch, und auf dem Hof; auf dem Peter sind die Aushängtafeln des Geschmeidegewölbes zur Venus genannt ebenfalls von ihm; auf einer derselben ist ein sich schmückender auf den Zehen in den Spiegel schauender Kupido, ein neckischer Gedanke; ein Paar dieser Stücke, vielleicht die von der Storchapotheke, die Apothekenläden nächst der goldenen Lampe gegen St. Stephan, das einzige historische Gemälde, so mir von Herrn Wutky bekannt und dieses Meisters würdig ist, wenn nicht etwa auch die Läden von der Bärenapotheke vermuthlich vom Kremser Herrn Schmid gemahlt, verdienten nebst einem vollendeten Stück des eben verstorbenen Herrn Maulpetsch in der vaterländischen schätzbaren Bildergallerie des Belvеders zu hängen. Madame Kraft (so heifst die Künstlerin nach ihrem Gemahl) besitzt eine aufserordentliche Kunst (Talent mufs ich sagen) in saisiren oder treffen; ihr mifslingt kein Portrait; auch mahlt sie mit solcher Leichtigkeit, dafs sie, wie erst kürzlich, vier Köpfe in etwas über 2 Stunden auf ein Bild setzte. Ihre Manier ist männlich-dreist und ihre liebste Arbeit in breiten pastosen Strichen. Nie hat ein Frauenzimmer meines Wissens so kühn gemahlt. Ihre Studien, Konversationsstücke nach der Natur, scheinen ein Mittel zwischen Hundhorst und Rembrand zu seyn. Mit nächstem Frühjahr reist sie vermuthlich über Hamburg nach England.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/113 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

II.

Todesfälle.

1.

Am 25sten December 1797 starb zu Niern bey Dresden der Muller, Herr Joseph Horn, in einem Alter von 58 Jahren, dessen musikalische Tasteninstrumente nicht weniger, als diejenigen seines nicht lange vorher verstorbenen Bruders in Dresden, weit und breit geschätzt werden; wie er denn 556 Pianoforte und Klaviere verfertigt hat, und bey weitem nicht alle Bestellungen vor seinem Ende fördern konnte. Sein Sohn setzt diese Arbeiten fort, und hat bereits einige mit Beyfall abgeliefert.

2.

Am 19ten August 1798 starb in Ansbach Herr Johann Gottfried Köppel, königl. preufs. Regierungskanzleyinspektor seit 1796 (vorher Registrator bey dem kaiserl. Landgericht Burggrafthums Nürnberg zu Ansbach und vordem Zeichen- und Schreibemeister bey dortigem Gymnasium) im 50sten Jahre seines Alters. Die Meuselischen Kunstjournale verdanken ihm manchen interessanten Aufsatz. Vergl. Meusel's teutsches Künstlerlexikon Nr. 1 und 2, wie auch die neueste Ausgabe des gel. Teutschlandes.

3.

Am 9ten Oktober starb in Bamberg Herr Aloys Fracasini, Musickdirektor und erster Violonist, im 65sten Jahre seines Lebens und im 41sten seines Dienstes. Er war zu Orvieto 1733 gebohren. Schon in seinen frühesten Jahren widmete er sich, gegen die Wünsche seiner Aeltern, ohne Unterstützung, ohne eine andere Aufmunterung, als die ihm der Drang des Genies gab, dem Violinspiele mit so gutem Erfolge, dafs er schon in seinem zwölften Jahre den für ihn schönsten Preis seiner Geschicklichkeit genofs, die häuslichen Lasten seiner Eltern durch die Besoldung zu erleichtern, die er als Violonist bey der Kathedralkirche seiner Vaterstadt bezog. Bald gewannen ihm seine schnell reifenden musikalischen Talente, und seine übrigen guten Eigenschaften die Neigung des damals vorzüglich angesehenen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/114 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kardinals Lande in dem Grade, dafs ihn dieser nach Rom zu sich nahm, und ihm seinen Pallast und Rom mit der ausgezeichneten Sorgfalt eines edelmüthigen Wohlthäters durch ausgebreiteten und vermögenden Einfluss seines Ansehens zum Uebungsplatze für die fernere Ausbildung seiner musikalischen Fähigkeiten machte — Von diesem Gönner wurde er in die Schule des grofsen Tartini zu Padua, dieses durch seinen bekannten musikalischen Kampf mit Rameau, zu Paris so berühmt gewordenen Erfinders eines neuen Systems der Tonsetzungswissenschaft und Verbesserers der Methode des Violinspiels, befördert; wo er die Tonsetzkunst erlernte, und sein Violinspiel die Vollendung erhielt; beydes in so ausgezeichnetem Grade, dafs Tartini einigemal die ihm angetragene Orchesterdirektion im Theater demselben mit gerechtfertigter Zuversicht anvertraute, ihm selbst einigen Antheil an dem Unterricht jüngerer Schüler übertrug, und ihn, als der verlebte Fürstbischof, Adam Friderich zu Bamberg und Würzburg, einen der ausgezeichnetern Zöglinge der Tartinischen Schule als Violinkonzertisten und zur Direktion der bambergischen Kapelle verlangte, hiezu in Vorschlag brachte. Im Jahre 1757 erhielt er den fürstlichen Ruf zu dieser zweyfachen Stelle, und trat dieselbe an. Einstimmiger und lautester Beyfall von Tonkünstlern, Kennern und Liebhabern, die sich in damahligen Zeiten häufig an dem bambergischen und würzburgischen Hofe einfanden, rechtfertigte auf die entscheidendste Weise des Fürsten und Tartini's Wahl. — Allein, stets eingedenk der oft von ihm angeführten merkwürdigen Aeufserung seines grofsen Lehrers „Ach! mein Lieber! itzt da ich alt und dem Grabe nahe bin, bekomme ich erst einiges Licht in der Kunst.“ strebte er unbefriedigt durch Lob, mit steter Anstrengung nach Vervollkommnung in der Kunst, und erweiterte selbst die Gränzen seiner Dienstpflicht. Er verliefs nach mehreren Jahren das glänzendere Konzertspiel, um sich ganz der nach ihren mannigfaltigen Erfordernissen schwerern und erheblichern Orchesterdirektion zu widmen. Auf seine Angabe, durch seinen Unterricht und unter seiner Direktion wurden bis zum Lebensende des gedachten Fürsten die ausgesuchtesten italienischen komischen Singspiele zu Würzburg, mitunter auch zu Bamberg vortrefflich aufgeführt; er verfafste mehrere Musickstücke für die Violin, Singstimme u. d. gl., unter welchen sich besonders ein grofses am bambergischen Hofe noch vorhandenes Ora-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/115 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

torium auszeichnet, dessen Vergnügen nebst dem Beyfalle der Kenner der erreichte Zweck dieser angenehmen Bemühungen war, und ertheilte ohne Gewinnsucht, ohne Eitelkeit, mit rückhaltungsloser Sorgfalt manchem seine theoretischen und praktischen Musickkenntnisse mit. Gleich geschätzt von drey Fürsten, unter welchen er am bambergischen Hofe diente, allgemein gerühmt und geliebt wegen seiner Recht-chaffenheit, Gefälligkeit, Freundschaftlichkeit und Bescheidenheit, beklagt von dem Orchester, welches sich durch seine Anstrengung und Direktion den auswärtigen Beyfall erworben hat, beweint von zwey dankbaren Söhnen, gleich vortrefflich als Künstler, als Gatte, als Vater und Bürger, gieng er, zu früh für die Kunst, in das bessere Leben hinüber.

4.

Am 30sten Oktober starb in Hamburg Herr Anton Hickel, kaiserl königl. Kammermahler. Er war kein Sachse, sondern von Böhmisch-Leippa in Böhmen gebürtig. Nach seinem Aufenthalt in Wien, wo ihm sein noch lebender Bruder, Herr Joseph Hickel, k. k. Hofkammermahler die erste Bildung gab, war er 19 Jahre lang auf Reisen.

5.

Am 18ten December starb in Dresden Herr Karl Xaver Cunis, Portraitmahler und Pensionär der kurf rstl. Akademie der bildenden Künste. Er war daselbst gebohren 1764.

6.

Eben daselbst starb am 2ten Januar 1799 Herr Christian Gottlieb Mietzsch, Zeichenmeister und Unterlehrer bey der Akademie, im 57sten Jahre seines Alters. Vergl. Meusel's teutsches Künstlerlexikon. Th. 2.

7.

Am 1sten Februar 1799 starb in München Herr Ferdinand Kobel, kurfürstl. pfalzbayrischer Kabinetsmahler, in einem Alter von 59 Jahren.

8.

Am 2ten Februar starb in Wien der akademische Portraitmahler, Herr Johann Georg Weikert, im 54sten Jahre seines Alters. Vergl. Meusel's teutsches Künstlerlexikon. Th. 2.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/116 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ephem. art. 122

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/117
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id370788737-17990100/118
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG